

WELTMARKT UND
ENTWICKLUNGSLÄNDER

eine didaktisch orientierte
Einführung in die Politische
Ökonomie der Unterentwicklung

Bernd Senf

Nr. 26

**Diskussionsbeiträge
zur
Politischen
Ökonomie**

WELTMARKT UND
ENTWICKLUNGSLÄNDER

eine didaktisch orientierte
Einführung in die Politische
Ökonomie der Unterentwicklung

Bernd Senf

Nr. 26

FACHHOCHSCHULE FÜR WIRTSCHAFT BERLIN
1979

"WELTMARKT UND ENTWICKLUNGSLÄNDER"

eine didaktisch orientierte Einführung
in die politische Ökonomie der Unterentwicklung

A. WELTWEITER WOHLSTAND DURCH INTERNATIONALE ARBEITSTEILUNG?	1
I. Zur Struktur der Arbeitsteilung zwischen Industrieländern und Entwicklungsländern	1
II. Die Frage nach den Auswirkungen der internationalen Arbeitsteilung	1
1) Internationale Arbeitsteilung bei wechselseitiger Produktivitätsüberlegenheit	2
a) Der Einfluß der internationalen Arbeitsteilung auf die Höhe des Gesamtprodukts	2
b) Der Einfluß des internationalen Handels auf die Verteilung des Gesamtprodukts	3
2) Internationale Arbeitsteilung bei einseitiger Produktivitätsüberlegenheit	4
a) Für oder wider den Freihandel bei ungleicher Entwicklung	4
b) Ricardos Theorie der komparativen Kosten	5
c) Ricardos Theorie - Beweis für die weltweite Wohlstandssteigerung durch internationale Arbeitsteilung?	7
ca) Zur Bedeutung des Verteilungskonflikts zwischen den Ländern	8
cb) Zur Bedeutung des Verteilungskonflikts innerhalb der Länder	9
cc) Zur Bedeutung übernationaler Interessenidentitäten	10
cd) Probleme der strukturellen Anpassung an die Bedingungen der internationalen Arbeitsteilung	11
(1) Zur Mobilität der Arbeit	11
(2) Zur Mobilität der Produktionsmittel (des Kapitals)	12
(3) Zur Auslagerung der Produktion	12
ce) Ricardos Theorie: Klassenstandpunkt der englischen Bourgeoisie	13
d) Friedrich Lists Theorie der produktiven Kräfte	15
da) Die Warnung Lists vor einer Liberalisierung des Welthandels bei ungleicher Entwicklung	15
db) Kritik am statischen Charakter der Theorie der komparativen Kosten	16
dc) Lists Theorie: Klassenstandpunkt der kontinentalen Bourgeoisie	17
Exkurs: Die Abrichtung der Kolonien auf die Bedürfnisse der Metropolen	18
e) Faktorproportionen- und Faktorpreisausgleichstheorem von Heckscher und Ohlin (neoklassische Theorie)	20

ea)	Zur neoklassischen Kritik an Ricardo	20
eb)	Zum Inhalt der Heckscher-Ohlin-Theorie	21
ec)	Folgerungen für das Verhältnis Industrieländer - Entwicklungsländer	22
ed)	Zur Kritik der Heckscher-Ohlin-Theorie	23
B.	UNTERENTWICKLUNG UND INNERE STRUKTUR DER ENTWICKLUNGSLÄNDER	26
I.	Zur Methode der Abstraktion	26
II.	Zur Rolle des agrikolen Mehrprodukts für die Produktivitätsentwicklung	26
1)	Agrikoles Mehrprodukt und Steigerung der Agrarproduktion	27
2)	Agrikoles Mehrprodukt - notwendige Voraussetzung der Industrialisierung	28
3)	Akkumulationshemmende Faktoren	28
4)	Austauschbeziehungen zwischen Landwirtschaft und Industrie	29
III.	Produktivitäts- und Akkumulationshemmung unter halbfeudalen Verhältnissen	30
1)	Zur Struktur halbfeudaler Verhältnisse	30
a)	Aneignung des agrikolen Mehrprodukts durch die Großgrundbesitzer	30
b)	Formen der Aneignung von Mehrprodukt	31
ba)	Die Arbeitsrente	31
bb)	Die Produktenrente	31
bc)	Die Grundrente	31
c)	Kanäle des Absaugens von Mehrprodukt	32
2)	Verwendung des Mehrprodukts für parasitären Konsum	33
a)	Zur Bedeutung des Akkumulationszwangs unter kapitalistischen Verhältnissen	33
b)	Das Fehlen eines Akkumulationszwangs bei halbfeudalen Verhältnissen	34
3)	Zusammenfassung: Halbfeudale Strukturen und Stagnation	34
IV.	Zur Rolle der kapitalistischen Enklaven in Entwicklungsländern	35
1)	Kapitalistische Enklaven - Impuls für eine innere Entwicklung?	36
2)	Zur Verhältnis halbfeudaler Agrarstruktur und kapitalistischer Enklave	37
a)	Rückständige Landwirtschaft als Quelle billiger industrieller Arbeitskräfte	37
b)	Ernährung der Industriearbeiter und Vermarktung des agrikolen Mehrprodukts	39
c)	Wachsender Widerspruch zwischen expandierender Enklave und stagnierendem Agrarsektor	40
d)	Halbfeudale Strukturen als Hemmschuh weiterer Expansion	42
3)	Veränderung der Agrarstruktur durch Agrarreformen	42
a)	Enteignung der Großgrundbesitzer und Verteilung des Bodens	42
b)	Wachsende Verschuldung der Kleinbauern	43
c)	Ökonomische Ruinierung der Kleinbauern und Konzentration des Bodens	44
c)	Kapitalisierung und Produktivitätssteigerung der Landwirtschaft	44

C. DEFEKTE REPRODUKTION UND UNTERENTWICKLUNG	
I. Erweiterte Reproduktion in Industrieländern	46
II. Defekte Reproduktion in Entwicklungsländern	48
1) Das Fehlen eines Produktionsmittelsektors	48
2) Die Abhängigkeit von der Weltmarktpreientwicklung	49
3) Der Abfluß von Akkumulationsmitteln	50
4) Exportorientierung der Landwirtschaft und Ernährungs- krisen	50
5) Polarisierung der Einkommensstruktur und Enge des inneren Marktes	52
6) Exkurs: Zur Aussagekraft des Pro-Kopf-Einkommens	54
7) Zusammenfassung	55
D. WELTMARKT UND UNTERENTWICKLUNG	57
I. Hintergründe für die Entwicklung der terms of trade	57
1) Bestimmungsgründe der Exporterlöse von Entwicklungs- ländern	57
a) Hintergründe von Rohstoffpreisschwankungen	58
b) Hintergründe des Rohstoffpreisverfalls	59
2) Bestimmungsgründe der Importaufwendungen	60
3) Zahlungsbilanzdefizite und wachsende Verschuldung der Entwicklungsländer	61
II. Importsubstitution als neue Entwicklungsstrategie	64
III. Zweigleisige Kapitalakkumulation und innere Entwicklung	66
-IV. Auslagerungsindustrialisierung und Öffnung der Märkte	68
V. Ungleicher Tausch zwischen Peripherie und Metropole	70

"WELTMARKT, ENTWICKLUNGSLÄNDER UND ENTWICKLUNGSPOLITIK"

A. WELTWEITER WOHLSTAND DURCH INTERNATIONALE ARBEITSTEILUNG?

I. Zur Struktur der Arbeitsteilung zwischen Industrieländern und Entwicklungsländern

Das Verhältnis zwischen Entwicklungsländern und Industrieländern war lange Zeit geprägt durch eine bestimmte Struktur der internationalen Arbeitsteilung:

- Spezialisierung der Entwicklungsländer auf die Förderung von Rohstoffen sowie auf die Produktion von Agrarprodukten
- industrielle Verarbeitung zu Konsumgütern bzw. Produktionsmitteln in den Industrieländern.

Aus dieser Form der internationalen Arbeitsteilung folgte eine bestimmte Struktur des internationalen Handels: Die Entwicklungsländer wurden zu Exporteuren von Agrarprodukten und Rohstoffen und zu Importeuren von industriellen Konsumgütern sowie Produktionsmitteln. (Erst in jüngerer Zeit ergaben sich gewisse Strukturverschiebungen insoweit, als sich in den Entwicklungsländern auch Ansätze zu industrieller Verarbeitung von Konsumgütern herausbildeten. Die Produktionsmittelherstellung - insbesondere diejenige auf hoher technologischer Grundlage - erfolgt nach wie vor fast ausschließlich in den Industrieländern.)

Wie konnte sich eine derartige Struktur der internationalen Arbeitsteilung herausbilden, und welche Bedeutung hat sie für die daran beteiligten Länder? Bildet sie die Grundlage für eine weltweite Wohlstandsteigerung, oder führt sie zur einseitigen Bereicherung der Industrieländer auf der einen Seite bei gleichzeitiger Verarmung der Entwicklungsländer auf der anderen Seite?

II. Die Frage nach den Auswirkungen der internationalen Arbeitsteilung

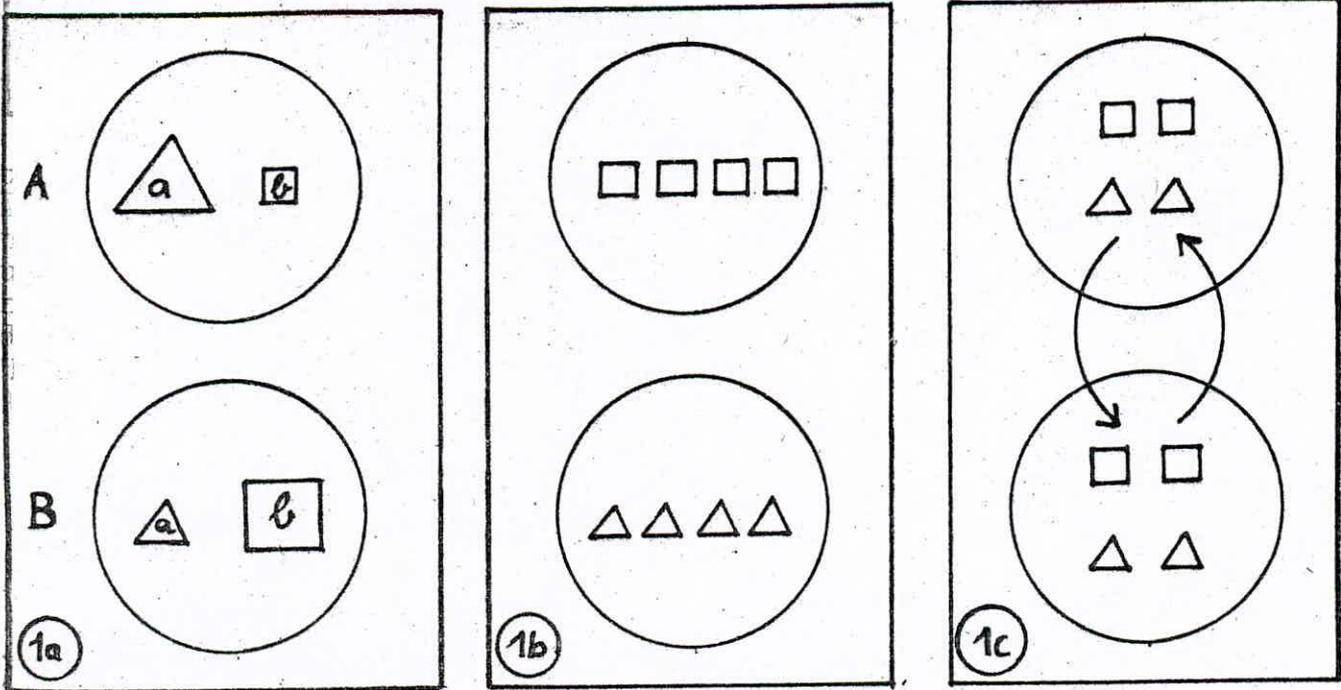
Bevor wir uns der speziellen Problematik der Arbeitsteilung zwischen Industrieländern und Entwicklungsländern zuwenden, wollen wir uns ganz allgemein die Frage vorlegen, worin überhaupt der Sinn internationaler Arbeitsteilung bestehen kann. Könnte nicht jedes Land, anstatt bestimmte Waren zu importieren, diese Waren im eigenen Land herstellen und sich dadurch unabhängig vom Ausland machen? - Diese Frage dürfte bei manchen nur mitleidiges Lächeln hervorrufen: Jedes Kind weiß doch, daß bestimmte Produkte im eigenen Land überhaupt nicht oder nur unter viel höheren Kosten hergestellt werden können als in anderen Ländern, z.B. aufgrund natürlicher Gegebenheiten (Klima für bestimmte Agrarproduktion, natürliche Rohstoffvorkommen), und daß deswegen der Import solcher Produkte sinnvoll ist. Im Austausch dafür können Produkte importiert werden, die im Inland besonders günstig hergestellt werden können, günstiger vielleicht als im Ausland, von dem man bestimmte Waren importiert. Der Sinn der internationalen Arbeitsteilung läge demnach darin, daß durch Spezialisierung der einzelnen Länder auf die jeweils kostengünstigste Produktion insgesamt weltweit mehr produziert und entsprechend auch mehr konsumiert werden kann.

1) Internationale Arbeitsteilung bei wechselseitiger Produktivitätsüberlegenheit

Abb. 1 will diesen Gedanken modellhaft symbolisieren: Angenommen sind zwei Länder A und B, die jeweils sowohl Ware a als auch Ware b produzieren. (Die unterschiedlichen Gebrauchswerte der Waren werden dabei durch unterschiedliche geometrische Formen - Dreieck und Viereck - dargestellt, während der zu ihrer Reproduktion erforderliche Aufwand an lebendiger und vergegenständlichter Arbeit, d.h. ihr Wert, im Flächeninhalt zum Ausdruck kommt.)

a) Der Einfluß der internationalen Arbeitsteilung auf die Höhe des Gesamtprodukts

In unserem Modell liegen die Dinge so, daß Land A die Ware a mit einem größeren Aufwand herstellt als Land B, während es in bezug auf die Ware b genau umgekehrt ist. Unter diesen Bedingungen erscheint es ganz klar, daß eine internationale Arbeitsteilung und Spezialisierung sinnvoll ist: Wenn sich Land A auf die Produktion von b spezialisiert und den Arbeitsaufwand aus der Produktion von a abzieht, könnte es mit dem gleichen Arbeitsaufwand 4b produzieren, während Land B entsprechend 4a herstellen könnte (Abb. 1b). Diese Spezialisierung kann freilich nur dann sinnvoll sein, wenn gleichzeitig internationaler Handel betrieben wird und sich jedes Land über den Handel jeweils dasjenige Produkt verschaffen kann, auf dessen eigene Produktion es verzichtet hat. In unserem Fall also müßte Land A die Ware a impor-

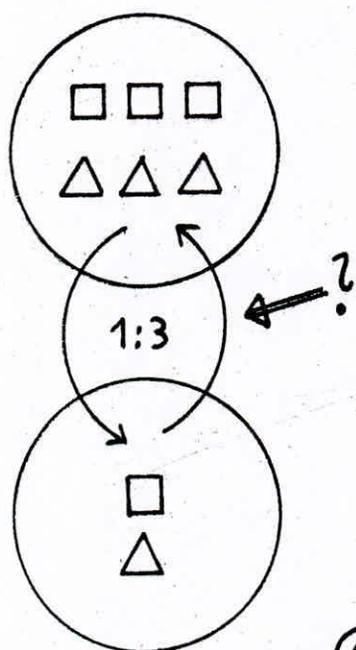


tieren (und dafür b exportieren), während Land B sich die Ware b im Austausch gegen a beschaffen müßte. Abb. 1c stellt dann die Situation nach vollzogenem Austausch dar: Land A verfügt nunmehr über $2a + 2b$, und ebenso Land B. Beide Länder verfügen demnach aufgrund internationaler Arbeitsteilung und internationalen Handels nunmehr über die doppelte Menge von a und b gegenüber der Ausgangssituation in Abb. 1a. Wer wollte daran zweifeln, daß unter diesen Bedingungen internationale Arbeitsteilung und internationaler Handel für beide beteiligten

Länder sinnvoll ist und zu beiderseitiger Wohlstandssteigerung führt? Die Vorteile der Arbeitsteilung liegen - wie bei jeder anderen Form der Arbeitsteilung - auf der Hand: Durch Spezialisierung kann insgesamt ein höherer Output erzielt werden.

b) Der Einfluß des internationalen Handels auf die Verteilung des Gesamtprodukts

So selbstverständlich diese Erkenntnis erscheint, so problematisch ist es dennoch, sie nicht weiter zu hinterfragen. Denn selbst für den Fall, daß die Gesamtproduktion aufgrund von Arbeitsteilung wächst, ist doch damit überhaupt nichts ausgesagt über die Verteilung der gewachsenen Produktion. Wir sind bisher einfach stillschweigend davon ausgegangen, daß sich 1a gegen 1b und damit gleiche Arbeitsmengen gegeneinander tauschen. Ob dies aber im internationalen Handel überhaupt der Fall ist, haben wir noch gar nicht untersucht! Würde sich z.B. ein anderes Austauschverhältnis am Weltmarkt ergeben, z.B. $a:b = 1:3$ (Abb. 1d), so sähe das Ergebnis ganz anders aus: Land A würde nach vollzogenem Austausch über $3a + 3b$ verfügen, während Land B nach wie vor nur $1a + 1b$ zur Verfügung hätte. Land B hätte sich demnach zwar nicht absolut, aber doch relativ im Verhältnis zu Land A zurückentwickelt. Unter derartigen Austauschverhältnissen würde sich die Kluft zwischen beiden Ländern immer weiter vergrößern.



(1d)

Für uns leitet sich daraus die Frage ab, ob die sich vergrößernde Kluft zwischen Industrieländern und Entwicklungsländern etwa zurückgeht auf einen ungleichen Tausch am Weltmarkt; ob es also irgendwelche Mechanismen gibt, die dazu führen, daß die in den Entwicklungsländern aufgewendete Arbeit im Austausch mit den Industrieländern nicht voll entgolten wird bzw. daß die Industrieprodukte auf dem Weltmarkt über ihrem Wert (Arbeitsaufwand) gehandelt werden. Vielleicht hängen diese Mechanismen z.B. damit zusammen, daß die Nachfrage nach Agrarprodukten und Rohstoffen auf dem Weltmarkt zurückgegangen oder jedenfalls weniger angestiegen ist als umgekehrt die Nachfrage nach Industrieprodukten; oder daß sich für die Industrieprodukte überhöhte Preise durchsetzen lassen, etwa aufgrund der Marktmacht der multinationalen Konzerne, während auf der anderen Seite sich die Entwicklungsländer gegenseitig herunterkonkurrieren? Wir kommen später im einzelnen auf diese Fragen zurück.

Jedenfalls steht jetzt schon fest, daß bei der Anpreisung der Vorteile internationaler Arbeitsteilung und internationalen Handels Vorsicht geboten ist: Der Hinweis auf steigende weltweite Produktion allein sagt noch nichts darüber aus, wer sich letztlich den gewachsenen Reichtum aneignet.

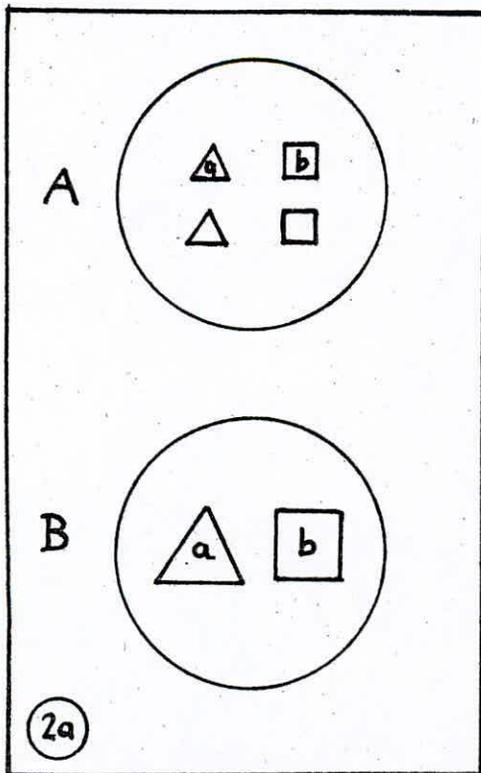
2) Internationale Arbeitsteilung bei einseitiger Produktivitätsüberlegenheit

Bisher scheint aber mindestens klar, daß im Falle wechselseitiger Produktivitätsüberlegenheit (Land A in bezug auf b, Land B in bezug auf a) eine internationale Arbeitsteilung und Spezialisierung zu einer gesteigerten weltweiten Produktion führt. Wie sieht es demgegenüber aus, wenn ein Land gegenüber einem anderen Land in allen Bereichen produktivitätsmäßig überlegen ist? Kann man sich unter diesen Bedingungen vorstellen, daß internationale Arbeitsteilung zwischen beiden Ländern einen Sinn haben könnte? Abb. 2a stellt diesen Fall symbolisch dar: Land A hat in bezug auf a und b einen geringeren Arbeitsaufwand (und stellt von beiden Produkten die doppelte Menge her) als Land B.

a) Für oder wider den Freihandel bei ungleicher Entwicklung?

Müßte es demnach nicht sinnlos sein, daß sich Land A auf die Ware a oder b spezialisiert und die Produktion der jeweils anderen Ware dem Land B überläßt, das in jedem Fall eine geringere Produktivität vorweist? Oder könnte der Sinn eines internationalen Handels für Land A darin liegen, daß es seine in großen Mengen (und deshalb zu niedrigen Stückkosten) produzierten Waren auf dem begrenzten Inlands-

markt nicht voll absetzen kann und deswegen auf den Export angewiesen ist? Oder hat Land A vielleicht Interesse, die Märkte von Land B mit billigen Waren zu überschwemmen, um die dortige Konkurrenz auszuschalten und überhaupt eine eigenständige ökonomische Entwicklung dieses Landes zu verhindern? Damit Land B nicht zu einem ernsthaften Konkurrenten auf dem Weltmarkt heranwächst? - Beides könnten Gründe sein, um bei Land A ein Interesse am Außenhandel mit Land B entstehen zu lassen. Aber es wären höchst einseitige Interessen, und niemand kann sich auf den ersten Blick vorstellen, daß auch Land B von einer internationalen Arbeitsteilung und Spezialisierung profitieren könnte. Der Produktivitätsrückstand in allen Bereichen scheint die beste Garantie dafür zu sein, daß Land B in der Konkurrenz auf dem Weltmarkt gegenüber Land A sang- und klanglos untergeht und in seiner eigenständigen Entwicklung wesentlich mehr behindert wird, als wenn es sich etwa durch Zollmauern vor der Überflutung mit billigen ausländischen Waren schützen würde.



Dies genau waren - zur Zeit der sich entfaltenden Industrialisierung in England - die Argumente innerhalb der damals ökonomisch rückständigen Länder wie z.B. Deutschland, die sich mit Schutzzollmauern vor der englischen Konkurrenz abschirmen wollten. Auch in England selbst bestanden seinerzeit Zollschränken, um die englische Landwirtschaft

vor der Überflutung mit billigem Getreide aus den Kolonien zu schützen. Vor dem Hintergrund dieser Situation entwickelte der englische Ökonom David Ricardo eine Theorie, die die Vorteile der internationalen Arbeitsteilung und der Liberalisierung des Welthandels (Abbau von Zollschränken usw.) nachweisen sollte. Ricardo kam zu dem Ergebnis, daß auch für den Fall ungleicher Entwicklung, d.h. absoluter einseitiger produktivitätsmäßiger Überlegenheit eines Landes gegenüber anderen Ländern, die internationale Arbeitsteilung für alle beteiligten Länder von Vorteil sein könnte. Es handelt sich dabei um Ricardos "Theorie der komparativen Kostenvorteile", deren Grundgedanken bis heute die theoretische Legitimation abgeben für die Forderung nach Liberalisierung des Welthandels, d.h. nach Abbau sämtlicher Beschränkungen des freien Waren- und Kapitalverkehrs. Mit dieser grundlegenden Theorie wollen wir uns im folgenden näher auseinandersetzen.

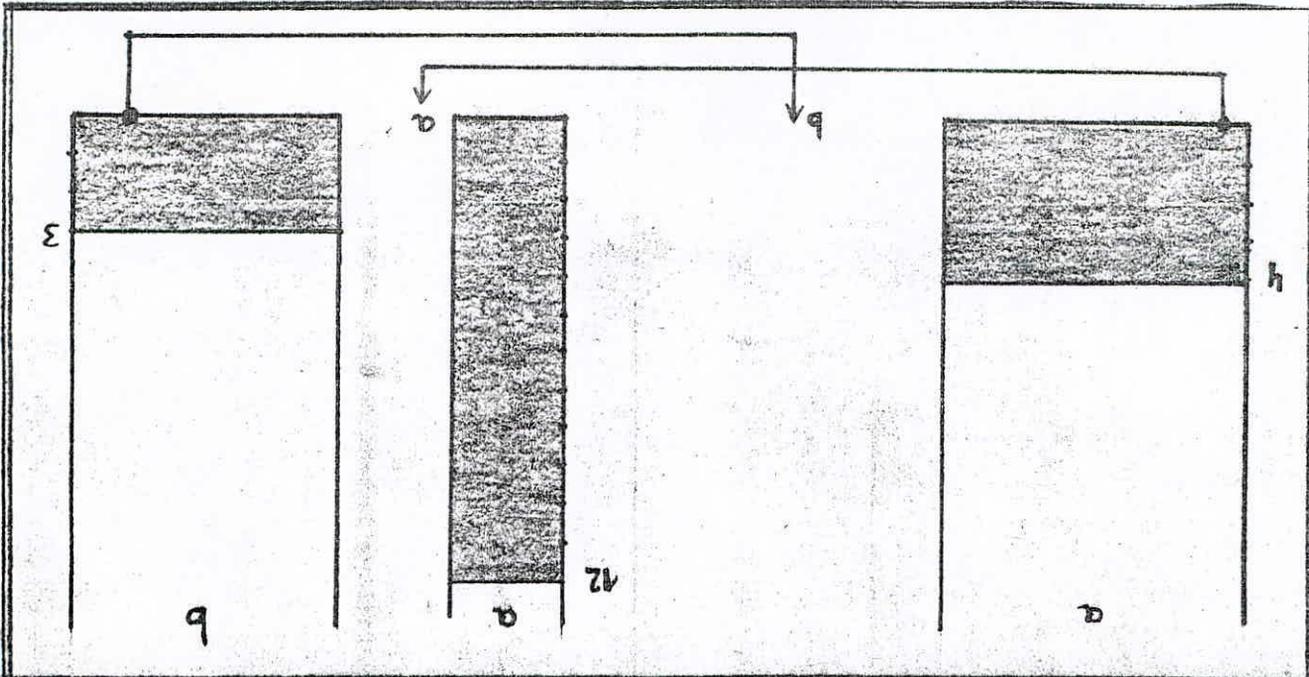
b) Ricardos Theorie der komparativen Kosten

Ricardo geht in seiner Theorie modellhaft von zwei Ländern aus, wovon ein Land (wie bei uns in Abb.2a) sowohl in bezug auf die Ware a als auch in bezug auf die Ware b eine produktivitätsmäßige Überlegenheit gegenüber Land B besitzt. Diese Überlegenheit ist allerdings für die Ware a relativ größer. Um diesen unterschiedlichen Produktivitätsvorsprung deutlich zu machen, bedienen wir uns einer anderen Darstellungsweise: In Abb.2b wird der Arbeitsaufwand für die Herstellung einer Ware symbolisiert durch die Flüssigkeitsmenge in den Gefäßen: In Land A werden für 1a 4 Studen benötigt gegenüber 12 Stunden in Land B. Für 1b benötigt Land A 2 Studen, in Land B werden 3 Stunden dafür aufgewendet. Die Breite der Gefäße symbolisiert die Menge der produzierten Stücke, so daß in dem gesamten Inhalt der Gefäße derjenige Arbeitsaufwand zum Ausdruck kommt, der in den einzelnen Sektoren für die Herstellung der gesamten dort produzierten Menge benötigt wird.

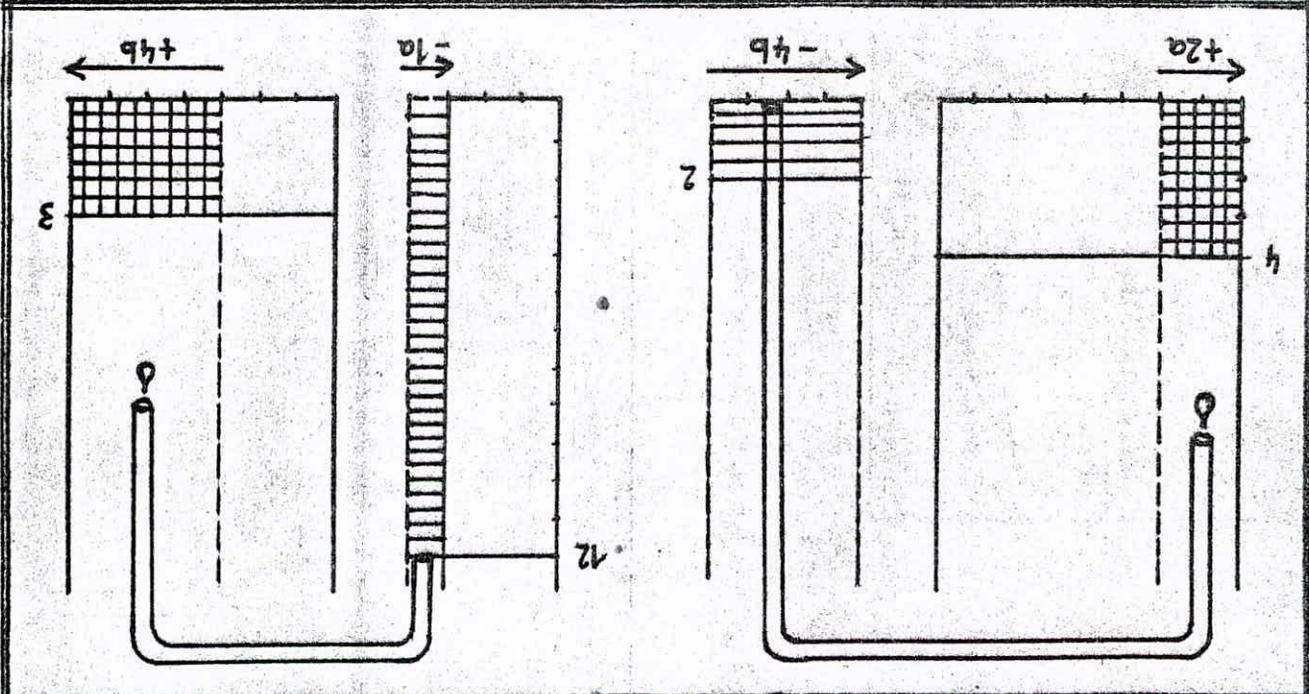
Wenn sich - ausgehend von diesen Voraussetzungen - Land A nun auf die Herstellung von a spezialisiert, müßte es - bei Vollbeschäftigung aller Arbeitskräfte - Arbeitskraft aus der Produktion von b abziehen und in die zusätzliche Produktion von a stecken. Auf diese Weise könnte - unter Abzug von 8 Arbeitsstunden aus b - die Produktion von a um +2a gesteigert werden. (Dieses "Absaugen" von Arbeitskraft soll symbolisch durch das Saugrohr in Abb.2c dargestellt werden. Die Schraffuren - minus bei b und plus bei a - sollen die entsprechenden Veränderungen des eingesetzten Arbeitsaufwands symbolisieren.) Die Verminderung der b-Produktion in Land A um -4b könnte nun ausgeglichen werden, wenn sich Land B verstärkt der Produktion von b zuwendet und zu diesem Zweck Arbeitskraft aus dem Bereich a abzieht: Um zusätzliche 4b zu produzieren, müßten unter den Bedingungen des Landes B 12 Stunden Arbeitszeit umgelenkt werden, was eine Verminderung der a-Produktion um -1a zur Folge hätte. Nach der Spezialisierung ergibt sich dann eine Situation wie in Abb.2d. Gegenüber der Ausgangssituation haben sich in der Summe der Produktion folgende Veränderungen ergeben:

Land A	Land B	Gesamtproduktion
+2a	-1a	+1a
-4b	+4b	+0b

2d

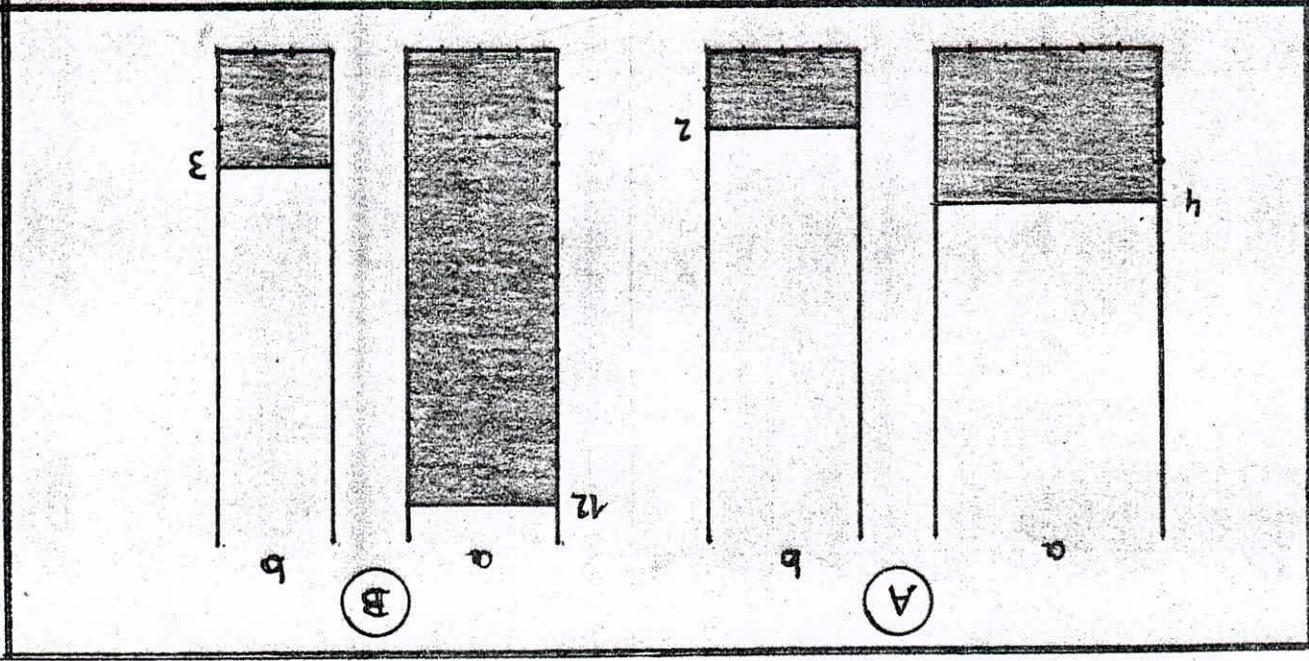


2c



2c

2b



In der Summe ist auf diese Weise 1a mehr produziert worden, während die Menge von b konstant geblieben ist. (1)

Wir kommen damit zu dem erstaunlichen Ergebnis, daß sich - auch bei einseitiger Überlegenheit eines Landes - durch internationale Arbeitsteilung eine Erhöhung der gesamten Produktion der beteiligten Länder ergibt. Und zwar dann, wenn sich das überlegene Land auf diejenige Produktion spezialisiert, bei der seine Überlegenheit relativ am größten ist: In bezug auf a besitzt Land A nämlich eine dreifache Überlegenheit, während in bezug auf b nur eine 1 1/2 fache Überlegenheit gegeben ist. Der relative, "komparative" Kostenvorteil in bezug auf a ist damit größer als in bezug auf b. - Damit haben wir die Grundaussage der Theorie der komparativen Kostenvorteile herausgearbeitet: Auch im Fall absoluter, einseitiger Produktivitätsüberlegenheit eines Landes bringt die internationale Arbeitsteilung eine Steigerung der Produktion zustande, sofern sich das überlegene Land auf die Produktion mit den größten komparativen Kostenvorteilen spezialisiert (und das produktivitätsmäßig unterlegene Land auf die Produktion mit dem relativ geringsten Produktivitätsrückstand, d.h. den geringsten komparativen Kostennachteilen. (Man kann anhand der Gefäße leicht durchspielen, daß sich eine entsprechende Produktionssteigerung nicht ergeben würde, wenn sich Land A auf die Produktion von b spezialisieren würde und Land B auf die Herstellung von a.)

c) Ricardos Theorie - Beweis für die weltweite Wohlstandssteigerung durch internationale Arbeitsteilung?

Ist damit ein für allemal der Nachweis erbracht, daß internationale Arbeitsteilung unter Berücksichtigung komparativer Kostenvorteile zu einer weltweiten Wohlstandssteigerung führt? Sind damit alle Argumente gegenstandslos, die vor den Gefahren einer Liberalisierung des Welthandels für die produktivitätsmäßig rückständigen Länder warnen? Sind demnach die Schutzzollargumente wissenschaftlich unhaltbar und führt die Aufrechterhaltung von Zollmauern zu einer weltweiten Einbuße an Produktionswachstum und Wohlstand? Schneiden sich demnach diejenigen Länder, die ihre heimische Wirtschaft mit Zollmauern vor ausländischer Konkurrenz schützen wollen, selbst ins eigene Fleisch? Oder ist vielmehr die Auseinanderentwicklung zwischen Industrieländern und Entwicklungsländern ein Beweis dafür, daß die Prognosen der Ricardo-Theorie von wegen allgemeiner weltweiter Wohlstandssteigerung

1) Land B könnte übrigens die Produktion von b noch weiter ausdehnen, z.B. +6b, und müßte entsprechend die Produktion von a um -1,5a verringern. Unter diesen Bedingungen käme in der Summe der Produktion beider Länder folgende Variante heraus:

Land A	Land B	Gesamtproduktion
+2a	-1,5 b	+0,5 a
-4b	+ 6 b	+ 2 b

In diesem Fall käme gegenüber der Ausgangssituation bei beiden Waren eine größere Menge heraus. - Ein weitere Variante wäre für Land B eine Ausdehnung um +8b und eine dazu notwendige Verringerung um -2a:

+2a	-2a	+0a
-4b	+8b	+4b

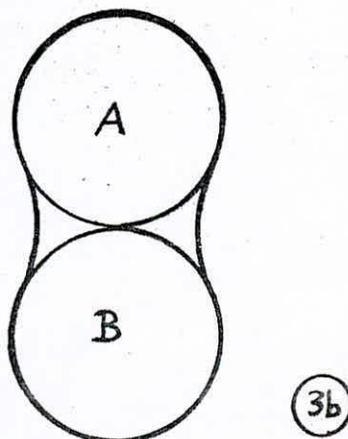
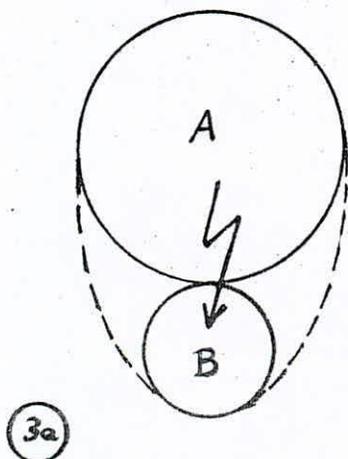
Zwischen der letzten und der ersten Variante sind unendlich viele Varianten denkbar, die alle die Gesamtproduktion erhöhen.

falsch sind? Handelt es sich also um eine Theorie, die die realen Verhältnisse nicht oder nur unzureichend erklären kann? Und wenn ja: Wo liegen dann die Fehler dieser Theorie? In der logischen Ableitung, oder in den Grundannahmen dieser Theorie? - Oder aber hat sich der Abstand zwischen Entwicklungsländern und Industrieländern nur deshalb immer weiter vergrößert, weil die Forderungen Ricardos nach Liberalisierung des Welthandels bisher nicht oder nicht hinreichend erfüllt worden sind? Und müßte deswegen die Forderung nicht vielmehr auf eine weitere Liberalisierung des Welthandels hinauslaufen, damit endlich die Vorteile der internationalen Arbeitsteilung auch den Entwicklungsländern zugutekommen? Eine Antwort auf diese Fragen können wir erst geben, wenn wir die Grundannahmen der Theorie genau unter die Lupe genommen haben. Dieser Aufgabe wollen wir uns im folgenden zuwenden.

ca) Zur Bedeutung des Verteilungskonflikts zwischen den Ländern

So überzeugend zunächst die Argumentation von Ricardo klingt, so lassen sich doch ganz wesentliche Einwände vorbringen, die die Theorie der komparativen Kosten in ihren Grundaussagen erschüttern. - Was zunächst auffällt, ist die Tatsache, daß lediglich eine Aussage getroffen wird über die Auswirkungen der internationalen Arbeitsteilung auf die Höhe des Gesamtprodukts, nicht aber über dessen Verteilung. Wenn daraus dennoch die Folgerung abgeleitet wird, daß alle beteiligten Länder einen Vorteil aus der internationalen Arbeitsteilung ziehen, so wird stillschweigend ein wertgleicher Tausch im internationalen Handel unterstellt. Der Nachweis hierfür wird aber nicht erbracht.

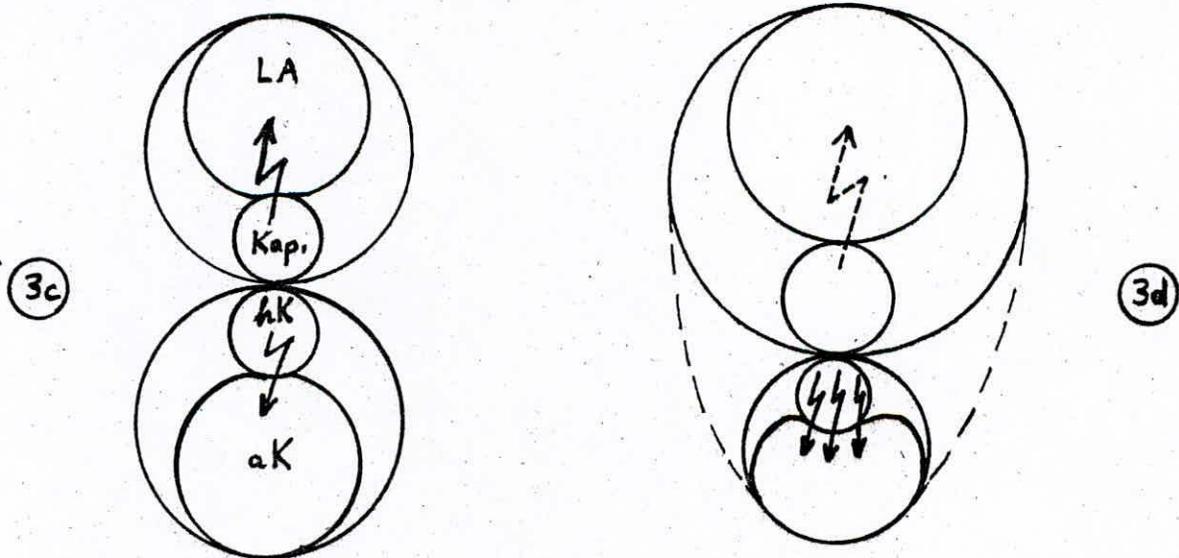
Wenn demgegenüber gezeigt werden kann, daß sich im internationalen Handel zwischen Entwicklungsländern und Industrieländern ein ungleicher Tausch durchsetzt, so mag zwar die Behauptung einer steigenden Produktion durch internationalen Handel richtig sein, aber daraus würde in keiner Weise folgen, daß alle beteiligten Länder gleichermaßen am wachsenden Wohlstand teilhaben. Genau das wird aber immer wieder suggeriert, wenn sich bestimmte Kräfte unter Hinweis auf Ricardo für internationale Arbeitsteilung und Liberalisierung des Welthandels einsetzen. Anstatt der suggerierten Harmonie von Interessen kann sich vielmehr ein Interessankonflikt in bezug auf die Verteilung des Gesamtprodukts zwischen den Ländern ergeben. Abb. 3a will einen derartigen Konflikt - hier zwischen zwei Ländern A und B - durch einen Blitz symbolisieren. Demgegenüber stellt Abb. 3b eine Interessensharmonie beider Länder dar (deren Interessen miteinander "verschmelzen" - z.B. weil sie beide gleichermaßen am gewachsenen Gesamtprodukt partizipieren.)



cb) Zur Bedeutung des Verteilungskonflikts innerhalb der Länder

So wenig wie die Theorie der komparativen Kosten etwas über die möglichen Interessenkonflikte zwischen den Ländern aussagt, so wenig sagt sie auch aus über mögliche Interessenkonflikte innerhalb der Länder, z.B. über die Konflikte zwischen den einzelnen Klassen.

Abb. 3c will diese Konflikte symbolisieren, wobei in Land A - einer kapitalistischen Nation - unterteilt wird in Lohnarbeit (Arbeiterklasse) und Kapital (Kapitalistenklasse). Da wir über die Klassenstruktur in Entwicklungsländern noch nicht diskutiert haben, soll hier lediglich allgemein von herrschender Klasse (hK) und ausgebeuteter Klasse (aK) die Rede sein.



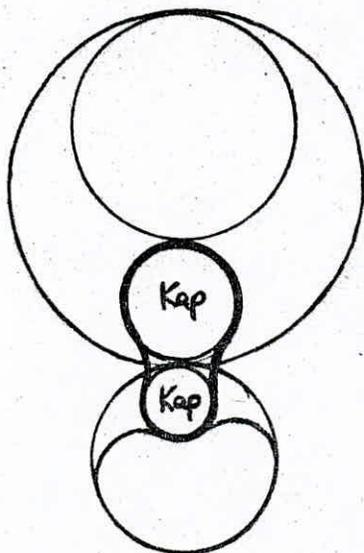
Nun ist ja die Schärfe des Klassenkonflikts innerhalb der Länder nicht unabhängig von der Schärfe des Konflikts zwischen den Ländern. Angenommen z.B., durch ungleichen Tausch im internationalen Handel eigne sich Land A einen wachsenden Teil des weltweiten Gesamtprodukts an; während Land B entsprechend "ausgesaugt" wird. Auf diese Weise steht innerhalb von Land A ein größeres Produkt zur Verteilung unter die Klassen zur Verfügung, so daß aus dem "größeren Kuchen" auch der Arbeiterklasse ein größeres Stück zuteil werden kann (ohne daß sich deswegen deren relativer Anteil vergrößern muß). Unter diesen Bedingungen würde die Arbeiterklasse der kapitalistischen Industrieländer von der Ausbeutung der Dritten Welt mit "profitieren". (Lenin sprach in diesem Zusammenhang von insoweit privilegierten "Arbeiteraristokratie".)

Der innere Klassenkonflikt zwischen Lohnarbeit und Kapital würde auf diese Weise weniger drückend empfunden, das Bewußtsein über die eigene Klassenlage aufseiten der Arbeiter würde erschwert und über materiellen Wohlstand quasi korrumpiert, und der Klassenkonflikt würde auf diese Weise entschärft (symbolisiert durch den nur noch gestrichelten Blitz in Abb. 3d). (Hierin läge u.U. eine der objektiven Grundlagen für die Entstehung des Opportunismus in der Arbeiterbewegung der kapitalistischen Industrienationen und der Reduzierung gewerkschaftlicher Forderungen auf Erhöhung der Löhne anstatt auf grundlegende strukturelle Veränderungen des kapitalistischen Systems.)

In den Entwicklungsländern andererseits ergäbe sich aufgrund des schrumpfenden Gesamtprodukts eine Verschärfung in den Klassenkonflikten und ein wachsender Widerstand der ausgebeuteten Klasse gegen ihre Unterdrückung, aber auch der Versuch der herrschenden Klasse, den sich zuspitzenden Klassenkonflikt mit offen repressiver Gewalt (drei Blitze) unter Kontrolle zu halten (da er mit demokratischen Formen nicht mehr unter Kontrolle zu bringen wäre). Liegt hierin ein Ansatz zum Verständnis politischer Strukturen in den Entwicklungsländern, die vielfach gekennzeichnet sind durch die Existenz von Militärdiktaturen? Wir wollen an dieser Stelle lediglich Fragen aufwerfen, ohne in diesem Stadium der Diskussion bereits Antworten darauf geben zu können. Entscheidend im Zusammenhang mit der Diskussion der internationalen Arbeitsteilung ist für uns die Erkenntnis, daß durch bestimmte harmonistische Theorien, die von einer allgemeinen weltweiten Wohlstandssteigerung durch internationale Arbeitsteilung reden, bereits derartige konfliktorientierte Fragestellungen ganz unmerklich aus dem Bewußtsein verdrängt werden. Genau dieser Gefahr galt es an dieser Stelle vorzubeugen.

cc) Zur Bedeutung übernationaler Interessenidentitäten

Aber auch Theorien, die nur von Konflikten zwischen den Ländern reden und dabei die Klassenkonflikte innerhalb der Länder außer acht lassen, verbauen notwendigerweise den Einblick in bestimmte reale Strukturen. Es ist nämlich nicht undenkbar, daß sich über die nationalen Grenzen hinweg eine Interessensharmonie herstellt etwa zwischen dem Kapital in den Industrieländern und dem Kapital in den Entwicklungsländern. Für diese Möglichkeit spricht umso mehr, je mehr das Kapital in den Ent-



3e

wicklungsländern lediglich ein Ableger des Kapitals der kapitalistischen Industrienationen ist, etwa in Form von Direktinvestitionen der multinationalen Konzerne in Entwicklungsländern. Die Interessen dieser damit verbundenen "Kompradorenbourgeoisie" in den Entwicklungsländern mögen identisch sein mit denjenigen des ausländischen Kapitals, aber sie können sich voll gegen die Interessen der Mehrheit der einheimischen Bevölkerung wenden. Besteht nun z.B. ein politisches Bündnis zwischen dieser Kompradorenbourgeoisie und der Regierung, so mag es sein, daß offizielle Vertreter der Entwicklungsländer auf internationalen Konferenzen mit Forderungen im Namen ihres Landes auftreten, die in Wirklichkeit im Interesse dieses Kapitals liegen und gegen die Interessen der Mehrheit der Bevölkerung gerichtet sind. - Es gilt also, bei der Beurteilung entwicklungspolitischer Forderungen genau herauszuarbeiten, welche Interessen dahinterstehen.

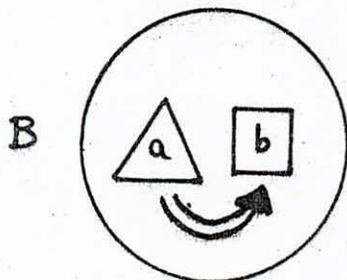
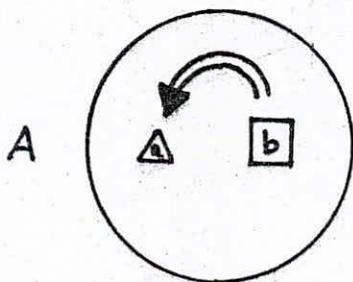
Unter Umständen handelt es sich hierbei nur um Forderungen von Marionettenregimen, die an den Fäden des ausländischen Kapitals hängen und in maskierter Form dessen Interessen vertreten, diese aber als entwicklungspolitische Strategie für ihre Länder ausgeben.

Wir waren auf diese Diskussion gestoßen durch die Erkenntnis, daß Ricardos Theorie eine Interessenharmonie zwischen den am internationalen Handel beteiligten Ländern unterstellt und damit einen möglichen Verteilungskonflikt zwischen Ländern aufgrund ungleichen Tauschs unterschlägt. Dies führte uns zu der Überlegung, daß durch die Interessenkonflikte zwischen den Ländern auch die Klassenkonflikte innerhalb der Länder beeinflußt werden bzw. daß u.U. nicht die Grenzen zwischen den Ländern, sondern zwischen den Klassen ausschlaggebend sein können für die Beurteilung von Interessenkonflikten bzw. Interessenidentitäten, und zwar auch über die Ländergrenzen hinweg. (Während Ricardo selbst mindestens die Interessenkonflikte innerhalb eines Landes in seiner Verteilungstheorie berücksichtigt hat - wir kommen später darauf zurück -, haben die späteren Verfechter der internationalen Arbeitsteilung - wenngleich oft unter Berufung auf Ricardo - auch diesen Aspekt aus ihrem Bewußtsein verdrängt.)

cd) Probleme der strukturellen Anpassung an die Bedingungen internationaler Arbeitsteilung

Wenden wir uns nun einigen weiteren Grundannahmen der Theorie der komparativen Kosten zu. Indem den einzelnen Ländern eine Spezialisierung auf eine bestimmte Produktion empfohlen wird, wird ja implizit eine problemlose Umstellung auf eben diese Produktion unterstellt, d.h. also eine problemlose Schrumpfung der bisher betriebenen Produktion in anderen Sektoren. Ist denn aber der dazu erforderliche Prozeß der Umstrukturierung innerhalb einer Volkswirtschaft so ohne weiteres möglich, oder treten hier bestimmte unüberwindliche Hemmnisse oder jedenfalls unerträgliche Folgewirkungen ein, die durch die angeblichen Vorteile internationaler Arbeitsteilung nicht aufgewogen werden?

Tatsächlich unterstellt ja die Theorie eine mehr oder weniger reibungslose Umstrukturierung in Land A von b auf a und im Land B von a auf b. Eine solche Umstrukturierung setzt aber nicht voraus, daß die in den einzelnen Sektoren beschäftigte lebendige Arbeit (d.h. die Arbeitskräfte) in den jeweils anderen Sektor umgelenkt werden, sondern auch die in den Sektoren geronnene Arbeit in Form von Produktionsmitteln. Kann man überhaupt von einer hinreichenden Mobilität von Arbeit und Produktionsmitteln ausgehen, was z.B. die heutigen Verhältnisse in den Entwicklungsländern einerseits und in den kapitalistischen Industrieländern andererseits angeht? Wir wollen kurz auf diesen Problem eingehen.



(1) Zur Mobilität der Arbeit

Zunächst zur Mobilität der Arbeit: Sie dürfte bei ungelernter Arbeit (sofern diese im Produktionsprozeß Verwendung findet) größer sein als bei gelernter Arbeit. Facharbeiter mit ihren speziellen Kenntnissen können in anderen Sektoren oft nicht viel damit anfangen. Ihre Freisetzung würde damit erhebliche soziale Probleme aufwerfen, selbst wenn zahlenmäßig

genügend Arbeitsplätze in anderen Sektoren zur Verfügung ständen. In dem Maße aber, wie in anderen Sektoren nicht einmal mehr von der Zahl her ausreichend Arbeitsplätze zur Absorbierung der freigesetzten Arbeitskräfte entstehen - eine Tendenz, die sich in den kapitalistischen Industrieländern in den letzten Jahren immer mehr durchsetzt -, verschärft sich dieses soziale Problem zusätzlich. Von daher ist - mindestens unter den Bedingungen organisierter Arbeiterschaft - ein erheblicher Widerstand der Arbeiter zu erwarten, die in den vom Untergang bedrohten Sektoren organisiert sind. Sie werden sich gegen die Auswirkungen von Freihandel und für die Aufrechterhaltung von Zöllen usw. in diesen Branchen, d.h. für Protektionismus, stark machen. Das heißt aber auch: In dem Maß, wie sich die Entwicklungsländer tatsächlich - entsprechend der Theorie der komparativen Kosten - auf bestimmte Produkte spezialisiert haben, stoßen sie beim Absatz ihrer Waren auf Zollschranken in den Industrieländern, die ihrerseits Ausdruck bestimmter branchenspezifischer Interessenvertretung sind.

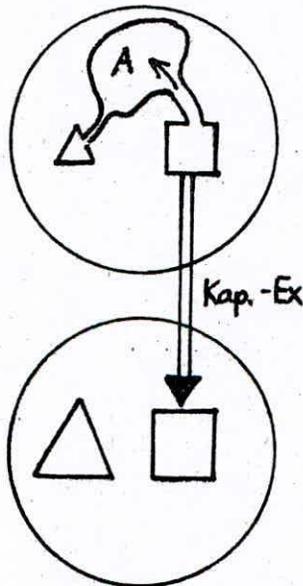
(2) Zur Mobilität der Produktionsmittel (des Kapitals)

In bezug auf die Mobilität der Produktionsmittel können ebenfalls Anpassungsprobleme auftreten, die eine grundlegende Umstrukturierung der Produktion erschweren können: Die in den Produktionsanlagen vergegenständlichte, geronnene, erstarrte Arbeit ist ja tatsächlich erstarrt in dem Sinn, daß sie sich nicht wieder in flüssige Arbeit zurückverwandeln läßt. Abgesehen von den Fällen, so Produktionsmittel für mehrere Zwecke verwendet werden können (und dies ja auch nur in Grenzen), besitzt der moderne Produktionsapparat insoweit eine erstarrte Struktur, als sich mit ihm nur ganz bestimmte stoffliche Produktionen herstellen lassen: Mit einer Raffinerie z.B. können nun mal keine Fernsehapparate produziert werden. Die geronnene Arbeit in Form des Kapitals ist auf Jahre oder Jahrzehnte entsprechend der Nutzungsdauer der Anlagen in diesen Produktionsmitteln gebunden und läßt sich nicht einfach in andere Verwendungen lenken. Die Umlenkung kann allenfalls erfolgen auf dem Weg über unterbleibende Ersatzinvestitionen im schrumpfenden Sektor entsprechenden Neuinvestitionen in anderen Bereichen.

(3) Zur Auslagerung von Produktion

Als eine Möglichkeit bietet sich dem Kapital der schrumpfenden, d.h. auch der relativ unproduktiven und in der Regel besonders arbeitsintensiven Sektoren die Abwanderung ins Ausland an: die Auslagerung von arbeitsintensiver Produktion in die Entwicklungsländer unter Ausnutzung der dort niedrigen Löhne (Billiglohnländer), um auf diese Weise kostengünstiger als im Inland produzieren zu können. Genau diese Tendenz ist seit einigen Jahren zunehmend zu beobachten: Hinausverlagerung von Textilindustrie, feinmechanischer und optischer Industrie in Entwicklungsländer. Je mehr sich diese Tendenz durchsetzt, je mehr also die in den produktivitätsmäßig rückständigen Branchen eingesetzten Kapitale in Billiglohnländer abwandern, umso mehr werden sie schließlich für einen Abbau von Zöllen dieser Branchen in den Herkunftsländern sein, damit sie mit den billig produzierten Waren die Märkte der Heimatländer überschwimmen und die dort verbliebenen rückständigen Branchenkapitale verdrängen können. Zurück bliebe dann eine Masse ruiniertes Kleinproduzenten und eine Masse von in diesen Branchen freigesetzten Arbeitskräften (symbolisiert durch den aufgeblasenen Ballon der Arbeitslosen in Abb.3f), deren Absorbierung in anderen

Bereichen der Industrieländer immer weniger gewährleistet ist (einer Prozeß, der sich in der BRD immer deutlicher z.B. im Bereich der Textilindustrie abzeichnet).



3g

Die Forderung nach Abbau der Zölle in den Industrieländern, um den Produkten "der Entwicklungsländer" größeren Zugang zu den heimischen Märkten zu verschaffen, erscheint zwar auf den ersten Blick ganz im Interesse dieser Länder zu liegen; bei näherer Betrachtung jedoch kann es sich um das Interesse des ausländischen Kapitals handeln, das seine Produktion zunehmend in Billiglohnländer verlagert und von dort ungehindert Zugang zu den Märkten der kapitalistischen Metropolen haben will. Wir werden deshalb zu prüfen haben, wie groß überhaupt derjenige Teil der Exporte von Entwicklungsländern ist, der unter der Kontrolle ausländischen Kapitals produziert wird. Man wird auch zu prüfen haben, ob diejenigen, die das Wort "Entwicklungshilfe" im Mund führen, sich auch ebenso stark für eine Verbesserung der sozialen Lage der Arbeiter in Entwicklungsländern einsetzen, wenn dies mit einem Ansteigen der Lohnkosten verbunden ist.

Im Ergebnis können wir festhalten, daß die Ricardosche Theorie das Problem der strukturellen Anpassung an die Bedingungen der internationalen Arbeitsteilung und Spezialisierung nicht weiter thematisiert, daß sich aber gerade in diesem Bereich erhebliche Anpassungsprobleme ergeben können, die nicht einfach vernachlässigt werden dürfen. Die angeblichen Vorteile internationaler Arbeitsteilung stellen sich unter Berücksichtigung dieser Probleme - mindestens für Teile der Gesellschaft - bereits in einem ganz anderen Licht dar. (Auf die Frage, wie sich die Spezialisierung auf bestimmte Produktionen in den Entwicklungsländern durchgesetzt hat - bzw. wie sie durchgesetzt wurde, kommen wir im einzelnen noch zu sprechen.)

ce) Ricardos Theorie: Klassenstandpunkt der englischen Bourgeoisie

Es ist allerdings anzunehmen, daß sich Ricardo dieser Implikationen - wenngleich sie zu seiner Zeit anders gelagert waren als heute - durchaus bewußt war. Derjenige Sektor, der bei der von Ricardo geforderten internationalen Arbeitsteilung und des Freihandels in England unter die Räder der Weltmarktkonkurrenz kommen mußte, war die Landwirtschaft, die davon unmittelbar betroffene Klasse war die Feudalklasse (aber auch die dort freigesetzten Landarbeiter). Die aus seiner Theorie abgeleitete Forderung nach Abbau von Getreidezöllen bedeutete konkret nichts anderes, als daß das in den Kolonien billig produzierte Getreide zollfrei nach England eingeführt werden sollte. Auf diese Weise sollten die hohen Getreidepreise in England (als Folge relativ unproduktiver Landwirtschaft und des Monopols der Feudalklasse an Grund und Boden) gesenkt werden und damit auch ganz wesentlich die Lebenshaltungskosten, d.h. die Reproduktionskosten

der Ware Arbeitskraft. Außerdem mußte die Freisetzung von landwirtschaftlichen Arbeitern und ihr Zusammenströmen in den Städten ein Heer von Arbeit Suchenden erzeugen. Eine dadurch mögliche Senkung der Löhne sollte dem englischen Kapital zu verbesserten Profitmöglichkeiten verhelfen (was freilich als Interesse der Gesamtgesellschaft ausgegeben wurde, da anderenfalls bei ungenügenden Profiten die Produktion zusammenbrechen würde).

Ricardos Theorie und die daraus abgeleitete Forderung nach Abbau der Getreidezölle war also nichts anderes als eine (schein-)wissenschaftliche Legitimation für eine politische Forderung im Interesse des aufsteigenden englischen Industriekapitals, das seinerseits darauf angewiesen war, die sich in den Manufakturen und in der Industrie herausbildende Massenproduktion über den Rahmen des begrenzten Binnenmarktes hinaus auf dem Weltmarkt abzusetzen. Daraus leitete sich ganz logisch auch die Forderung nach Abbau von Zollschranken anderer Länder gegenüber den englischen Industriewaren ab. Was hier unter dem Deckmantel allgemeiner und weltweiter Wohlförderung als scheinwissenschaftlich abgesicherte politische Forderung auftrat, war insoweit nichts anderes als ein Ausdruck des spezifischen Klasseninteresses der aufsteigenden englischen Industriebourgeoisie in ihrem Kampf gegen den inneren Feind (damals in erster Linie die Feudalklasse) und gegen den äußeren Feind (andere Nationalstaaten, die sich der Überschwemmung durch billige englische Industrieprodukte widersetzen).

c) Friedrich Lists Theorie der produktiven Kräfte

ca) Die Warnung Lists vor einer Liberalisierung des Welthandels bei ungleicher Entwicklung

Die Theorie von Ricardo und die daraus abgeleitete Forderung nach Liberalisierung des Welthandels blieb seinerzeit verständlicherweise nicht unwidersprochen. Besonders interessant in diesem Zusammenhang sind die Ausführungen von Friedrich List, der - ausgehend von der damaligen ökonomischen Rückständigkeit Kontinental-Europas gegenüber England - eindringlich vor den katastrophalen Folgen einer Öffnung der Märkte gegenüber englischen Waren warnte und sich für die Errichtung von Schutzzöllen aussprach. List hatte den Ideologiecharakter der Ricardo-Theorie und die sich dahinter verbergenden Interessen klar erkannt (wenngleich er die Interessen der englischen Bourgeoisie fälschlicherweise gleichsetzte mit denen der englischen Nation):

"In diesem Fall erscheint das 'große Interesse der Menschheit' (an einer Liberalisierung des Welthandels, B.S.) ganz einfach nur als ein Mantel, hinter dem sich der englische Nationalegoismus verbirgt. Eine freie Konkurrenz zwischen den weitaus vollkommeneren Fabriken Englands und den wenig vollkommenen Fabriken anderer Manufakturmächte, die auf den Märkten dieser Mächte ausgetragen wird, käme schließlich ... der Vernichtung ihrer Manufakturkraft gleich. Infolgedessen würde das nicht nur einen Verzicht auf ihren weiteren Fortschritt bedeuten. Es würde auch noch die Preisgabe der von ihnen bereits auf dem Weg der Zivilisation errungenen Fortschritte einschließen. - Vernünftigerweise sollte man deshalb von keinen Nation verlangen, daß sie, um die künftige Zivilisation des Menschengeschlechts zu beschleunigen, selbst von der Höhe jener Zivilisation und nationalen Unabhängigkeit heruntersteigt, die sie selbst bereits erreicht hat - und das umso weniger, als die nächste und unmittelbarste Wirkung einer solchen Verzichtserklärung ganz und gar nicht zum Nutzen der Menschheit, sondern nur der vorherrschenden Nation ausschlagen würde." (F.List: Das natürliche System der politischen Ökonomie - Manuskript von 1838 - Berlin 1959, S.52. Zitiert nach: W.Bärtschi/H.D.Jacobsen: Kritische Einführung in die Außenhandelstheorie, rororo 1180, Frankfurt 1976, S.115)

In diesen Aussagen ist nicht mehr die Rede von allgemeiner weltweiter Wohlstandsteigerung durch internationale Arbeitsteilung, sondern von einer "Preisgabe von Fortschritten", d.h. von einer Zerstörung von bereits erreichter Produktivität bzw. von einer Verhinderung von Produktionsmöglichkeiten, die sich ohne Überflutung durch billige ausländische Waren im Innern des rückständigen Landes noch entfalten könnten. Am Beispiel Englands und Frankreichs versucht List, die Folgen einer solchen Überflutung französischer Märkte mit billigen englischen Waren auszumalen:

"Die französischen Konsumenten würden einige Jahre lang ihre Bedürfnisse an Fabrikaten viel wohlfeiler beziehen als früher, aber die französischen Fabriken würden ruiniert und Millionen Menschen an den Bettelstab gebracht oder genötigt auszuwandern oder sich auf den Ackerbau zu werfen. Im günstigsten Fall würden die bisherigen Konsumenten der französischen Agrikulturisten in Konkurrenten derselben verwandelt, die Produktion im Ackerbau würde gesteigert und die Konsumtion vermindert. Die notwendige Folge hiervon wäre: Wertlosigkeit der Produkte, Fallen des Güterwerts, nationale Armut und

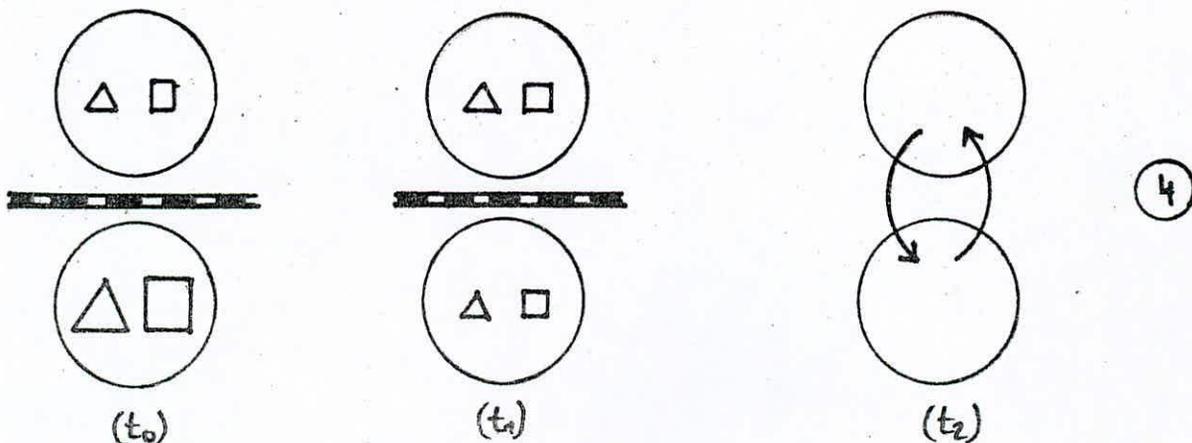
nationale Schwäche in Frankreich." (F.List: Das nationale System der politischen Ökonomie, Tübingen 1959 - Erstausgabe 1841, S.153f, zitiert nach D.Senghaas; Weltwirtschaftsordnung und Entwicklungspolitik - Plädoyer für Dissoziation, suhrkamp 856, Frankfurt 1972, S.81)

In diesen Äußerungen von List wird der kurzfristige Vorteil des Freihandels auch für rückständige Länder nicht bezweifelt: Die Konsumenten kommen in den Genuß billigerer Waren, als wenn diese Waren unproduktiv im eigenen Land hergestellt werden. Dennoch befürchtet List langfristig katastrophale Folgen für die Wirtschaftsstruktur des rückständigen Landes, und zwar Folgen, die die einmal vorhandene Rückständigkeit immer weiter zementieren und damit den Abstand zum überlegenen Land immer größer werden lassen.

cb) Kritik am statischen Charakter der Theorie der komparativen Kosten

Wie kommt es, daß in der Theorie der komparativen Kosten diese Gefahr für die rückständigen Länder gar nicht deutlich wurde? Dadurch, daß Ricardo von einem scheinbar naturgegebenen Zustand unterschiedlicher Produktivitäten zwischen den Ländern ausging, ohne nach den historischen und ökonomischen Hintergründen dieser Unterschiede zu fragen und ohne also deren prinzipielle Veränderbarkeit aufzuzeigen; und daß er aus diesem Zustand Rezepte ableitete, die in der Tendenz darauf gerichtet waren, diese Unterschiede zu zementieren. Die Theorie von Ricardo ist insoweit statisch angelegt, als sie weder den Entwicklungsprozeß berücksichtigt, der erst zu den Unterschieden zwischen den Ländern geführt hat, noch auch berücksichtigt, daß sich die Ausgangsbedingungen der einzelnen Länder im Laufe der Zeit so verändern können (z.B. unter dem Schutz von Zollmauern), daß sich daraus eine ganz andere Struktur der internationalen Arbeitsteilung als sinnvoll erweisen könnte.

Würden z.B. die rückständigen Ländern - unter Mobilisierung der inneren ökonomischen Kräfte und unter dem Schutz von Zollmauern - erst eine eigenständige Entwicklung durchmachen und ihre Produktivität insgesamt erhöhen, so können sie unter diesen veränderten Ausgangsbedingungen ganz anders auf dem Weltmarkt auftreten, nämlich als gleichberechtigte Partner, als wenn sie auf den Status unterentwickelter Agrarländer zurückgeworfen würden. (Abb.4 will diesen Sachverhalt symbolisieren: Unter dem Schutz von Zollschranken wird - ausgehend von ungleichen Produktivitäten im Zeitpunkt t_0 - zunächst die Produktivität in Land B derjenigen in Land A angeglichen, um im Zeitpunkt t_2 bei gleicheren Ausgangsbedingungen die Zollschranken abzubauen und in einen internationalen Handel einzutreten.)



Als Agrarproduzenten wären die rückständigen Länder ja ständig auf die mit stürmisch wachsender Produktivität hergestellten Industrieprodukte von außen angewiesen, während die Produktivitätsentwicklung in der eigenen Landwirtschaft nur langsame Fortschritte machen würde und die Landwirtschaft gar nicht in der Lage wäre, für die Bevölkerung hinreichende Beschäftigungsmöglichkeiten zu bieten. Welche Auswirkungen sich im einzelnen daraus auf die Zerstörung des inneren Zusammenhangs (der "Kohärenz") der Wirtschaftsstruktur ergeben können und wie sich auf diese die Unterentwicklung immer weiter reproduziert, werden wir noch im einzelnen zu untersuchen haben. Bis jetzt können wir mindestens schon soviel sagen: Daß internationale Arbeitsteilung und Spezialisierung gerade im Fall ungleicher Entwicklung der beteiligten Länder auch zu einer Zerstörung von Produktionsmöglichkeiten führen kann und daß insoweit bereits die These von einem steigenden weltweiten Gesamtprodukt durch internationale Arbeitsteilung fragwürdig geworden ist.

Nicht also erst auf der Ebene der Verteilung des weltweiten Gesamtprodukts, sondern bereits auf der Ebene der Entstehung dieses Gesamtprodukts, d.h. auf der Ebene der Produktion können sich durch die Struktur der internationalen Arbeitsteilung Tendenzen ergeben, die die Unterschiede zwischen den entwickelten und den unterentwickelten Ländern vergrößern und die Mobilisierung ökonomischer Potenzen in den rückständigen Ländern verhindern und damit weltweit das (unter anderen Strukturen mögliche) Gesamtprodukt herunterdrücken. Diesen Gesichtspunkt herausgearbeitet zu haben, ist das Verdienst F.Lists.

cc) List's Theorie: Klassenstandpunkt der kontinentalen Bourgeoisie

Die Überlegungen von List (auf die wir hier nur ganz kurz eingegangen sind) scheinen insoweit wieder brennend aktuelle zu sein für die Diskussion um das Verhältnis zwischen heutigen Industrieländern und Entwicklungsländern. Dabei ist allerdings interessant festzustellen, daß List die heutigen Entwicklungsländer seinerzeit - insbesondere aus klimatischen Gründen - für prinzipiell unfähig hielt, eine eigene industrielle Entwicklung durchzumachen. Im Rahmen der internationalen Arbeitsteilung sah er die Rolle dieser Gebiete am besten dadurch erfüllt, daß sich auf die Förderung von Rohstoffen und die Herstellung von Agrarprodukten spezialisierten, ganz entsprechend der späteren Struktur der internationalen Arbeitsteilung und ganz entsprechend der Theorie der komparativen Kosten. Die Rückständigkeit der heutigen Entwicklungsländer scheint damit auch unter dem Blickwinkel dieser Theorie als naturnotwendig und prinzipiell unüberwindbar.

Wie läßt sich diese Blickverengung in bezug auf die Kolonien erklären, wo List andererseits einen Scharfsinn in bezug auf das Verhältnis des rückständigen Kontinental-Europa zu dem überlegenen England entwickelt hatte? Hätte er nicht die gleichen Gedanken übertragen müssen auf die damaligen Kolonien, für die dann ebenfalls eine Abkoppelung vom Weltmarkt und die Mobilisierung innerer Produktivkräfte geboten gewesen wäre? Hinter diesem Widerspruch verbirgt sich wiederum nichts anderes als ein bestimmter Klassenstandpunkt: Auch Lists Theorie kann für sich nicht beanspruchen, im Sinn des weltweiten allgemeinen Wohls zu argumentieren, sondern ist ausschließlich ausgerichtet auf das Interesse der kontinentalen Bourgeoisie, die seinerzeit im Kampf gegen die Vorherrschaft der englischen Bourgeoisie

stand und sich ihren eigenen Aufstieg nicht durch die englische Konkurrenz gefährden lassen wollte. So sehr diese nationalen Bourgeoisien bezüglich der Eroberung der Märkte in Konkurrenz gegeneinander lagen, so gleich mußten doch ihre Interessen an einer Ausbeutung der Kolonien sein und an der Belieferung mit billigen Rohstoffen (zur Senkung der Kosten für das konstante Kapital c) bzw. mit billigen Lebensmitteln (zur Senkung der Kosten für das variable Kapital v , d.h. der Löhne).

Exkurs:

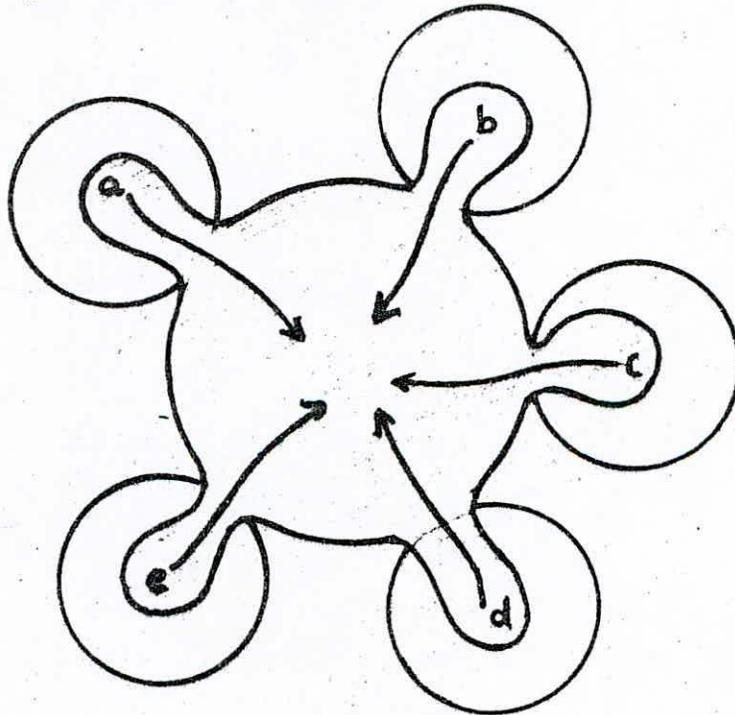
Die Abrichtung der Kolonien auf die Bedürfnisse des Kapitals der Metropolen

Die scheinbar naturbedingte ökonomische Unterentwicklung der Kolonien, aus der sich dann eine bestimmte Struktur der internationalen Arbeitsteilung scheinbar als logisch zwingend ableitete, ist allerdings selbst das Produkt einer historischen Entwicklung: nämlich der politischen und ökonomischen Vergewältigung der Kolonien durch den expandierenden Frühkapitalismus, der in Form des Kolonialismus die ökonomischen und sozialen Strukturen dieser Gebiete ausschließlich auf seine Bedürfnisse hin abgerichtet hat. Die Spezialisierung der heutigen Entwicklungsländer auf bestimmte Agrarprodukte bzw. Rohstoffe ist nicht etwa das Ergebnis einer freiwilligen Entscheidung dieser Gebiete, die damit den Vorteil internationaler Arbeitsteilung in Anspruch nehmen wollten, sondern sie ist Ergebnis eines Expansionsdrangs zunächst des englischen Kapitals, das sich zur Erreichung seiner Ziele der brutalsten Mittel bediente - bis hin zur Abschachtung ganzer Völker (z.B. der Indianer in Amerika) und zur Zerstörung ursprünglich hochentwickelter ökonomischer Strukturen und Kulturen (z.B. Indien).

Über dieses Wüten des Kolonialismus und über die Hintergründe der dadurch in den Kolonien produzierten Unterentwicklung sagt die Theorie der komparativen Kosten ebensowenig aus wie die Theorie der produktiven Kräfte von List. Die durch den Kolonialismus gewaltsam durchgesetzten Strukturen werden vielmehr als gegeben hingenommen, und auf ihrer Grundlage wird eine bestimmte Struktur der internationalen Arbeitsteilung als optimal abgeleitet, die langfristig nichts anderes bewirkt, als eben diese Strukturen zu verfestigen.

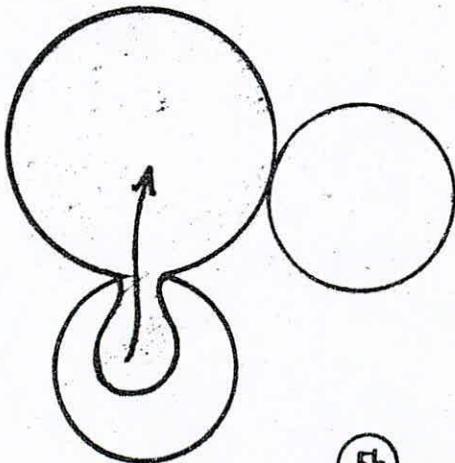
Die Abrichtung der Kolonien auf die Interessen des englischen Kapitals lassen sich symbolisch vielleicht wie in Abb. 5a darstellen: Wenn die äußeren Kreise die Kolonialgebiete darstellen und der innere Kreis England (bzw. das englische Kapital), so wurden den einzelnen Kolonien jeweils unterschiedliche Produktionen aufgezwungen (a, b, c, d, e), die in der Summe den Bedürfnissen des englischen Kapitals nach möglichst billigen Rohstoffen und Agrarprodukten entsprachen. Die industrielle Verarbeitung erfolgte ausschließlich im Mutterland, dessen Manufakturen bzw. Industrien im Aufblühen waren. Die einzelnen Kolonien wurden auf diese Weise erst zu Monokulturen gemacht, und zwar nicht deswegen, weil in ihnen nur gerade diese eine Produktion möglich gewesen wäre, sondern weil eine weitestgehende Spezialisierung den Interessen der Metropole am besten entsprach: Auf diese Weise ließ sich maximaler Raubbau an den natürlichen Rohstoffvorkommen bzw. am Boden dieser Länder betreiben. Im übrigen wurden die Kolonien auf

diese Weise auf den Export in die Metropole ausgerichtet (vgl. die Pfeile in Abb.5a) und verloren sowohl ihre eigenständige ökonomische Entwicklung als auch die Möglichkeit, untereinander Handel zu treiben. Die gesamte Struktur der internationalen Arbeitsteilung unter dem Kolonialismus wurde so systematisch auf das Zentrum, auf die kapitalistische Metropole hin orientiert.

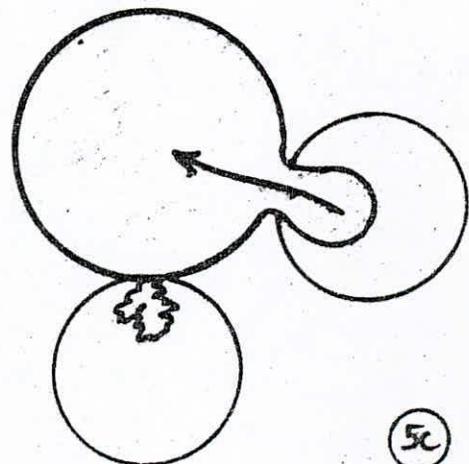


5a

In dieser einseitigen Ausrichtung ist auch bereits die Tendenz angelegt, daß mit sich verändernden Nachfragestrukturen von Seiten der Metropole bestimmte - vorher wesentliche - Produktionen auf einmal hinfällig werden. Die vorher hochgezüchteten und auf den Export ausgerichteten Enklaven in den Kolonien fallen auf diese Weise - wiederum in Abhängigkeit von den Bedürfnissen des Kapitals in den Metropolen - in sich zusammen, und übrig bleibt ein seiner ursprünglichen ökonomischen Kräfte beraubtes Gebiet, quasi als sozio-ökonomisches Trümmerfeld des in seiner Expansion rücksichtslos wütenden Kapitalismus. (Abb.5b,c sollen diesen Prozeß der Verkümmerng ursprünglich blühender Bereiche in den Kolonien aufgrund veränderter Bedürfnisse der Metropole symbolisieren.)



5b



5c

d) Faktorproportionen- und Faktorpreisausgleichstheorem von Heckscher und Ohlin (neoklassische Theorie)

Während Lists Theorie der produktiven Kräfte (und die daraus abgeleitete Begründung für einen mindestens vorübergehenden Protektionismus) in der wissenschaftlichen Diskussion dieses Jahrhunderts weitgehend in Vergessenheit geriet (und erst durch Senghaas wieder in die Diskussion gebracht wurde), wurde immer wieder auf den Grundgedanken der Theorie der komparativen Kosten zurückgegriffen: daß nämlich die Liberalisierung des Welthandels Grundlage für eine weltweite "optimale Allokation der Ressourcen" im Sinne einer größtmöglichen Produktion sei. Die theoretische Grundlage der Ricardo-Theorie, die Arbeitswertlehre, geriet allerdings im Zuge des Aufkommens der neoklassischen Theorie immer mehr unter Beschuß und wurde schließlich durch eine andere - der neoklassischen Produktionstheorie entstammende - Ableitung ersetzt. Mit dieser neoklassischen Begründung der internationalen Arbeitsteilung, die mit den Namen Heckscher und Ohlin verbunden ist, wollen wir uns im folgenden kurz vertraut machen.

da) Zur neoklassischen Kritik an Ricardo

Die neoklassische Theorie sah ihren wesentlichen Beitrag zur Frage der internationalen Arbeitsteilung darin, daß sie die Produktivitätsunterschiede zwischen den Ländern nicht nur als Ergebnis unterschiedlichen Arbeitsaufwands auffaßte, sondern als Ergebnis unterschiedlicher Ausstattung der einzelnen Länder mit "Produktionsfaktoren" (Arbeit, Kapital, Boden). Ihre Kritik an Ricardo bezog sich vor allem auf folgende beiden Punkte:

- erstens ergäben sich die Produktionskosten der einzelnen Länder nicht nur aus den Arbeitskosten, sondern aus der Summe aller Faktorkosten.
- zweitens müßten bei der Preisbildung der Faktoren auch die Verhältnisse zwischen Angebot und Nachfrage berücksichtigt werden.

Beide Aspekte würden durch die Arbeitswertlehre vernachlässigt. Insofern könnte Ricardos Theorie nur Gültigkeit beanspruchen entweder für solche Fälle, wo die Kosten für Kapital und Boden in allen beteiligten Ländern nicht ins Gewicht fallen, oder aber wo diese Kostenbestandteile gleich hoch wären und die Länder sich lediglich in bezug auf die Arbeitskosten unterschieden. Beides seien aber Spezialfälle, die im übrigen durch die ökonomische Entwicklung immer unrealistischer geworden seien:

mit zunehmender Industrialisierung und damit kapitalintensiver Produktion könnten die Kapitalkosten immer weniger vernachlässigt werden.

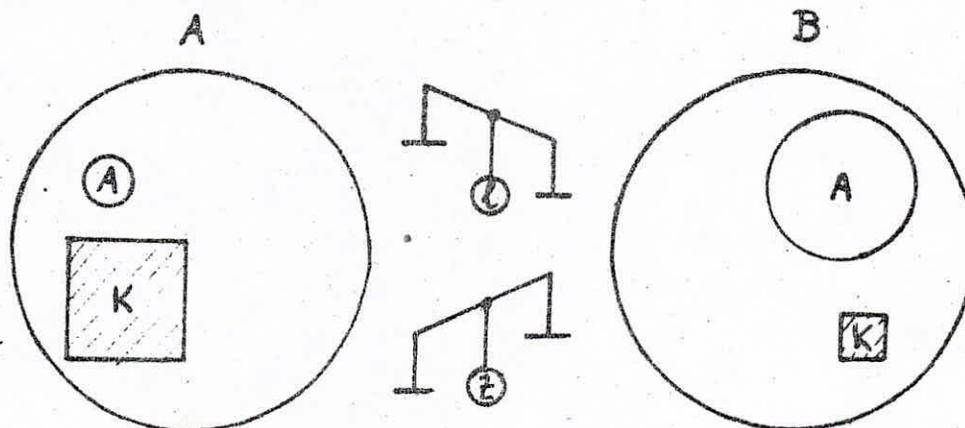
durch die stürmische Entwicklung der Industrieländer unterscheidet

sich deren Kapitalausstattung immer mehr von derjenigen unterentwickelter Länder.

Also gelte es, die Unvollkommenheiten und viel zu speziellen Annahmen der Ricardo-Theorie auf eine allgemeinere Grundlage zu heben, eben auf eine produktionstheoretische Grundlage neoklassischen Stils, in der neben der Arbeit auch andere Produktionsfaktoren als kostenbestimmend mitberücksichtigt werden. Insofern betrachtet sich die neoklassische Außenhandelstheorie in gewisser Weise als Weiterentwicklung der Theorie der komparativen Kosten. Auch ihr liegt es am Herzen, die allgemeinen Vorteile internationaler Arbeitsteilung theoretisch nachzuweisen, aber eben anders und besser begründet als Ricardo. Wir wollen die Hauptgedanken dieser Theorie, die in den 20er Jahren im wesentlichen von Heckscher und Ohlin formuliert worden ist, anhand der folgenden Darstellungen erläutern.

db) Zum Inhalt der Heckscher-Ohlin-Theorie

In Abb. 6a sind zwei Länder A und B unterschiedlich mit den zwei Faktoren Arbeit und Kapital ausgestattet. Die Menge der in den Ländern verfügbaren Arbeitskraft (A) bzw. des Kapitals (K) wird durch die Größe der Kreise bzw. der Quadrate symbolisiert. (Anders als in den bisherigen Darstellungen bedeuten die Flächen der geometrischen Figuren also nicht Arbeitsaufwand pro Stück, sondern gesamtwirtschaftlich vorhandene Faktormenge!)

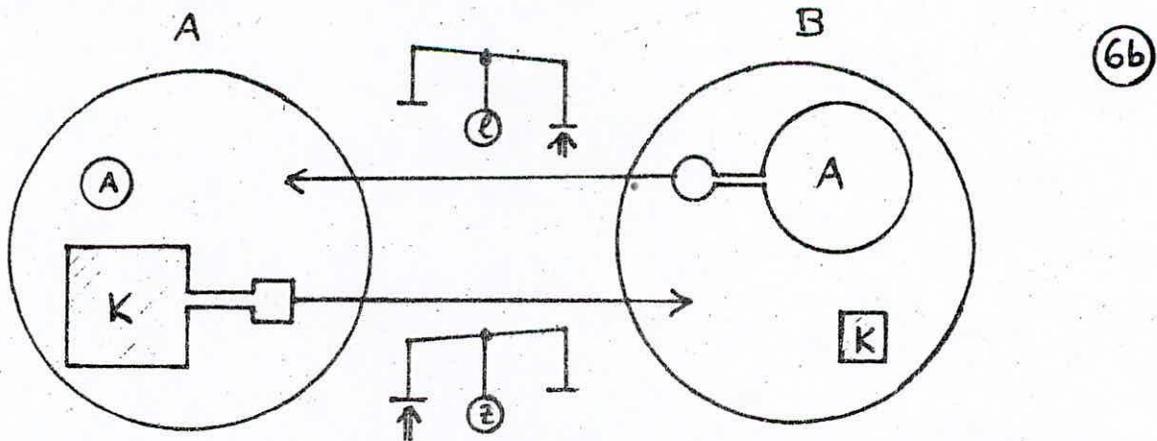


Land A verfügt über relativ wenig Arbeitskräfte und ist stattdessen mit viel Kapital ausgestattet, während in Land B umgekehrt Arbeitskräfte reichlich vorhanden sind, dafür aber Kapital sehr knapp ist. (Wir können uns sofort vorstellen, daß es sich hier um das Verhältnis zwischen Industrieländern A und Entwicklungsländern B handeln kann.) Aufgrund der Knappheit der Arbeitskraft in A seien entsprechend die Löhne (l) relativ hoch, während der Zins (z) - als Kosten für die Beschaffung von Kapital - durch das reichlich vorhandene Kapital relativ niedrig sei. Genau umgekehrt liegen die Dinge in Land B. Daraus folgt, daß in bezug auf die Löhne das Niveau in Land A über demjenigen des Landes B liegt (dargestellt durch die höhere Waagschale über l), während in bezug auf das Niveau der Zinssätze Land A unter demjenigen des Landes B liegt (d.h. die Waage für z schlägt nach der anderen Seite hin aus).

Aus diesen unterschiedlichen Proportionen in der Faktorausstattung ergeben sich nun laut Heckscher komparative Kostenvorteile der ein-

zelenen Länder auf unterschiedlichen Gebieten: Aufgrund des niedrigen Zinses und des hohen Lohnniveaus wird in Land A die kapitalintensive Produktion kostengünstiger sein, während umgekehrt in Land B - bei niedrigen Löhnen und hohen Zinsen - die arbeitsintensive Produktion besonders günstig sein wird. Um am Weltmarkt konkurrieren zu können, würden sich diese Länder deswegen zweckmäßigerweise auf die jeweils relativ kostengünstigen Bereiche konzentrieren und die in diesen Bereichen überschüssigen Güter exportieren.

Abb. 6b will das Ergebnis dieses Anpassungsprozesses darstellen: Land A hat sich auf die kapitalintensive Produktion spezialisiert und exportiert ausschließlich kapitalintensiv hergestellte Produkte (symbolisiert durch das kleine Quadrat k - in das selbstverständlich auch Arbeit eingegangen ist, aber in relativ geringem Umfang). Land B hingegen exportiert nur Produkte aus arbeitsintensiver Produktion (symbolisiert durch den kleinen Kreis a).



Indem sich jedes Land auf die jeweils kostengünstigste Produktion spezialisiert, könne insgesamt die weltweite Produktion gesteigert werden. Bei Freihandel ergebe sich insoweit eine "optimale Allokation der weltweiten Ressourcen". Anstatt etwa in Land A bei hohem Lohnniveau arbeitsintensive Produkte herzustellen, sei es viel günstiger, diese Produktion dem Land B mit dessen niedrigen Löhnen zu überlassen und die entsprechenden Produkte zu importieren - im Austausch gegen kapitalintensive Produkte, die im Land A wiederum viel günstiger hergestellt werden können als in Land B.

Aus dieser Form der Spezialisierung würde sich im übrigen langfristig eine Angleichung der ursprünglich voneinander abweichenden Faktorpreise ergeben: steigende Löhne in B und steigende Zinsen in A. Dieses "Theorem des internationalen Faktorpreisausgleichs" von Ohlin wird dabei wie folgt begründet: Indem Land B nicht nur für sich selbst, sondern auch zunehmend für den Export produziere, werden bei arbeitsintensiver Produktion vor allem zunehmend Arbeitskräfte nachgefragt, was zu steigenden Löhnen führe. Entsprechendes gilt für Land A, das seine kapitalintensive Produktion nunmehr auch für den Weltmarkt ausrichte und insofern zunehmend Nachfrage nach Kapital entstehe, was zu einem Zinsanstieg führe.

dc) Folgerungen für das Verhältnis Industrieländer - Entwicklungsländer

Damit sind die wesentlichen Gedanken der Heckscher-Ohlin-Theorie dargestellt. Welche Folgerungen leiten sich aus dieser Theorie für das

Verhältnis zwischen Industrieländern und Entwicklungsländern ab? Bei der bestehenden unterschiedlichen Faktorausstattung mit Kapital und Arbeit ergibt sich daraus ganz eindeutig die Empfehlung, daß sich die Industrieländer auf kapitalintensive Produktion und die Entwicklungsländer auf arbeitsintensive Produktion spezialisieren und die Produkte im Freihandel gegeneinander austauschen sollen - zum gegenseitigen Vorteil aller Beteiligten. Je mehr sich eine solche Tendenz durchsetzt, umso mehr würden schließlich auch die Löhne in den Entwicklungsländern sich dem Niveau der Industrieländer angleichen, und entsprechend auch die Zinssätze. Es scheint, als müsse sich auf diese Weise der Unterschied zwischen den Ländern langfristig von selbst abbauen, wenn nur dem internationalen Handel freier Raum gegeben wird.

Nicht nur das: Aus der Theorie leitet sich auch schlüssig die Forderung nach freiem Kapitalverkehr ab. Die Auslagerung arbeitsintensiver Produktion aus den Industrieländern in die Entwicklungsländer in Form von Kapitalexport erscheint ganz im Sinne weltweiter optimaler Allokation der Ressourcen. Damit finden auch die neueren Strategien insbesondere der multinationalen Konzerne, die auf eine Auslagerung der arbeitsintensiven Teile des gesamten Produktionsprozesses in Entwicklungsländer hinauslaufen, ihre wissenschaftliche Legitimation.

dd) Zur Kritik der Heckscher-Ohlin-Theorie

Was ist zu dieser "Weiterentwicklung" der Theorie der komparativen Kosten zu sagen? Zunächst einmal, daß das Abstreifen der Arbeitswertlehre, auf der Ricardo seine Theorie aufgebaut hatte, mit einer groben Entstellung der Werttheorie arbeitet: Es wird so getan, als werde in der Werttheorie der Faktor Kapital gänzlich vernachlässigt und als beziehe sich der Arbeitsaufwand, von dem in der Theorie die Rede ist, lediglich auf den Aufwand an lebendiger Arbeit. Tatsächlich aber wird in der Werttheorie - und auch schon bei Ricardo - unterschieden zwischen lebendiger und geronnener Arbeit, zwischen direktem und indirektem (für die Herstellung der Produktionsmittel erforderlichen) Arbeitsaufwand. Anstatt den werttheoretischen Ansatz (mit dem Ricardo allerdings gegenüber Marx auf halbem Wege steckenblieb, weil er die Entstehung des Mehrwerts nicht erklären konnte) aufzugreifen und dessen Weiterentwicklung durchs Marxens Mehrwerttheorie aufzunehmen, wird dieser (aus bürgerlicher Sicht) möglichen Gefahr lieber dadurch vorgebeugt, daß die Werttheorie pauschal entstellt und diskreditiert wird: Wenn die Arbeitswertlehre falsch ist, was braucht man sich dann noch mit Marx auseinanderzusetzen, der seine ganze Theorie darauf aufbaut? Dabei wird bloß unterschlagen, daß auch die Arbeitswertlehre und insbesondere die Mehrwerttheorie von Marx den "Faktor" Kapital nicht etwa vernachlässigt hat (wie schon der Titel von Marxens Hauptwerk jedem deutlich machen sollte), sondern daß sie nur eine gänzlich andere Erklärung für die Existenz dieses Faktors anbietet als die bürgerliche Ökonomie: Kapital ist selbst geronnene Arbeit, aber unbezahlte Arbeit der unmittelbaren Produzenten, die sich der Kapitalist aufgrund des Eigentums an Produktionsmitteln immer wieder angeeignet und akkumuliert hat.

Der Anspruch, aus dem Kapital ein Einkommen (Gewinn + Zins) zu beziehen, und die sich daraus ableitenden Kapitalkosten sind insoweit nichts Naturgegebenes, sondern Ausdruck von Klassenverhältnissen: Auf der einen Seite eine Klasse von Lohnarbeitern, auf der anderen Seite die Klasse der Kapitalisten, die die Arbeitskraft kaufen und

aus ihr Mehrwert herausziehen. Dieser Klassencharakter der kapitalistischen Gesellschaft wird durch die neoklassische Theorie von den gleichberechtigten Produktionsfaktoren (Arbeit, Kapital, Boden) gänzlich ausgeblendet.

Nun aber zur Theorie von Heckscher und Ohlin selbst: Auch wenn diese Theorie die Entstehung des Kapitals und die daraus abgeleiteten Kapitalkosten nicht erklärt, könnte sie ja mindestens die Tendenzen der internationalen Arbeitsteilung richtig wiedergeben und deren Ergebnisse richtig einschätzen. Wie ist es damit bestellt? - Die These von der Ansammlung arbeitsintensiver Produktion in Billiglohnländern und kapitalintensiver Produktion in Ländern mit hoher Kapitalaustattung enthält in der Tendenz sicherlich einen realen Kern. Gerade die sog. "Neue Form der internationalen Arbeitsteilung", wo arbeitsintensive Produktionen zunehmend in Entwicklungsländer ausgelagert werden, ist eine Bestätigung für diese These. Aber: Ist es auch richtig, daß von diesen Tendenzen eine allgemeine weltweite Wohlstandssteigerung ausgeht, daß es sich hierbei also um eine optimale Allokation von Ressourcen auf Weltebene handelt? Diese These muß - nach allem, was wir bisher schon im Zusammenhang mit der Ricardo-Theorie diskutiert haben - ganz ernsthaft bezweifelt werden. Auch bei Heckscher und Ohlin handelt es sich wieder um eine Theorie mit statischem Charakter, die eine bestimmte unterschiedliche Faktorausstattung als gegebenen Zustand unterstellt. Auch hier wieder werden aus diesem Zustand Rezepte abgeleitet, die genau diesen anfänglichen Unterschied festschreiben bzw. sogar vergrößern: Länder mit arbeitsintensiver Produktion sollen sich noch mehr auf diese Produktion konzentrieren. Der produktivitätsmäßige Abstand zu den kapitalintensiv produzierenden Industrieländern muß sich auf diese Weise nur noch vergrößern. Abgesehen davon, daß sich auch hier wieder ein ungleicher Tausch im internationalen Handel herausbilden kann, der zu einer einseitigen Bereicherung der Industrieländer auf Kosten der Entwicklungsländer führt, können durch derartige internationale "Rollenfixierungen" - wie schon erwähnt - die eigenständigen Produktionsmöglichkeiten der Entwicklungsländer langfristig blockiert werden. Von einer optimalen Allokation der Ressourcen kann allenfalls aus der Sicht der Metropolen bzw. des dort zentralisierten Kapitals die Rede sein, optimal im Sinne der Kapitalverwertung. Denn in der Tat ist es ein lohnendes Geschäft, arbeitsintensive Produktion in Billiglohnländer auszulagern.

Warum allerdings in bestimmten Ländern ein Arbeitskräfteüberschuß existiert und in anderen Ländern ein Mangel, wird in der Heckscher-Ohlinschen Theorie nicht angesprochen. Diese unterschiedliche Faktorausstattung fällt scheinbar vom Himmel. Daß sich hinter dem Arbeitskräfteüberschuß in den Entwicklungsländern die Unfähigkeit des dortigen ökonomischen Systems verbirgt, genügend Arbeitskräfte in den Produktionsprozeß zu absorbieren und Beschäftigungsmöglichkeiten zu schaffen, wird dabei mit keinem Wort angesprochen. Daß diese Unfähigkeit wiederum u.U. zusammenhängt mit dem Vordringen des Kolonialismus und Kapitalismus in diese Länder, geht in dieser Theorie unter. Noch weniger kommt in der neoklassischen Theorie der Lohnbildung (als Zusammenspiel von Angebot und Nachfrage am Arbeitsmarkt) zum Ausdruck, daß das politische System in den Entwicklungsländern seinen Beitrag zur Aufrechterhaltung niedrigen Lohnniveaus leisten kann: durch gewaltsame Zerschlagung von Arbeiterorganisationen einerseits

und durch oft ebenso gewaltsam durchgesetzte Konservierung ökonomischer und sozialer Strukturen, die - wie wir noch sehen werden - die eigentliche Ursache der Massenarbeitslosigkeit in den Entwicklungsländern sind. Man kann sich vorstellen, daß das ausländische Kapital, das gerade die niedrigen Löhne in den Entwicklungsländern besonders attraktiv für seine Verwertung findet, alles andere als ein Interesse daran hat, daß sich derartige Strukturen verändern. Im Gegenteil, es wird durch Stützung entsprechender Regime in den Entwicklungsländern aktiv an der Aufrechterhaltung solcher Strukturen mitwirken.

Alle diese Aspekte kommen in der Heckscher-Ohlin-Theorie von den unterschiedlichen Faktorproportionen nicht zur Sprache. Der ideologische Charakter ist damit auch bei dieser Theorie unverkennbar. Was hier verschleiert wird, ist allerdings nicht mehr das Interesse eines nationalen Kapitals, sondern das Interesse des Kapitals der Metropolen insgesamt an einer in seinem Sinn optimalen Weltarbeitsteilung. Träger dieser Interessen sind heute vor allem die multinationalen Konzerne.

B. UNTERENTWICKLUNG UND INNERE STRUKTUR DER ENTWICKLUNGSLÄNDER

Um ein Verständnis der tieferliegenden Ursachen von Arbeitskräfteüberschuß und niedrigem Lohnniveau in Entwicklungsländern zu gewinnen, wollen wir uns im folgenden mit der inneren ökonomischen Struktur von Entwicklungsländern auseinandersetzen.

I. Zur Methode der Abstraktion

Dabei kommen wir nicht umhin, aus der Vielfalt konkreter unterschiedlicher Gegebenheiten in den verschiedenen Entwicklungsländern einige wesentliche Strukturen herauszuschälen, die - bei aller Verschiedenartigkeit der einzelnen Länder - für viele dieser Länder typisch sind. Ähnlich wie bei der Analyse des Kapitalismus werden wir auch hier modellhaft vorgehen, d.h. zunächst einige allgemeine, abstrakte, noch stark vereinfachte Zusammenhänge ableiten, um die Modell schrittweise zu verfeinern und zunehmend den realen Verhältnissen anzunähern. Es wird uns nicht einfach darauf ankommen, gegebene Strukturen zu beschreiben, sondern wir werden vor allem nach den inneren Ursachen von Stagnation bzw. Dynamik innerhalb dieser Strukturen fragen und nach den bewegenden Kräften, die u.U. auf eine Veränderung der Strukturen hindrängen. Neben der Analyse der inneren Strukturen der Entwicklungsländer wird es in einem weiteren Schritt darauf ankommen, die besonderen Probleme herauszuarbeiten, die sich aus der Einbettung der Entwicklungsländer in die Struktur des kapitalistischen Weltmarkts ergeben. Erst die Analyse der Wechselwirkung zwischen (aus der Sicht der Entwicklungsländer) inneren und äußeren Faktoren wird uns ein Verständnis vermitteln für die strukturellen Hintergründe von Unterentwicklung.

II. Zur Rolle des agrikolen Mehrprodukts für die Produktivitätsentwicklung

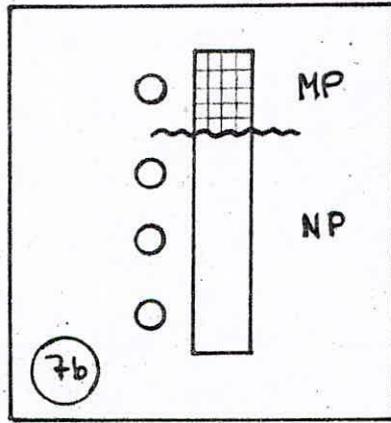
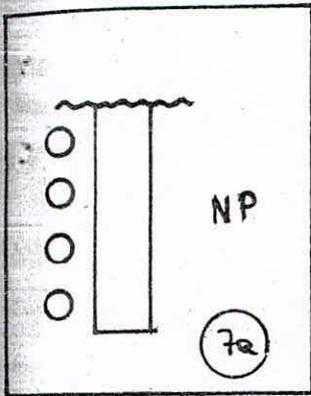
Beginnen wir mit der Analyse der inneren Faktoren. Dabei wollen wir zunächst nach den grundsätzlichen Voraussetzungen für das Ingangkommen eines ökonomischen Entwicklungsprozesses fragen und untersuchen, aus welchen Gründen diese Voraussetzungen in den Entwicklungsländern nicht oder nur unzureichend gegeben waren bzw. gegeben sind.

Notwendige Voraussetzung für das Ingangkommen eines ökonomischen Entwicklungsprozesses ist ganz allgemein die Produktion eines Mehrprodukts in der Landwirtschaft, d.h. eines Gesamtprodukts, das über die Reproduktionskosten der unmittelbaren Produzenten hinausgeht. Marx schreibt hierzu:

"Wenn die Menschen überhaupt nicht fähig sind, in einem Arbeitstag mehr Lebensmittel, also im engsten Sinn mehr Ackerbauprodukte zu erzeugen, als jeder Arbeiter zu seiner eigenen Reproduktion bedarf, wenn die tägliche Verausgabung seiner ganzen Arbeitskraft nur dazu hinreicht, die zu seinem individuellen Bedarf unentbehrlichen Lebensmittel herzustellen, so könnte überhaupt weder von Mehrprodukt noch von Mehrwert die Rede sein. Eine über das individuelle Bedürfnis des Arbeiters hinausgehende Produktivität der agrikolen Arbeit ist die Basis aller Gesellschaft, und ist vor allem die Basis der kapitalistischen Produktion, die einen immer wachsenden Teil der Gesellschaft von der Produktion der unmittelbaren Lebensmittel losgelöst und sie ... zur Exploitation in anderen Sphären disponibel macht." (MEW 25, S.793f.)

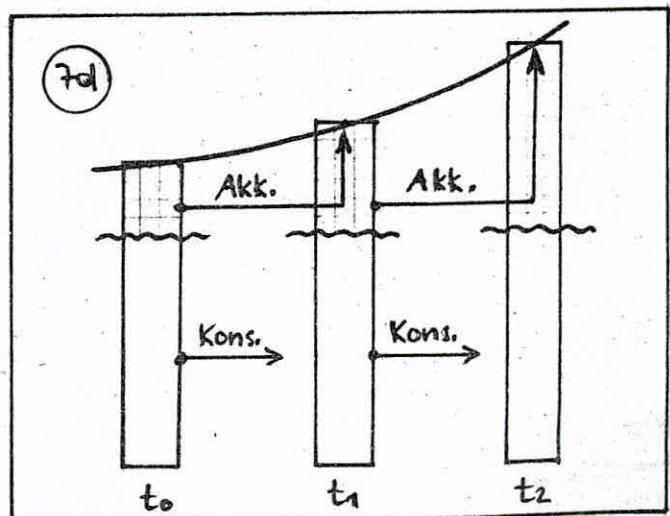
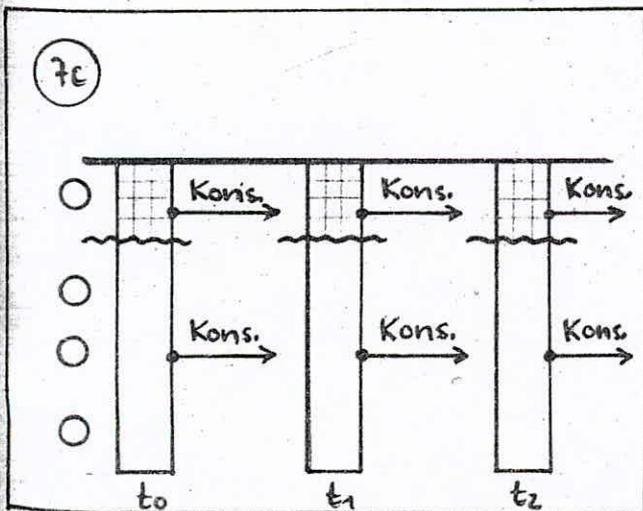
Diesen Tatbestand wollen wir mit den Abb. 7a-g verdeutlichen. Es handelt sich hier um ein Modell, wo alle Mitglieder der Gesellschaft (dargestellt durch die Kreise) zunächst in der Landwirtschaft tätig sind und in der Ausgangssituation gerade soviel Lebensmittel produzieren, wie für ihren Lebensunterhalt notwendig sind (so daß sie sich gerade "über Wasser halten" können) (Abb. 7a). (Die Größe dieses "notwendigen Produkt" NP wird symbolisiert durch die Wellenlinie.) Der weitaus größte Teil der Menschheitsentwicklung war durch diesen ständigen Kampf ums Überleben charakterisiert. Unter solchen Bedingungen

ist ein ökonomischer Entwicklungsprozeß nicht möglich. Er wird es erst dann, wenn es den unmittelbaren Produzenten gelingt, über dieses notwendige Produkt hinaus mehr zu produzieren, eben ein "Mehrprodukt" (in Abb. 7b dargestellt durch den mit Plus schraffierten Block). Voraussetzung hierfür ist eine gewisse Produktivitätssteigerung, die bei gleichem Arbeitseinsatz ein größeres Produkt hervorbringt.



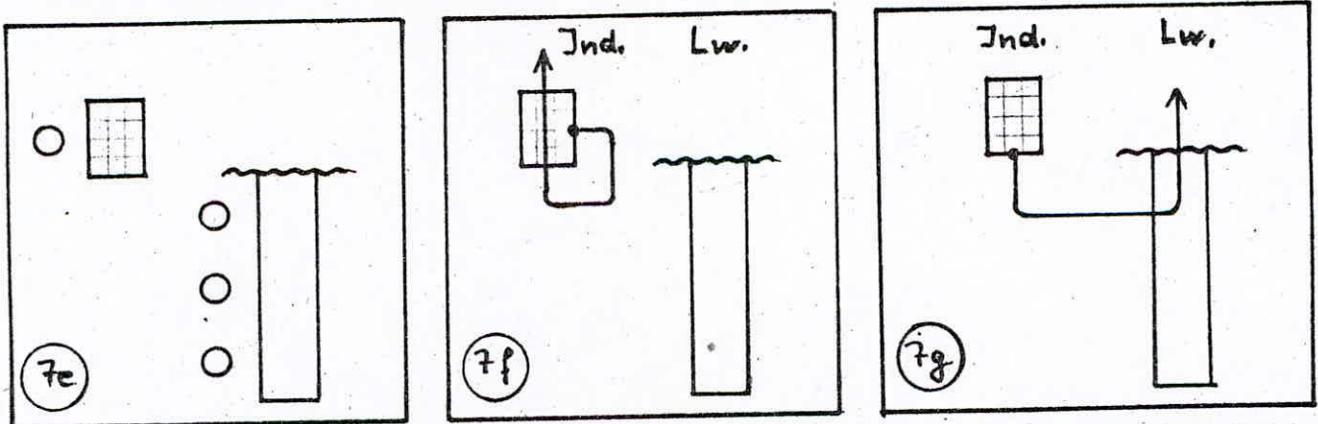
1) Agrikoles Mehrprodukt und Steigerung der Agrarproduktion

Dieses in der Landwirtschaft produzierte "agrikole Mehrprodukt" kann nun in zweierlei Weisen genutzt werden: Entweder für mehr Konsum, als es für den Lebensunterhalt unbedingt erforderlich ist (Abb. 7c), oder aber für eine Erweiterung des Produktionsprozesses, für eine "Akkumulation". Wird etwa mehr Getreide produziert, als für Konsum und für die Wiederaussaat im bisherigen Umfang notwendig ist, so kann entweder der Konsum vergrößert werden oder aber die Aussaat. Im zweiten Fall würde - bei sonst gleichen Bedingungen - die nächste Ernte mehr bringen als bisher, oder aber das zusätzliche Getreide wird als Futtermittel verwendet und ermöglicht eine erweiterte Viehzucht. Der Verzicht auf den unmittelbaren Konsum des Mehrprodukts ermöglicht also insoweit - vermittelt über die Akkumulation des Mehrprodukts - eine erweiterte Produktion in der Zukunft (Abb. 7d).



2) Agrikoles Mehrprodukt - notwendige Vorraussetzung der Industrialisierung

Anstatt das agrikole Mehrprodukt für die Akkumulation in der Landwirtschaft zu verwenden, eröffnet sich noch eine andere Möglichkeit: Freisetzung derjenigen Arbeitskräfte, die für die Produktion des notwendigen Produkts nicht mehr erforderlich sind. In unserem Modell produzieren drei Arbeiter bereits ausreichend Lebensmittel für die Ernährung aller vier, so daß ein Arbeiter abgezogen und für andere Verwendungen frei werden kann, z.B. für die Herstellung von Werkzeugen und Maschinen (Abb. 7e). Wir wollen annehmen, daß sich auf diese Weise neben der Landwirtschaft eine Industrie entwickelt.



Die Produkte dieser Industrie können nun wieder in unterschiedlicher Weise verwendet werden: Entweder werden die hier produzierten Produktionsmittel in der Industrie selbst eingesetzt und erhöhen - unter gleichem Arbeitseinsatz - dort die Produktion (in Abb. 7f dargestellt durch den Pfeil), oder aber sie werden für den Bedarf der Landwirtschaft (z.B. Landmaschinen, Kunstdünger, Insektenbekämpfungsmittel) produziert und dort produktivitätssteigernd eingesetzt (Abb. 7g). Gehen wir von dem letzten Fall aus, so steigt in der Landwirtschaft wiederum die Produktion über das notwendige Produkt an und ermöglicht von Neuem den Abzug von Arbeitskräften in die Industrie. usw. Industrie und Landwirtschaft liefern sich auf diese Weise wechselseitig Wachstumsimpulse.

3) Akkumulationshemmende Faktoren

Damit sind freilich nur die notwendigen Voraussetzungen für das Ingangkommen eines Entwicklungsprozesses skizziert. Ob es tatsächlich zu einem Entwicklungsprozeß kommt, hängt noch von anderen Faktoren ab. Allein die Produktion eines agrikolen Mehrprodukts reicht - wie wir gesehen hatten - nicht aus: Die konsumtive Verwendung dieses Mehrprodukts würde keine Dynamik in Gang setzen. Auch die Freisetzung von Arbeitskräften aus der Landwirtschaft als solche heißt noch nicht, daß diese Arbeitskräfte tatsächlich in anderen Bereichen, etwa in der Industrie, wieder Beschäftigung finden, wieder absorbiert werden. Und drittens muß eine Industrialisierung - sollte sie tatsächlich in Gang kommen - nicht unbedingt der landwirtschaftlichen Produktivitätssteigerung zugutekommen, sondern kann ganz andere Verwendungen finden: Entweder Produktivitätssteigerung der Industrie selbst, oder aber industrielle Fertigung von Konsumgütern (oder Rüstungsgütern).

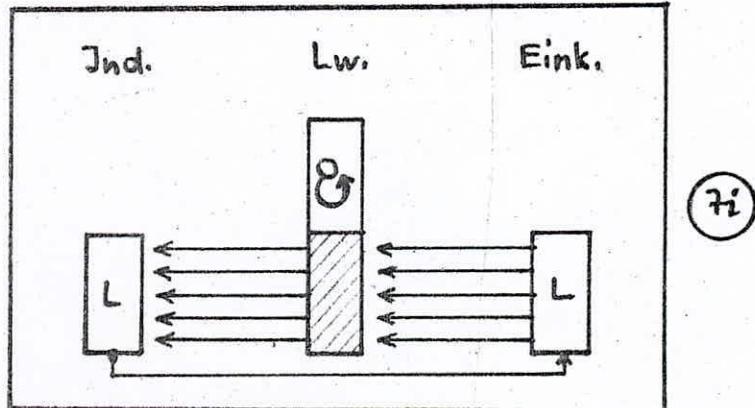
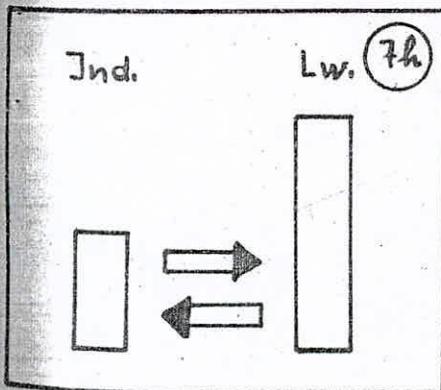
Bei all diesen Einwänden muß aber eines festgehalten werden: Ohne die Produktion eines agrikolen Mehrprodukts ist das Ingangkommen eines ökonomischen Entwicklungsprozesses von vornherein unmöglich. Das agrikole Mehrprodukt ist insofern eine notwendige, aber noch keine hinreichende Bedingung für ein ökonomisches Wachstum. Wir werden weiter unten zu untersuchen haben, welche spezifischen Faktoren in den Entwicklungsländer

- entweder die Produktion eines agrikolen Mehrprodukts erschweren oder verhindern

- oder aber - selbst bei Hervorbringung eines Mehrprodukts - dessen möglichen Beitrag zur Akkumulation hemmen.

4) Austauschbeziehungen zwischen Landwirtschaft und Industrie

Kommen wir zunächst auf unser Modell zurück, wo die Akkumulation und die wechselseitigen Wachstumsimpulse zwischen Landwirtschaft und Industrie in Gang gekommen sind. Da die Industriearbeiter ja selbst keine Lebensmittel herstellen, sind sie in irgendeiner Weise auf einen Austausch mit der Landwirtschaft angewiesen. Teile des landwirtschaftlichen Produkts müssen an die Industriearbeiter fließen, und im Austausch dafür müßten Teile des Produkts der Industriearbeiter der Landwirtschaft - etwa in Form landwirtschaftlicher Produktionsmittel - zugutekommen. Abb. 7h will diesen Austausch symbolisieren. Über die Form des Austauschs ist damit noch nichts gesagt, lediglich über seine Notwendigkeit. - Eine mögliche Form bestände darin, daß sich sowohl für landwirtschaftliche wie für industrielle Produkte Märkte herausbilden. Indem etwa die Industriearbeiter entlohnt werden, können sie mit ihremohneinkommen (dargestellt durch den rechten Block in Abb. 7i) Nachfrage nach Agrarprodukten entfalten (nach links gerichtete Pfeile). Der übrige Teil der landwirtschaftlichen Produktion verbleibt bei den landwirtschaftlichen Produzenten und wird in unserem Modell nicht vermarktet, sondern auf der Grundlage der Selbstversorgung angeeignet. (symbolisiert durch den zum Produzenten zurückströmenden Pfeil im mittleren Block).



Durch die Erlöse aus dem Absatz der Agrarprodukte erhält die Landwirtschaft Mittel, um ihrerseits Produkte der Industrie zu kaufen. In unserem Modell geht die gesamte Industrieproduktion an die Landwirtschaft, und aus den Erlösen beim Verkauf der Produktionsmittel können die Industriearbeiter bezahlt werden. Auf diese Weise ergibt sich einmal ein Markt für Produktionsmittel und zum anderen ein Markt für Agrarprodukte als Konsumtionsmittel. Wenn der Markt die Form des

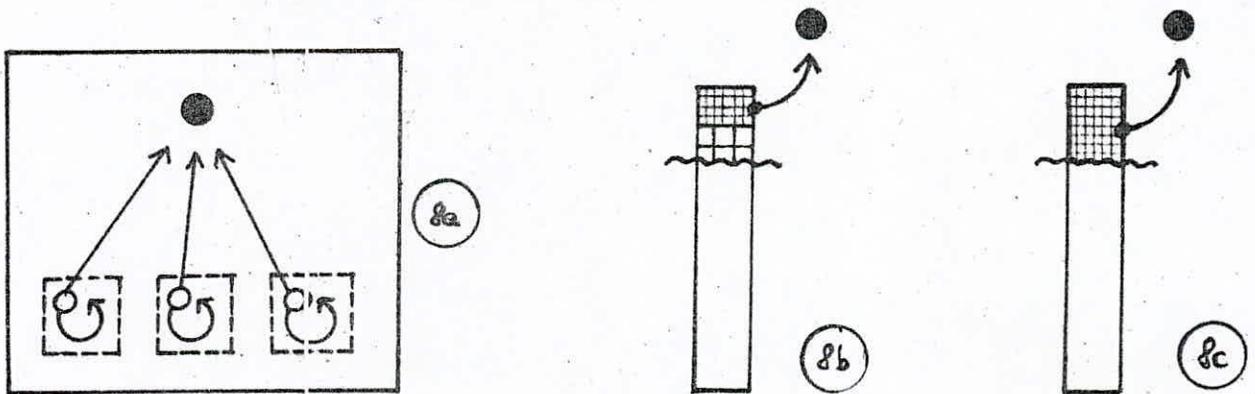
Austauschs zwischen beiden Sektoren ist, zeigt sich, daß Teile des landwirtschaftlichen Produkts vermarktet werden müssen, um die Industriearbeiter zu ernähren. (Bei diesem Modell handelt es sich um die denkbar einfachsten Annahmen, die später selbstverständlich erweitert werden müssen.)

III. Produktivitäts- und Akkumulationshemmung unter halbfeudalen Verhältnissen

War bisher die Rede von den notwendigen Voraussetzungen einer Akkumulation und eines damit verbundenen ökonomischen Entwicklungsprozesses, so soll im folgenden untersucht werden, inwieweit die konkreten sozioökonomischen Strukturen in Entwicklungsländern das Inkangkommen eines solchen Entwicklungsprozesses fördern, hemmen oder verhindern.

1) Zur Struktur halbfeudaler Verhältnisse

Eine für viele Entwicklungsländer charakteristische Struktur der Produktionsverhältnisse auf dem Land ist die sog. halbfeudale Produktionsweise, mit der wir uns im folgenden näher auseinandersetzen wollen. Es handelt sich hierbei einerseits um Großgrundbesitz und Konzentrierung des Bodeneigentums in wenigen Händen, andererseits um die pachtmäßige Überlassung von Teilen dieses Bodens an Kleinbauern. Abb. 8a soll diese Struktur symbolisieren: Die kleinen Bauern (dargestellt durch die weißen Kreise) bearbeiten ein Stück Land (kleine Quadrate), das ihnen aber nicht als Eigentum gehört, sondern nur zur Nutzung überlassen ist (symbolisiert durch gestrichelten Linien; Eigentum würden wir mit durchgezogenen Linien darstellen).



a) Aneignung des agrikolen Mehrprodukts durch die Grundbesitzer

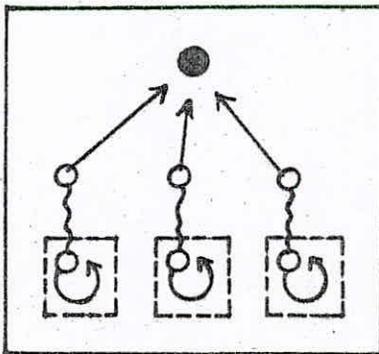
Einen Teil der Produktion produzieren die Kleinbauern für sich selbst, für ihren eigenen Lebensunterhalt, einen anderen Teil müssen sie an den Großgrundbesitzer (schwarzer Kreis) nach oben abliefern. Auf diese Weise eignet sich der Grundbesitzer einen Teil des Produkts der unmittelbaren Produzenten an. Je nachdem wie hoch diese Abgaben sind, verbleibt den unmittelbaren Produzenten ein mehr oder weniger großer Teil des von ihnen produzierten Mehrprodukts. Im Extremfall (Abb. 8c) wird das gesamte Mehrprodukt vom Großgrundbesitzer angeeignet.

b) Formen der Aneignung von Mehrprodukt

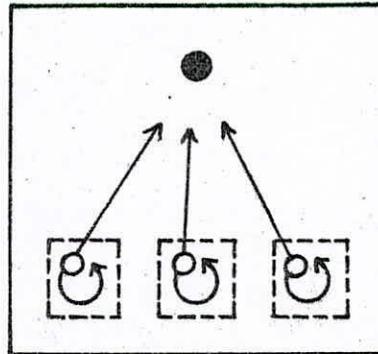
Die Abführung von Pachtzins für die Überlassung von Boden kann unterschiedliche Formen annehmen (vgl. hierzu Marx in MEW 25, S.790ff):

ba) Die Arbeitsrente

Entweder müssen die Kleinbauern einen Teil ihrer Arbeitszeit zur Verfügung stellen, um auf dem Acker des Grundherrn und für den Grundherrn zu arbeiten (während die Erträge des ihnen überlassenen Ackers bei ihnen verbleiben). Diese Möglichkeit soll in Abb.8d symbolisiert werden. Die Mehrarbeit (Arbeitszeit, in der Mehrprodukt erzeugt wird) würde unter diesen Umständen auf dem Acker des Grundherrn abgeleistet und wäre rein äußerlich klar zu unterscheiden von der notwendigen Arbeit (innerhalb der - auf dem "eigenen" Acker - das notwendige Produkt erstellt wird). Es handelt sich hier um eine Abführung von Mehrprodukt durch Überlassen von Arbeitskraft an den Grundbesitzer, um eine sog. Arbeitsrente.



8d



8e

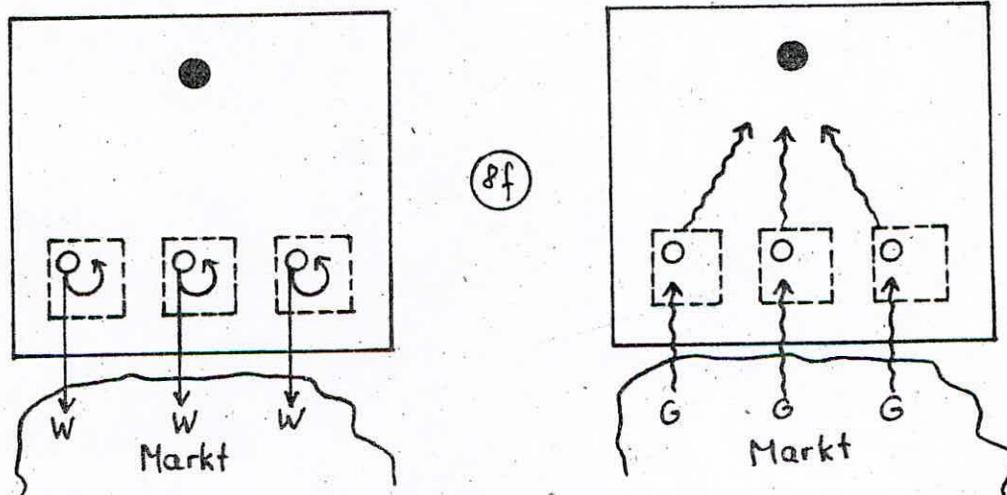
bb) Die Produktenrente

Eine andere Form besteht darin, daß die Kleinbauern ausschließlich auf dem gepachteten Land arbeiten, daß sie aber verpflichtet sind, eine bestimmte Menge an Agrarprodukten als Pachtzins natural abzuliefern. Das Risiko von Ernteschwankungen usw. liegt unter diesen Bedingungen voll bei ihnen. Hierbei handelt es sich um die Form der sog. Produktenrente (dargestellt in Abb.8e).

bc) Die Geldrente

Eine dritte Form schließlich besteht in der Ablieferung einer bestimmten Geldsumme an den Grundbesitzer. Das setzt freilich voraus, daß die Bauern ihrerseits erst einmal in den Besitz von Geld kommen (was unter den Bedingungen einer Selbstversorgung, einer "Subsistenzwirtschaft", ja gar nicht gegeben ist. Bei der Form der Geldrente müssen die Bauern deshalb einen bestimmten Teil ihrer Produktion am Markt verkaufen, als Ware gegen Geld eintauschen, und das dafür eingetauschte Geld nun seinerseits an den Grundbesitzer abführen (in Abb.8f stellen die durchgezogenen Pfeile Produkt- bzw. Warenströme dar, während die geschwängelten Pfeile Geldströme symbolisieren). Neben dem Risiko von Ernteschwankungen trägt hier der Kleinbauer auch noch das Risiko des Absatzes. Gelingt es ihm z.B. nicht, seine Waren zu den in ihnen steckenden Werten zu realisieren, sinkt also aus irgendwelchen Grün-

den der Preis der Waren unter ihren Wert, so muß der Bauer gleichwohl einen bestimmten Geldbetrag an den Grundherrn abführen. (Das wäre z.B. dann der Fall, wenn der im Handel unerfahrene Bauer an Zwischenhändler gerät, die den Preis seiner Waren drücken. U.U. kann er sich dagegen gar nicht wehren, wenn ihm etwa das Verlassen des Bodens und das eigene Anbieten der Waren auf den Märkten vom Grundherrn verboten ist.)



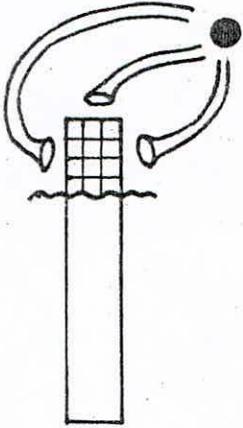
c) Kanäle des Absaugens von Mehrprodukt

Damit haben wir zunächst unterschiedliche Formen kennengelernt, in denen der Pachtzins von den Großgrundbesitzern angeeignet werden kann. Der Pachtzins ist allerdings nicht das einzige Mittel, nicht der einzige Kanal, um Mehrprodukt von den unmittelbaren Produzenten abzusaugen. Ein anderer Kanal besteht in der Ausleihung von Krediten an die Kleinbauern. Wenn die Kleinbauern zur Abführung eines bestimmten Pachtzinses verpflichtet sind, aber aufgrund der geringen Produktivität bei der Nutzung ihres kleinen Bodens, aufgrund von Mißernten oder aufgrund schlechter Absatzerlöse viel zu wenig erwirtschaftet haben, um ihren Verpflichtungen nachzukommen, müssen sie sich verschulden. Als Kreditgeber bietet sich vielfach der Großgrundbesitzer selbst an, nicht etwa, um die Not der Kleinbauern zu überbrücken, sondern um sie in noch stärkere Abhängigkeit zu bringen. Durch Kreditvergabe zu Wucherzinsen saugen sie - wenn die Kreditrückzahlung fällig wird - noch einen zusätzlichen Teil des Produkts der Kleinbauern an sich. Wollen die Bauern das Nutzungsrecht über den Boden und damit ihre Existenzgrundlage nicht verlieren, müssen sie durch noch längere und härtere Arbeit versuchen, die wachsenden Verpflichtungen zu erwirtschaften. Das Wucherkapital, oft wie gesagt in den Händen der Großgrundbesitzer selbst, wird damit zum zweiten Kanal des Absaugens von Mehrprodukt.

Einen dritten Kanal wollen wir noch kurz erwähnen, der mit dem Widerspruch zwischen konzentriertem Eigentum in der Hand der Großgrundbesitzer einerseits und der ökonomisch zersplitterten Nutzung durch die Kleinbauern zusammenhängt: Aufgrund der Zersplitterung der kleinen Ländereien sind die Bauern nicht in der Lage, bestimmte Infrastrukturvorbedingungen sicherzustellen. Hierzu gehört vor allem die Bereitstellung eines Bewässerungssystems. Indem die Grundbesitzer die Wasserquellen monopolisieren, haben sie die Möglichkeit, den Kleinbauern für die Bereitstellung von Wasser zusätzliche Abgaben abzuverlangen.

Würden die Kleinbauern diese Abgaben nicht zahlen, würde ihnen "das Wasser abgegraben", würden sie von der Wasserzufuhr abgeschnitten und damit ökonomisch ruiniert.

Pachtzins, Wucherzins und Monopolisierung von Wasserquellen sind damit unterschiedliche Kanäle, mit deren Hilfe letztlich die gleiche Funktion erfüllt wird: Absaugen von Mehrprodukt der unmittelbaren land-



8h

wirtschaftlichen Produzenten durch die herrschende Klasse der Großgrundbesitzer. Den Kleinbauern verbleibt unter diesen Umständen in der Regel kein Bestandteil des Mehrprodukts, den sie für Akkumulation verwenden könnten. Sie sind auf diese Weise nicht in der Lage, die Produktionsmethoden auf dem Land in irgendeiner Weise zu verbessern und die landwirtschaftliche Produktivität zu steigern. Und dies nicht deshalb, weil sie zu wenig arbeiten, sondern weil ihnen trotz härtester Arbeit die notwendige Voraussetzung der Akkumulation, das agrarische Mehrprodukt, entzogen und durch die herrschende Klasse der Großgrundbesitzer angeeignet wird.

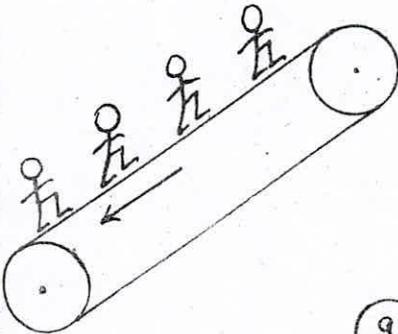
2) Verwendung des Mehrprodukts für parasitären Konsum

Nun ist ja die Aneignung des Mehrprodukts der unmittelbaren Produzenten durch eine herrschende Klasse das Charakteristikum jeder Klassengesellschaft. Unter kapitalistischen Verhältnissen hat aber genau diese Aneignung des Mehrprodukts in Form von Mehrwert durch die Kapitalisten die Grundlage geschaffen für die Akkumulation von Kapital und damit für die Dynamik der kapitalistischen Produktionsweise, deren Ergebnis eine gewaltige Produktivitätssteigerung war.

a) Zur Bedeutung des Akkumulationszwangs unter kapitalistischen Verhältnissen

Der Hintergrund für das Ingangkommen einer stürmischen Akkumulation unter kapitalistischen Verhältnissen lag in der Konkurrenz, die sich den einzelnen Kapitalen als äußerer Zwang aufherrschte. Diejenigen Kapitale, die den produzierten und angeeigneten Mehrwert nicht der Akkumulation zurührten, fielen notwendigerweise in der Konkurrenz

gegenüber den anderen Kapitalen zurück und mußten - wollten sie nicht untergehen - in der Akkumulation nachziehen, d.h. ebenfalls durch eine Veränderung des Produktionsprozesses Produktivität und Intensität steigern. Stillstand in der Akkumulation bedeutet unter kapitalistischen Bedingungen Zurückfallen und Vernichtung als Einzelkapital. Dieser objektive, äußere Zwang, der in der Profitorientierung der kapitalistischen Produktionsweise begründet ist, bildet den gewaltigen Antrieb der Kapitalakkumulation und der dadurch in Gang gesetzten Umwälzung der Produktivkräfte und sozialen Verhältnisse. Wo ein solcher



9

in den Strukturen der Produktionsweise angelegter äußerer Zwang nicht vorhanden ist, muß an seine Stelle entweder bewußtes, von kollektiver Verantwortung getragenes Handeln treten (sozialistisches Bewußtsein), oder aber der Prozeß der Akkumulation und ökonomischen Entwicklung unterbleibt.

b) Das Fehlen eines Akkumulationszwangs bei halbfeudalen Verhältnissen

Unter halbfeudalen Verhältnissen ist nun weder die eine Voraussetzung (äußerer Zwang) noch die andere Voraussetzung (sozialistisches Bewußtsein) gegeben. Daß letzteres auf Seiten der Großgrundbesitzer nicht existiert, braucht nach dem Gesagten nicht weiter erklärt zu werden. Daß auch ein äußerer Zwang zur Akkumulation nicht gegeben ist, zeigt sich an den Folgen, die für den einzelnen Großgrundbesitzer eintreten, wenn er das Mehrprodukt voll konsumiert: Die Folgen bestehen für ihn nicht etwa - wie für den Einzelkapitalisten - in der Vernichtung seiner ökonomischen Existenz. Vielmehr kann er weiterhin - eben durch den ständigen Konsum des Mehrprodukts - in Luxus leben. Voraussetzung für die Erhaltung seiner Existenz ist lediglich die Aufrechterhaltung seiner Herrschaft über die Kleinbauern. Dies ist sein primäres Interesse, nicht aber die Akkumulation des angeeigneten Mehrprodukts. Parviz Khalatbari (auf den wir uns in diesem Abschnitt im wesentlichen beziehen) schreibt hierzu:

"Das agrikole Mehrprodukt kann seine eigentliche Funktion, Grundlage der gesellschaftlichen Arbeitsteilung (zwischen Industrie und Landwirtschaft, B.S.) zu sein, aufgrund der bestehenden Verhältnisse nicht erfüllen. Das System bietet v o n s i c h a u s keinen Anreiz für eine schrankenlose Ausdehnung der Mehrarbeit und damit auch nicht für eine ständige Steigerung der Masse des Mehrprodukts für die Entwicklung der Produktivkräfte." (Parviz Khalatbari: Ökonomische Unterentwicklung, Frankfurt 1972, S.137f)

Die Aneignung des Mehrprodukts schafft für den Großgrundbesitzer die Möglichkeit zu exzessivem Konsum, ist für ihn orientiert am Gebrauchswert der konsumierten Produkte, nicht aber am abstrakten Tauschwert (wie unter kapitalistischen Verhältnissen, wo Geld nur noch eingesetzt wird, um mehr Geld zurückzubekommen). Oft lassen die Grundbesitzer sogar große Teile ihrer Ländereien unbearbeitet, verpachten sie nicht an Kleinbauern und lassen das Land stattdessen brachliegen und verrotten, weil ihnen bereits das auf den bearbeiteten Landstücken produzierte und angeeignete Mehrprodukt ausreicht.

3) Zusammenfassung: Halbfeudale Strukturen und Stagnation

Über den Zusammenhang zwischen landwirtschaftlicher Produktivität und halbfeudalen Produktions- und Eigentumsverhältnissen läßt sich abschließend demnach folgendes sagen:

- Die unter halbfeudalen Verhältnissen zersplitterte ökonomische Nutzung des Bodens bringt von vornherein eine geringe Produktivität und damit - bezogen auf den einzelnen Kleinbauern - ein geringes Mehrprodukt hervor.
- Die Konzentration des Eigentums an Boden in den Händen der Großgrundbesitzer eröffnet diesen die Möglichkeit zur Aneignung vieler kleiner Mehrprodukte.

- Das Ansaugen des Mehrprodukts erfolgt über die Kanäle des Pachtzinses, des Wucherzinses sowie der Abgaben für monopolisierte Wasserquellen u.ä.
- Das primäre Interesse der Grundbesitzer ist gerichtet auf die Aufrechterhaltung der Herrschaftsstruktur gegenüber den Kleinbauern, nicht aber auf Akkumulation. Vollständiger Konsum des Mehrprodukts ist nicht - wie im Kapitalismus - verbunden mit der Strafe des ökonomischen Untergangs.
- Die Summe der kleinen Mehrprodukte ist für den einzelnen Großgrundbesitzer ausreichende Grundlage für einen luxuriösen Konsum, sogar dann, wenn große Teile seiner Ländereien brachliegen.

Die notwendige Folge einer solchen Agrarstruktur ist eine absolute Rückständigkeit in der landwirtschaftlichen Produktivität. Der ansich mögliche Beitrag, den die Landwirtschaft durch Produktion von Mehrprodukt zur Akkumulation leisten kann, wird unter halbfeudalen Verhältnissen schon im Ansatz blockiert. Eine Eigendynamik im Verhältnis zwischen Landwirtschaft und Industrie in Richtung eines ökonomischen Entwicklungsprozesses kann unter solchen Strukturen von innen her nicht in Gang kommen. Halbfeudale Verhältnisse blockieren auf diese Weise nicht nur die Entwicklung in der Landwirtschaft, sondern verhindern auch das Ingangkommen einer von inneren Impulsen getragenen Industrialisierung. Nicht also Klima oder Rasse, sondern die ökonomische und soziale Struktur der Entwicklungsländer insbesondere auf dem Land ist eine wesentliche Ursache für die Stagnation. Dabei darf nicht vergessen werden, daß viele der heutigen Entwicklungsländer vor dem Eindringen des Kolonialismus eine relativ hochentwickelte Produktionsstruktur aufwiesen, die erst unter der Einwirkung des Kolonialismus zerstört wurde, daß also die halbfeudalen Agrarstrukturen vielfach erst Produkt des Kolonialismus sind, der die Formen von Gemeineigentum gewaltsam zerschlagen und eine herrschende Klasse von Großgrundbesitzern eingesetzt hat. Die so entstandenen Agrarstrukturen entstammen insoweit nicht der Tradition dieser Länder selbst und sind nicht Ausdruck einer quasi naturgegebenen Rückständigkeit, sondern Produkt des expandierenden Frühkapitalismus.

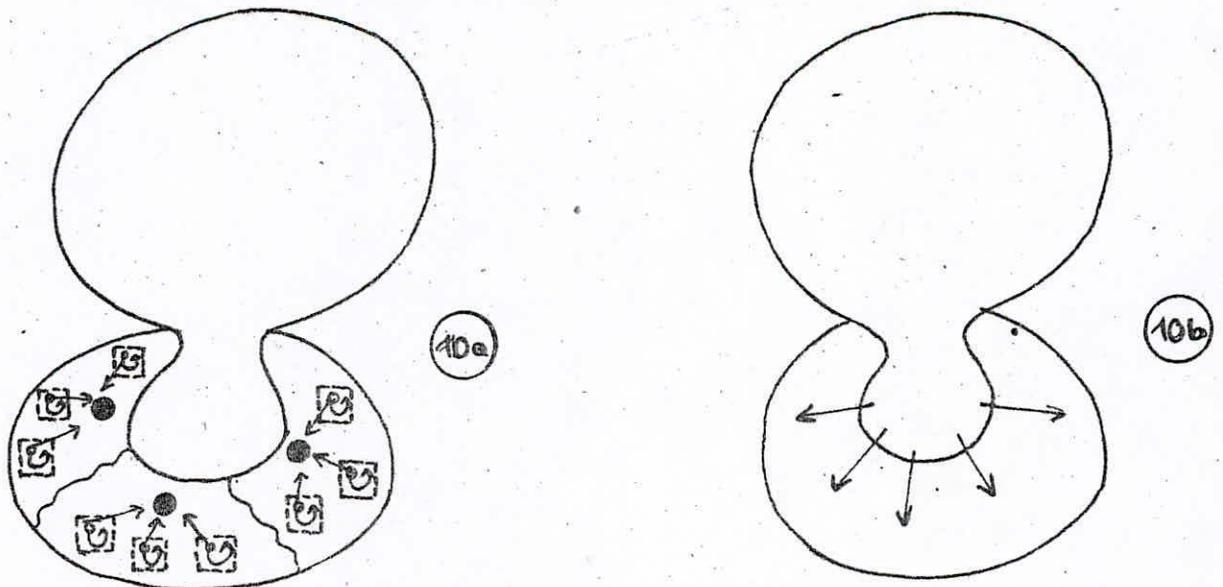
IV. Zur Rolle der kapitalistischen Enklaven in Entwicklungsländern

Wie wir schon früher erwähnt haben, ist die Struktur der Entwicklungsländer jedoch keinesfalls gleichförmig (homogen) und ausschließlich geprägt durch die Struktur der halbfeudalen Landwirtschaft. Vielmehr existieren daneben andere Sektoren, die sich in ihrer Struktur und auch in ihrem Entwicklungsgrad grundlegend von dem gerade behandelten landwirtschaftlichen Sektor unterscheiden. Gemeint sind die auf der Grundlage kapitalistischer Produktionsweise produzierenden, vielfach hochentwickelten Sektoren, die einem dynamischen Entwicklungsprozeß unterliegen und teilweise hohe Wachstumsraten aufweisen, die sog. kapitalistischen Enklaven. (Der Ausdruck "Enklaven" soll darauf hindeuten, daß diese Sektoren innerhalb des Entwicklungslandes weitgehend eingeschlossen, von den übrigen Regionen weitgehend abgetrennt sind und nur relativ wenig ökonomische, verkehrsmäßige und kommunikationsmäßige Verbindungen zum "Hinterland" existieren.) Diese widersprüchliche Struktur, die kennzeichnend für viele Entwicklungsländer ist, wird als "strukturelle Heterogenität" bezeichnet: ein Nebeneinander von hochentwickeltem kapitalistischem Sektor einerseits und

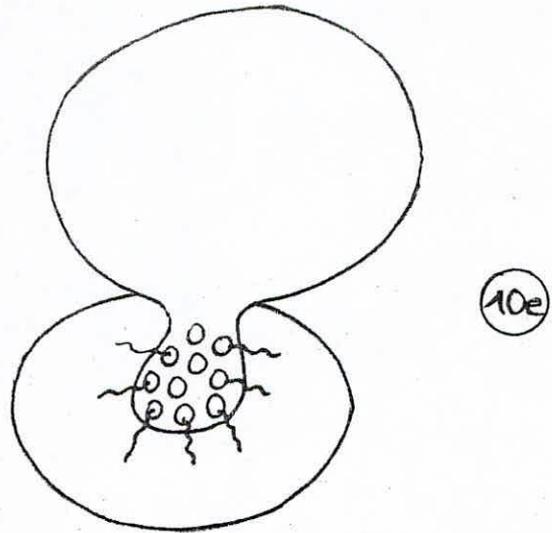
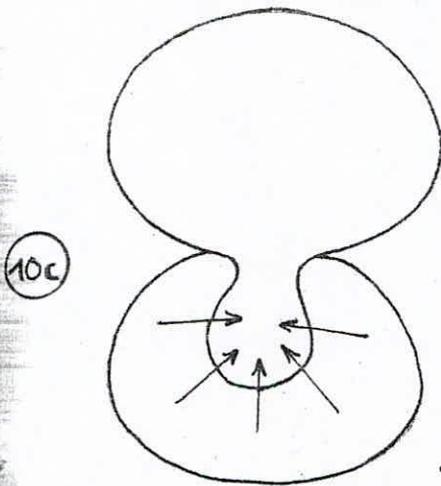
eines in Stagnation verharrenden Sektors andererseits. Vielfach wird in diesem Zusammenhang auch von "Dualwirtschaft" oder "Dualismus" gesprochen, worunter einige allerdings eine totale Abschottung der einzelnen Bereiche voneinander verstehen (was von anderen als Fehleinschätzung angesehen wird und die deswegen lieber den Ausdruck "strukturelle Heterogenität" benutzen.)

1) Kapitalistische Enklaven - Impulse für eine innere Entwicklung?

Entscheidend an der strukturellen Heterogenität der Entwicklungsländer ist die Tatsache, daß die Entwicklung im dynamischen Sektor von außen, d.h. durch ausländisches Kapital, hineingetragen ist und nicht inneren Impulsen entstammt. (Abb.10a will diesen Sachverhalt symbolisieren: Die Enklave ist im wesentlichen ein Ableger des metropolitaenen Kapitals inmitten einer Umgebung, die durch rückständige (in unserem Beispiel halbfeudale) Strukturen geprägt ist.)

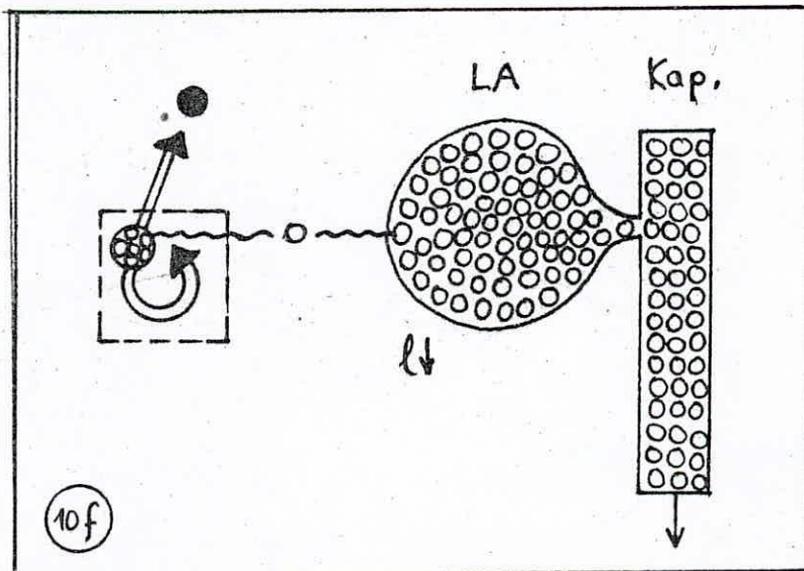
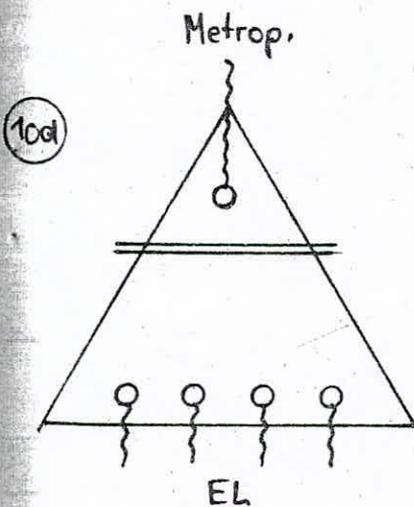


Wir wollen uns im folgenden mit der Frage auseinandersetzen, welche besonderen Probleme und Entwicklungstendenzen sich aus der widersprüchlichen Struktur, aus der strukturellen Heterogenität für die Entwicklungsländer ergeben. Dabei wird vor allem zu untersuchen sein, welche Beziehungen zwischen dem dynamischen Sektor und dem rückständigen Sektor bestehen und welche Entwicklungstendenzen für die Einzelteile des Gesamtsystems sich daraus ergeben. Wir werden zu fragen haben, ob vom dynamischen Sektor langfristig Entwicklungsimpulse ausgehen auf andere Bereiche, die schließlich eine eigenständige Dynamik der Ökonomie der Entwicklungsländer in Gang setzen, ob also die Entwicklung des dynamischen Sektors auf andere Bereich "ausstrahlt" (Abb.10b); oder ob umgekehrt die Dynamik dieses Sektors den übrigen Bereichen potentielle Wachstumskräfte entzieht und sich u.U. nur durch "Aussaugen" anderer Bereiche entfalten kann (Abb.10c). Wir wollen diese Frage im folgenden am Beispiel des Verhältnisses zwischen halbfeudaler Agrarstruktur und kapitalistischer industrieller Enklave diskutieren (Abb.10a).



2) Zum Verhältnis zwischen halbfeudaler Agrarstruktur und kapitalistischer Enklave

Die kapitalistische Produktionsweise in den Enklaven ist nur möglich auf der Grundlage einer ausreichenden Masse von Lohnarbeitern. Die in der Industrie eingesetzten Arbeitskräfte können nun entweder aus den Metropolen stammen oder aus den Entwicklungsländern selbst. Wenn es dem Kapital um die Ausnutzung niedrigen Lohnniveaus in Entwicklungsländern geht, müßte der größte Teil der Arbeitskräfte aus einheimischen Arbeitern bestehen, und lediglich die Experten in den planenden, leitenden und kontrollierenden Tätigkeiten, d.h. die Fachkräfte in der Spitze der innerbetrieblichen Hierarchie, werden aus den Metropolen herangezogen werden (solange noch keine einheimischen Fachkräfte vorhanden sind) (Abb.10d).



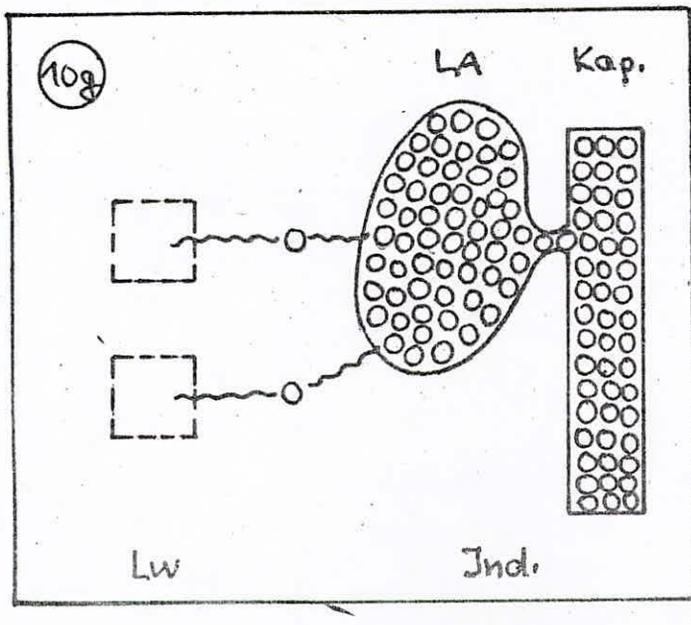
a) Rückständige Landwirtschaft als Quelle billiger industrieller Arbeitskräfte

Das ausländische Kapital hat also Interesse an einem ausreichenden Zustrom einheimischer Lohnarbeiter in die Enklaven (Abb.10e). Diesem Interesse kommt die Rückständigkeit der halbfeudalen Agrarwirtschaft zunächst sehr entgegen. Je weniger sich die Kleinbauern von dem ihnen verbliebenen Ertrag des gepachteten Bodens ernähren können, umso mehr

werden sich Tendenzen entwickeln, den Lebensunterhalt auf andere Weise sicherzustellen. Dies kann in unterschiedlichen Formen geschehen. War etwa bisher ein kleines Stück gepachtetes Land die Existenzgrundlage einer ganzen (ständig wachsenden) Großfamilie, die sich nach Absaugen des Mehrprodukts immer weniger davon ernähren konnte, so können zunächst einige Mitglieder außerhalb der Landwirtschaft Beschäftigung suchen, um die Mittel zur Reproduktion der Großfamilie aufzubessern (Abb. 10f). Da ihre Arbeitskraft auf dem kleinen Stück Land ohnehin nicht mehr sinnvoll eingesetzt werden konnte, wird durch ihre Abwanderung in andere Bereiche der Ertrag des Bodens nicht einmal zurückgehen. Im Grunde waren sie bis dahin nur zusätzliche Esser, ohne aber mit ihrer Arbeitskraft den Ertrag des Bodens noch in irgendeiner Weise steigern zu können. (Diesen Teil der Bevölkerung nennt Khalatbari "überschüssige Bevölkerung". Sie ist Ausdruck und Ergebnis gerade der niedrigen Produktivität in der Landwirtschaft, die zusammenhängt mit den Produktions- und Eigentumsverhältnissen und nicht etwa - wie die "freigesetzte Arbeitskraft" - Ausdruck und Ergebnis einer landwirtschaftlichen Produktivitätssteigerung.)

Solange die in die Industrie abgewanderten Mitglieder der ländlichen Großfamilien noch im Familienverband verwurzelt sind (indem sie z.B. zwischen Stadt und Land hin und her pendeln), braucht ihr Lohn nicht einmal ihre eigenen Reproduktionskosten abzudecken, weil ihr Lebensunterhalt mindestens noch teilweise durch die Großfamilie gedeckt wird. Ihr Lohn, den sie an die Großfamilie abführen, hat mehr den Charakter eines Zusatzverdienstes, der allerdings für deren Lebensunterhalt notwendig ist. Für das Kapital bietet dieser Zustrom überschüssiger Bevölkerung insoweit eine Quelle fast grenzenloser Ausbeutung.

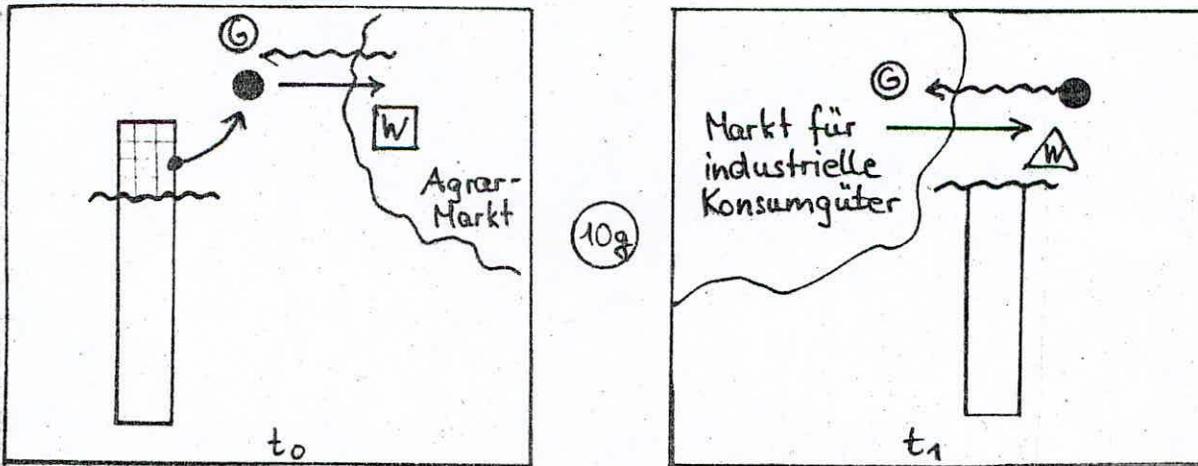
Eine zweite Quelle industrieller Lohnarbeit ist die Landflucht von ursprünglichen Kleinbauern, die trotz härtester Arbeit die wachsende Schuldenlast gegenüber dem Großgrundbesitzer nicht mehr haben abtragen können und dadurch das Nutzungsrecht am gepachteten Boden verloren haben. Auf der Suche nach einer anderen Existenzgrundlage strömen sie massenweise in die Städte, in die Zentren der kapitalistischen Enklaven, und drängen auf den dortigen Arbeitsmarkt (Abb. 10g), allen



ihrer bisherigen ökonomischen und sozialen Bindungen beraubt und auf der Suche nach dem nackten Überleben. Hier treten sie in Konkurrenz zu denjenigen, die - aufgrund ihrer oben erwähnten Verwurzelung in den ländlichen Großfamilien - noch weit unter ihren Reproduktionskosten entlohnt werden. Um überhaupt Beschäftigung zu finden, müssen sie sich den denkbar unmenschlichsten Arbeitsbedingungen widerstandslos unterwerfen, und ihren Lebensunterhalt bestreiten sie - im Unterschied zu den noch halb Verwurzelten - ausschließlich aus ihrem niedrigen Lohn.

b) Ernährung der Industriearbeiter und Vermarktung des agrikolen Mehrprodukts

Die Ernährung dieser Industriearbeiter setzt nun - wie bereits weiter oben abgeleitet - einen Austausch zwischen Industrie und Landwirtschaft voraus, denn die Industriearbeiter produzieren ihrerseits ja keine Lebensmittel. Käme ein solcher Austausch nicht zustande, müßten die Lebensmittel für die Industriearbeiter importiert werden (was aber wiederum entsprechende Exporterlöse aus anderen Bereichen voraussetzen würde). Wenn wir zunächst von dieser Möglichkeit absehen, ergibt sich zur Ernährung der Industriearbeiter die Notwendigkeit, daß bestimmte Teile der Agrarproduktion vermarktet werden; daß sich ein Markt für Agrarprodukte herausbildet, auf dem die Industriearbeiter unter Verausgabung ihres Geldlohnes Lebensmittel kaufen können.



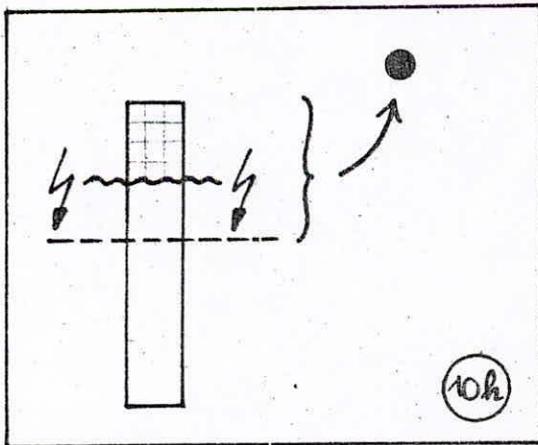
Eine mögliche Quelle für die Vermarktung von Agrarprodukten ist das von den Großgrundbesitzern angeeignete agrikole Mehrprodukt. Haben sie dieses Mehrprodukt in Naturalform angeeignet, so können sie Teile davon auf dem Agrarmarkt in den Städten gegen Geld eintauschen (Abb. 10g). Der Anreiz für diesen Tausch liegt für sie darin, daß sie mit dem eingelösten Geld nun andere Gebrauchswerte, z.B. industrielle Konsumgüter kaufen können. Wenn die unterschiedlichen Gebrauchswerte von Agrarprodukten bzw. industriellen Konsumgütern durch Viereck bzw. Dreieck dargestellt werden und der abstrakte Tauschwert Geld mit einem Kreis, so ergibt sich folgende Tauschkette:

In diesem Zusammenhang kommt vor allem der sog. "Demonstrationseffekt" zum Tragen, d.h. die Konsumsucht, die sich bei den einheimischen Oberschichten dadurch ergibt, daß sie über die kapitalistischen Enklaven mit den westlichen Konsummustern in Berührung kommen, daß ihnen dieser Konsum ständig vorgeführt, demonstriert wird. Um die bei ihnen entfachte Konsumsucht kapitalistischer Prägung zu stillen, sind sie bereit, einen immer größeren Teil des von ihnen angeeigneten Mehrprodukts zu vermarkten. Ziel dieses Austauschs ist aber nicht die Jagd nach dem abstrakten Tauschwert Geld, sondern nach den konkreten Gebrauchswerten industrieller Luxusgüter. Das Geld ist nur Mittel zum Tausch - Tauschmittel, nicht aber - wie unter kapitalistischen Verhältnissen - Selbstzweck. Ein äußerer Zwang zur Akkumulation besteht deshalb auch unter diesen Bedingungen nicht.

c) Wachsender Widerspruch zwischen expandierender Enklave und stagnierendem Agrarsektor

Durch die wachsende Vermarktung des agrikolen Mehrprodukts können zunächst die Anforderungen der industriellen Enklave bezüglich der Lebensmittelversorgung der Arbeiter gedeckt werden. Da aber aufgrund der Stagnation in der halbfeudalen Landwirtschaft das agrikole Mehrprodukt nicht wächst, andererseits aber die industrielle Enklave durch von außen hereingetragene Impulse die Tendenz zur stürmischen Expansion hat, geraten die Anforderungen der Enklave in zunehmenden Widerspruch zu den Möglichkeiten der halbfeudalen Landwirtschaft. Expansion der Enklave bedeutet auch Anwachsen der Zahl der Industriearbeiter und bedeutet die Notwendigkeit größerer Lebensmittelversorgung, d.h. größerer Vermarktung.

Dieser Widerspruch findet zunächst seine Bewegung darin, daß die Großgrundbesitzer - nachdem sie bereits das gesamte Mehrprodukt vermarktet und in industrielle Konsumgüter eingetauscht haben - den Bauern nunmehr auch teile des notwendigen Produkts absaugen. Mit den ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln drücken sie gewaltsam den Teil des Gesamtprodukts herunter, der den Bauern zu ihrer Existenzhaltung verbleibt. Sie saugen auf diese Weise einen "agraren Überschuß" ab, der über die Größe des Mehrprodukts hinausgeht (Abb. 10h). Das bedeutet nichts anderes, als daß das den Bauern verbleibende Produkt eben nicht mehr zur Existenzhaltung ausreicht. Die Folge sind Hunger und Elend auf dem Land. Durch diese brutalen Methoden kann aber die wachsende Konsumsucht der Großgrundbesitzer ebenso gestillt werden wie einstweilen die wachsenden Anforderungen der industriellen Enklave.

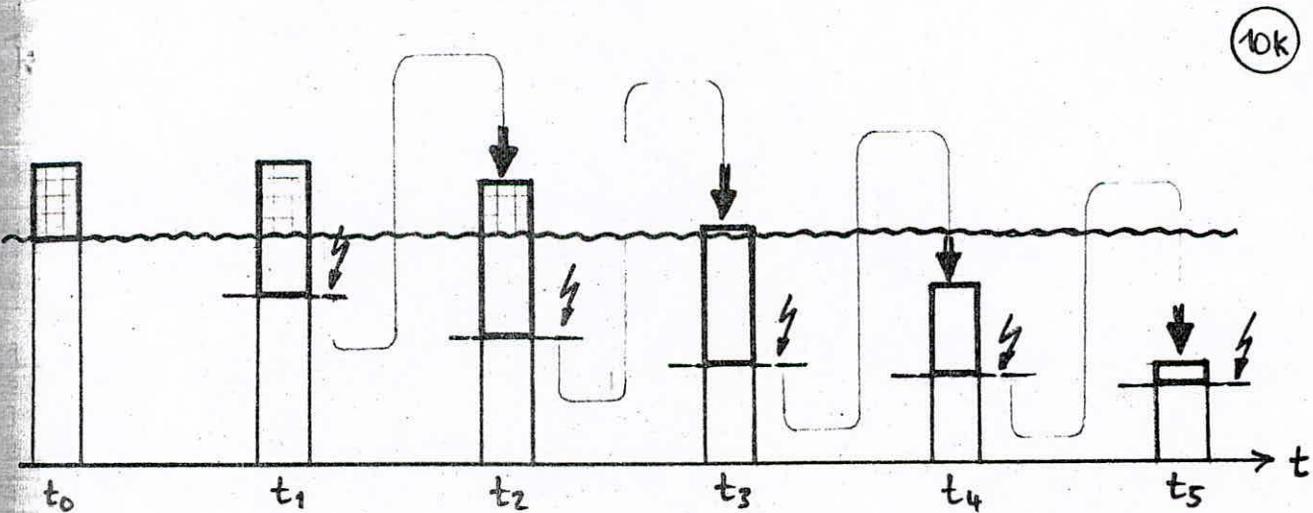


Das durch diese Methoden hervorgerufene Elend auf dem Land wird nun wiederum zur Quelle steigender Landflucht und spült dem Kapital eine neue Welle von Lohnarbeitern in die Enklaven, die den Arbeitsmarkt in den Städten überschwemmen und eine Expansion mit wachsender Arbeiterzahl bei nach wie vor niedrigsten Löhnen ermöglichen. Gleichzeitig dehnen sich die Slums in den Städten immer weiter aus.

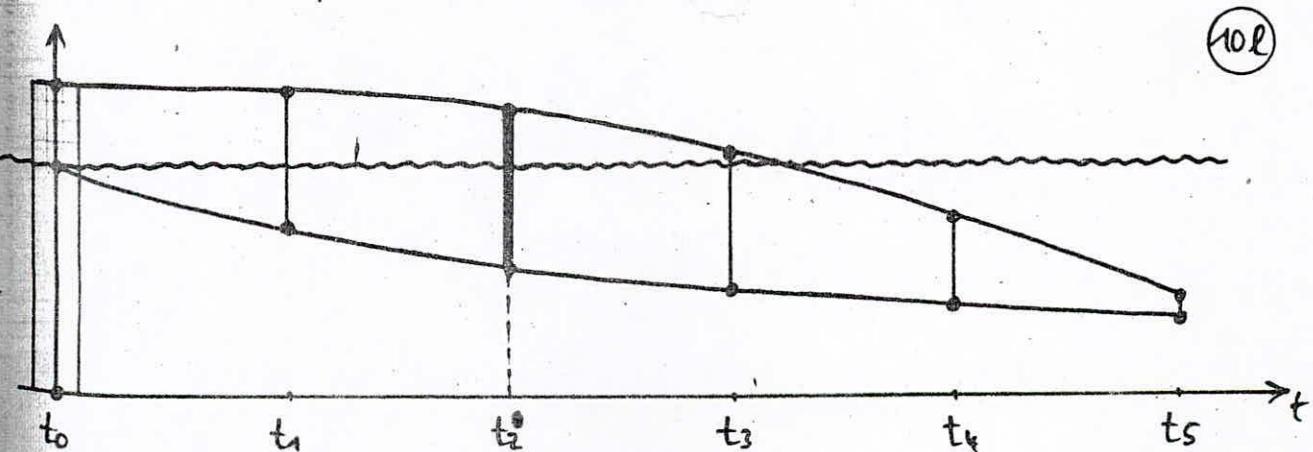
Es zeigt sich, daß bis hierher die Aufrechterhaltung der rückständigen halbfeudalen Strukturen auf dem Land voll im Interesse des ausländischen Kapitals liegt. Politisch wird sich diese Phase in einem Bündnis der Kompradorenbourgeoisie (im Interesse des ausländischen Kapitals agierende Kapitalistenklasse) mit der einheimischen Klasse der Großgrundbesitzer widerspiegeln und in deren gemeinsamem Interesse an der Unterdrückung der Industriearbeiter einerseits und der Masse der Landbevölkerung andererseits.

Die hier skizzierten Methoden der wachsenden Auspressung der unmittelbaren landwirtschaftlichen Produzenten und des Herabdrückens ihres Lebensniveaus unter das absolute Existenzminimum findet aber objektive Grenzen - ganz abgesehen davon, daß sie wachsenden Unmut unter der Landbevölkerung erzeugen und insofern ein enormes Konfliktpotential in sich bergen. In dem Ausmaß nämlich, wie nicht einmal mehr

die notwendige Ernährung der Landbevölkerung gewährleistet ist, wie sich Hungersnöte ausbreiten, wird auch zunehmend die Reproduktion der landwirtschaftlichen Arbeitskraft beeinträchtigt: Die Masse der Bauern, durch Hunger und Elend völlig geschwächt und apathisch, ist rein physisch nicht mehr in der Lage, überhaupt noch zu arbeiten. Das zunehmend geschwächte Arbeitsvermögen schlägt sich notwendigerweise in einem weiteren Rückgang der landwirtschaftlichen Produktivität nieder, und als Folge davon sinkt das agrikole Gesamtprodukt immer weiter ab. Verfolgt man die Wechselwirkung zwischen wachsendem Absaugen agrarischen Überschusses einerseits und absinkendem Gesamtprodukt andererseits über die Zeit hinweg, so ergibt sich die in Abb.10k dargestellte Tendenz (siehe hierzu im einzelnen Khalatbari: Ökonomische Unterentwicklung, Frankfurt 1972, S.148ff):



Auf der einen Seite sinkt das agrikole Gesamtprodukt als Folge wachsendes Hungers immer mehr ab, auf der anderen Seite aber wird die Möglichkeit einer seiteren Senkung der Versorgung der Bauern immer geringer. An einem bestimmten Punkt ist - aus der Sicht der Großgrundbesitzer - das "Optimum" (!) der Auspressung erreicht, dann nämlich, wenn die zusätzliche Senkung des den Bauern verbleibenden Produkts zu einem noch stärkeren Absinken des Gesamtprodukts führen würde. In Abb.10l ist dieser Punkt in t_2 erreicht. Von da an würde der agrarische Überschuß (der im Abstand der beiden Kurven zum Ausdruck kommt) nicht mehr vergrößert, sondern umgekehrt verringert. Eine noch weitergehende Auspressung der Bauern erweist sich dann sogar unter den Interessen der Großgrundbesitzer als disfunktional, als ein ungeeignetes Mittel zur Erreichung ihres Ziels einer wachsenden Vermarktung und eines dadurch möglichen wachsenden Konsums.



d) Halbfeudale Strukturen als Hemmschuh weiterer Expansion

Je mehr das halbfeudale System auf diesen Punkt zusteuert, umso mehr geraten seine Möglichkeiten in Widerspruch zu den wachsenden Anforderungen der expandierenden kapitalistischen Enklave in bezug auf die Vermarktung eines steigenden agrarischen Überschusses. Spätestens in der Situation t_2 ist der Punkt erreicht, wo die überkommene Struktur der Agrarproduktion, wo die überkommenen halbfeudalen Verhältnisse zum Hemmschuh einer weiteren Expansion des industriellen Sektors werden. Zwar gewährleistet diese Agrarstruktur nach wie vor den Zustrom billiger Arbeitskräfte in die Enklaven, aber unter den strukturellen Bedingungen halbfeudaler Verhältnisse gewährleisten die in der Landwirtschaft verbliebenen Bauern aufgrund ständig absinkender Produktivität keine hinreichende Ernährung der Industriearbeiter.

Eine weitere Expansion des kapitalistischen Sektors ist insofern - wenn wir zunächst von Lebensmittelimporten absehen - nur noch möglich durch grundlegende strukturelle Veränderungen der Agrarproduktion, durch Veränderung der Produktions- und Eigentumsverhältnisse auf dem Land. Das Interesse des Kapitals an einer Veränderung der Agrarstruktur gerät in dieser Phase notwendigerweise in zunehmenden Widerspruch zum Interesse der Klasse der Großgrundbesitzer an der Aufrechterhaltung ihrer Herrschaftsstruktur auf dem Land. Immanent, d.h. im Rahmen der gegebenen Agrarstruktur, ist dieser Widerspruch nicht mehr zu lösen. Er drängt vielmehr auf eine Sprengung der halbfeudalen Verhältnisse hin. Politisch wird sich dieser Widerspruch in einem wachsenden Konflikt zwischen der Kapitalistenklasse und der Klasse der Großgrundbesitzer widerspiegeln. Er bildet den objektiven Hintergrund für eine Phase wachsender politischer Unruhen und eines Kampfes der beiden Klassen um die Macht, d.h. um die Kontrolle des Staatsapparats. Der ständige Wechsel von Regimen, die politische Form der Militärdiktatur, können Erscheinungsformen dafür sein, daß sich die Interessen des Kapitals im Rahmen der überkommenen Strukturen nicht mehr realisieren lassen und auf eine strukturelle Veränderung hindrängen, während die Klasse der Großgrundbesitzer sich mit aller Macht gegen diese Veränderungen zur Wehr setzt.

3) Veränderung der Agrarstruktur durch Agrarreformen

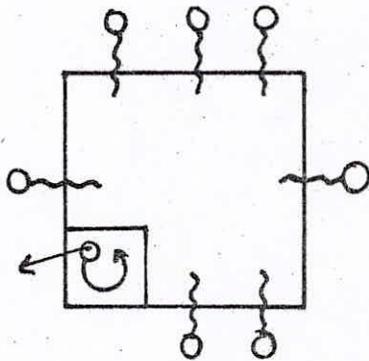
Unter diesen Bedingungen ist es nur eine Frage der Zeit, wann sich die Interessen des ausländischen Kapitals gegenüber der einheimischen Klasse der Großgrundbesitzer durchsetzen. Gelingt die Festigung der Macht des Kapital, so wird die Phase der Stagnation in der Landwirtschaft abgelöst durch eine Phase von Agrarreformen. Wir werden zu untersuchen haben, in welche Richtung sich die Agrarstrukturen vor dem Hintergrund dieser Interessen entwickeln können, und wie die konkreten Formen dieser Veränderung aussehen können bzw. in bestimmten Entwicklungsländern ausgesehen haben. Wir werden weiterhin zu fragen haben, wie sich diese Veränderungen nicht nur aus der Sicht des Kapitals, sondern aus der Sicht der unmittelbaren Produzenten in Landwirtschaft und Industrie der Entwicklungsländer darstellen.

a) Enteignung der Großgrundbesitzer und Verteilung des Bodens

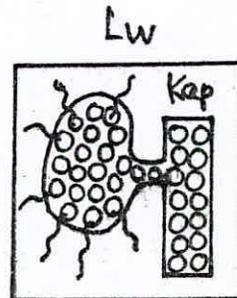
Eine Möglichkeit der Agrarreform besteht in der Enteignung der Großgrundbesitzer. Dabei wird sich eine entschädigungslose Enteignung schwerer durchsetzen lassen als eine Enteignung mit Entschädigung.

c) Ökonomische Ruinierung der Kleinbauern und Konzentration des Bodens

Als Folge davon wird den Kleinbauern schließlich durch die Kredit gebende Bank das Eigentum am Boden verpfändet und entzogen. Der Enteignung der Großgrundbesitzer folgt auf diese Weise ein Prozeß der massenhaften (entschädigungslosen!) Enteignung der Kleinbauern, durchgesetzt nicht durch offene politische Gewalt, sondern über den Prozeß wachsender Verschuldung, aus der es für den Kleinbauern bei zersplittertem Eigentum und zersplitterter Nutzung keinen Ausweg gibt. Das ursprünglich zersplitterte Eigentum der Kleinbauern konzentriert sich durch diesen Prozeß der ökonomischen Ruinierung in wenigen Händen (Abb. 10o), etwa in den Händen von Großbanken, d.h. vielfach in den Händen ausländischen Kapitals. Damit sind die Grundlagen gelegt für eine Kapitalisierung der Landwirtschaft, für ein Eindringen des Kapitals in die Agrarproduktion. Die ökonomisch ruinierten Kleinbauern können unter diesen Bedingungen als landwirtschaftliche Lohnarbeiter ihren Lebensunterhalt verdienen und damit in Abhängigkeit vom Agrarkapital geraten (Abb. 10p) oder in die Städte abwandern.



10o



10p

d) Kapitalisierung und Produktivitätssteigerung der Landwirtschaft

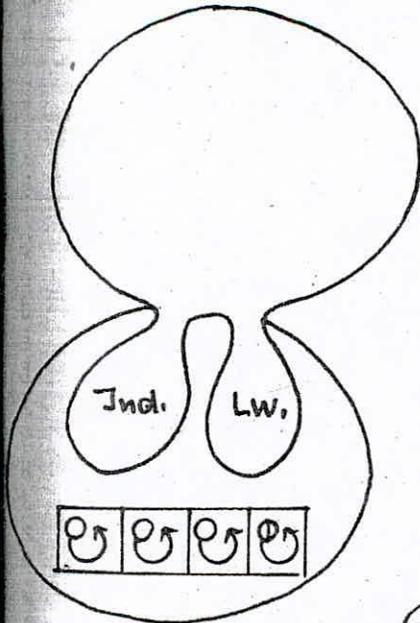
Mit dem Eindringen des Kapitals in die Landwirtschaft sind die Schranken, die die halbfeudalen Verhältnisse ebenso wie das zersplitterte Kleineigentum einer Produktivitätssteigerung entgegengesetzten, durchbrochen. Unter kapitalistischen Agrarverhältnissen ist nicht nur das Eigentum, sondern auch die ökonomische Nutzung des Bodens konzentriert und ermöglicht eine landwirtschaftliche Produktivitätssteigerung in bis dahin ungekanntem Ausmaß. Nicht nur daß die Möglichkeit zur Steigerung der Produktivität eröffnet wird; die kapitalistischen Strukturen schaffen auch für die einzelnen Agrarkapitale den äußeren Zwang zur Akkumulation, zur Modernisierung agrarischer Produktionsmethoden bei Strafe des Untergangs für den einzelnen Agrarkapitalisten. Nicht mehr die Aneignung einer bestimmten Menge von Gebrauchswerten ist das Ziel der Agrarproduktion (wie dies unter halbfeudalen Verhältnissen der Fall war), sondern die Maximierung der Kapitalverwertung, d.h. die Vergrößerung einer vorgeschossenen Geldmenge. Geld muß zu mehr Geld werden - vermittelt über den Produktionsprozeß, den dazu notwendigen Kauf von Waren (Produktionsmittel Pm und Arbeitskraft A) und den Verkauf der im agrarischen Produktionsprozeß (P) hergestellten Waren W' für mehr Geld G', d.h. unter Realisierung von Mehrwert:

$$G - W \begin{matrix} < Pm \\ < A \end{matrix} \dots\dots (P) \dots\dots W' - G'$$

Ein Agrarkapitalist, dem die Produktion oder Realisierung von Mehrwert nicht gelingt, fällt bereits in der nächsten Runde der Kapitalverwertung gegenüber den Konkurrenten zurück, weil er ohne Akkumulation bei der Modernisierung der Produktionsmethoden und damit in der Senkung der Stückkosten nicht mithalten kann, und gerät langfristig schließlich in Konkurs, d.h. verliert seinen Boden. Das oben beschriebene Prinzip der abwärts laufenden Rolltreppe hat sich damit auch in der kapitalistischen Landwirtschaft durchgesetzt. An die Stelle zersplitterter ökonomischer Nutzung des Bodens unter halbfeudalen Verhältnissen ebenso wie bei kleinbäuerlichem Eigentum tritt die ökonomisch extensive Nutzung in Form riesiger kapitalistisch betriebener Plantagenwirtschaften.

Es wird zu untersuchen sein, ob durch diese Umwälzung in der Landwirtschaft die Voraussetzungen geschaffen werden auch für eine von inneren Impulsen getragene Industrialisierung und damit für das Ingangsetzen eines eigenständigen Entwicklungsprozesses. Auf jeden Fall zeigt sich,

daß die scheinbar im Interesse der Kleinbauern durchgeführten Agrarreformen ein großes Täuschungsmannöver sein können, um die Unterstützung der Kleinbauern im Kampf gegen die Großgrundbesitzer zu gewinnen, daß aber die Verteilung des Landes an die Kleinbauern nur eine Durchgangsstufe sein kann auf dem Weg zur Kapitalisierung der Landwirtschaft, zur Errichtung kapitalistischer Produktionsverhältnisse auch auf dem Lande. Neben den industriellen kapitalistischen Enklaven entstehen auf diese Weise agrarkapitalistische Enklaven in Form von Plantagenwirtschaften auf der einen Seite und nach wie vor zersplittertes Kleineigentum der Bauern, die vom Konzentrationsprozeß noch nicht erfaßt worden sind, auf der anderen Seite (Abb. 10q). Die strukturelle Heterogenität der Entwicklungsländer ist damit nicht aufgehoben, hat aber eine veränderte Form angenommen.



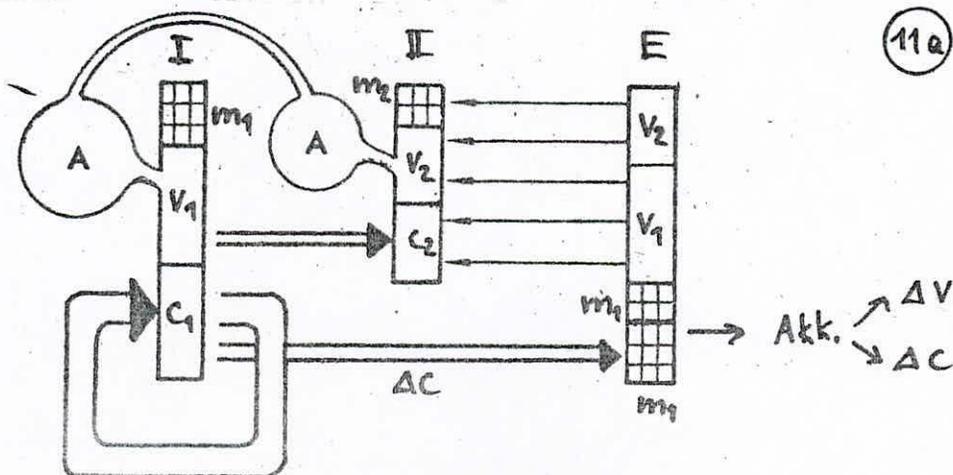
10q

C. DEFEKTE REPRODUKTION UND UNTERENTWICKLUNG

Mit der Herausbildung kapitalistischer Sektoren in den Entwicklungsländern scheinen die Grundlagen gelegt für das Ingangkommen einer inneren Kapitalakkumulation. Wenngleich die Entwicklungsimpulse zunächst durch ausländisches Kapital hineingetragen werden, scheint doch der Funke überzuspringen auch auf ursprünglich rückständige Bereiche, die ihrerseits mit in die Dynamik eines Wirtschaftswachstums hineingerissen werden. Man müßte annehmen, daß die Entwicklungsländer, einmal den kapitalistischen Weg beschreitend, einen ähnlichen Entwicklungsprozeß durchmachen wie seinerzeit die heutigen kapitalistischen Industrienationen: Einen Prozeß stürmischer Kapitalakkumulation, der zu einer ebenso stürmischen Entfaltung der Produktivkräfte führt und die ökonomische Unterentwicklung überwindet. Ein derartiger aus sich selbst heraus getragener Entwicklungsprozeß hat allerdings in den Entwicklungsländern bis heute nicht stattgefunden. Vielfach ist vielmehr das genaue Gegenteil eingetreten: ein wachsender Abstand zu den entwickelten kapitalistischen Industrienationen. Dieser Tatbestand drängt zu der Frage, worin sich der Akkumulations- und Reproduktionsprozeß der Entwicklungsländer von demjenigen unterscheidet, den die heutigen kapitalistischen Industrienationen seinerzeit durchlaufen haben bzw. heute noch durchlaufen. Machen wir uns - zur Beantwortung dieser Frage - zunächst noch einmal vertraut mit den wesentlichen Merkmalen des Akkumulations- und Reproduktionsprozesses in entwickelten kapitalistischen Industrienationen.

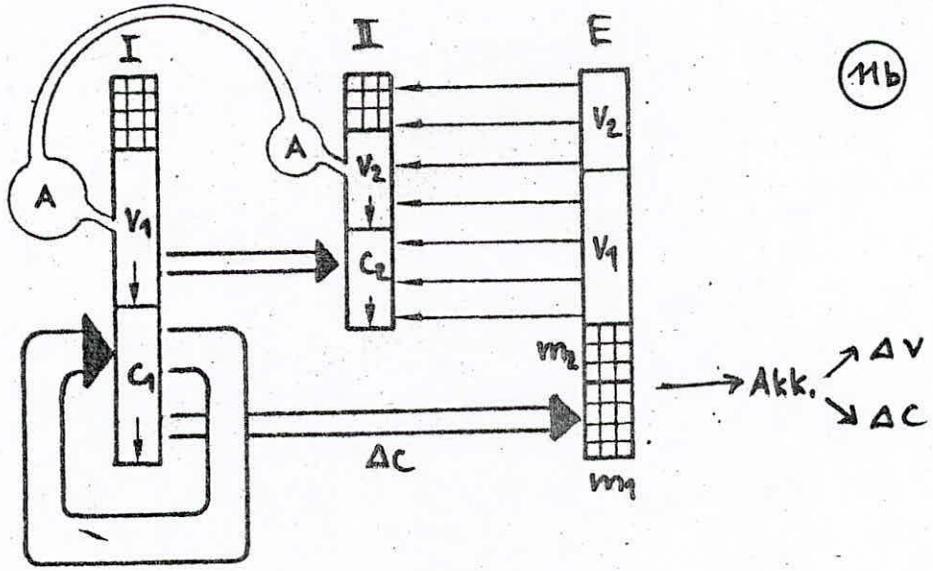
I. Erweiterte Reproduktion in Industrieländern

Zur Darstellung des Reproduktionsprozesses greifen wir zurück auf das Marxsche Schema der erweiterten Reproduktion und auf unsere entsprechende grafische Veranschaulichung (vgl. hierzu im einzelnen B.Senf: Politische Ökonomie des Kapitalismus, Bd. 1, S.159ff.) Gehen wir davon aus, daß sich die Gesamtwirtschaft in zwei Sektoren unterteilt: in einen Produktionsmittelsektor (Abteilung I) und einen Konsumtionsmittelsektor (Abteilung II). In beiden Sektoren entstehen Kapitalaufwendungen für Löhne (variables Kapital v) sowie für Produktionsmittel (konstantes Kapital c), und es wird jeweils ein Mehrwert m produziert. Die bei der Produktion entstehenden Lohneinkommen ($v_1 + v_2$) und Profiteinkommen ($m_1 + m_2$) werden im rechten Block als Einkommen zusammengefaßt. Der Einfachheit halber nehmen wir an, daß alle



Löhne konsumiert werden und als Nachfrage in den Konsumtionsmittel-sektor zurückströmen (dünne Pfeile, mit denen Geldströme symbolisiert werden), während alle Profite (der gesamte Mehrwert $m_1 + m_2$) akkumuliert werden (Abb. 11a): Die eine Hälfte für den Kauf zusätzlicher Arbeitskraft, d.h. für die Zahlung zusätzlicher Löhne (Δv), die andere Hälfte für den Kauf zusätzlicher Produktionsmittel (Δc). Die Produktion des Sektors I fließt nun in verschiedene Verwendungen (dargestellt durch die breiten Pfeilströme, mit denen stoffliche Ströme symbolisiert werden): Ein Teil fließt zum Ersatz der verschlissenen Produktionsmittel in Sektor II (in Höhe von c_2), ein anderer Teil dient dem Ersatz der in Sektor I verschlissenen Produktionsmittel (c_1) und fließt an Unternehmen dieses Sektors selbst zurück, ein dritter Teil bedient die aus den Akkumulationsmitteln stammende zusätzliche Nachfrage nach Produktionsmitteln (Δc).

Diese Neuinvestitionen Δc führen nun ihrerseits - bei denjenigen Unternehmen, die diese Produktionsmittel kaufen - zu Kapazitätserweiterungen. Da sowohl Teile von m_1 als auch von m_2 für zusätzliche Produktionsmittel verwendet werden, wachsen in beiden Sektoren in der nächsten Runde die Kapazitäten (dargestellt in Abb. 11b). Gleichzeitig werden über die zusätzlich gezahlten Löhne zusätzliche Arbeitskräfte eingestellt (angesaugt), so daß sich die in den Ballons zum Ausdruck kommende Arbeitslosigkeit entsprechend vermindert (die Ballons schrumpfen). Durch die wachsende Zahl von Arbeitskräften entstehen sowohl höhere Lohn Einkommen als auch ein höherer Mehrwert, so daß insgesamt der Block der Einkommen anwächst und eine wachsende Nachfrage möglich wird, die die gewachsene Produktion kaufen kann.



Was in den beiden Abbildungen dargestellt ist, ist lediglich der Prozeß des extensiven Wachstums, bei dem sich das Verhältnis zwischen lebendiger und vergegenständlichter Arbeit, zwischen v und c , nicht verändert. Bei ausgeschöpften Arbeitskraftreserven kann ein weiteres Wachstum nur noch über ein wachsendes c (bzw. eine wachsende organische Zusammensetzung des Kapitals c/v) stattfinden, was schließlich den tendenziellen Fall der Profitrate hervorbringt und zur Krise drängt, die ihrerseits zur Voraussetzung für einen neuen Aufschwung

wird. Einzelheiten hierzu sollen uns an dieser Stelle nicht interessieren. Worauf es in unserem Zusammenhang ankommt, ist die Feststellung, daß sich ein derartig in Gang gekommener Akkumulationsprozeß selbst trägt und ein stürmisches Wachstum hervorbringt, wenngleich dieses Wachstum ab einer bestimmten Entwicklungsphase immer wieder von krisenhaften Erschütterungen begleitet ist. Wenn wir von den krisenhaften Phasen absehen, findet die wachsende Produktion von Konsumgütern ihren Absatz durch die wachsende Massenkaufkraft, d.h. sie stößt auf entsprechende Märkte. Sie geht gleichzeitig einher mit wachsender Nachfrage nach Produktionsmitteln, die vom Sektor I zunehmend bereitgestellt werden. Konsumtionsmittelsektor und Produktionsmittelsektor beflügeln sich auf diese Weise wechselseitig: Die wachsende Produktion in Sektor I führt zu wachsendem Einkommen und damit wachsender Nachfrage nach Konsumgütern in Sektor II, und dieser benötigt für die steigende Produktion zusätzliche Produktionsmittel aus Sektor I. Die in beiden Sektoren produzierten Werte können auf diese Weise einschließlich dem Mehrwert realisiert werden, und der (in Form von Profiten) realisierte Mehrwert wird der Akkumulation in beiden Sektoren zugeführt, so daß sich das System auf ständig wachsendem Niveau der Produktion reproduziert (erweiterte Reproduktion). Es handelt sich um ein in sich zusammenhängendes, um einen "kohärenten" Wirtschaftskreislauf", in dem das Wachstum einzelner Teile dieses Kreislaufs auf das Wachstum anderer Teile einwirkt und von diesem wiederum rückwirkend beeinflusst wird. Eine solche Kohärenz des Wirtschaftskreislaufs bildet eine wesentliche Grundlage dafür, daß ein sich selbst tragender Entwicklungsprozeß überhaupt zustandekommen kann.

II. Defekte Reproduktion in Entwicklungsländern

Worin liegen nun die Unterschiede im Reproduktionsprozeß zwischen Entwicklungsländern einerseits und entwickelten kapitalistischen Industrienationen andererseits?

1) Das Fehlen eines Produktionsmittelsektors

Wenn wir auf unsere bisherigen Ableitungen zurückgreifen, stellen wir zunächst fest, daß ein Produktionsmittelsektor in den Entwicklungsländern praktisch überhaupt nicht existiert, jedenfalls nicht, was die Produktion von Investitionsgütern anbelangt. Lediglich im Bereich der Rohstoff-Förderung (R) werden Produktionsmittel, d.h. Elemente des konstanten Kapitals produziert. Die mineralischen Rohstoffe gehen allerdings nicht in die Weiterverarbeitung innerhalb der Entwicklungsländer ein, sondern fließen aus der Peripherie der Entwicklungsländer in die kapitalistischen Metropolen, und zwar zwecks Weiterverarbeitung in dem dortigen Produktionsmittelsektor I (Abb. 11c. Die Barrieren symbolisieren dabei die nationalen Grenzen des Entwicklungslandes). Je billiger die Rohstoffe aus den Entwicklungsländern abgezogen werden können, umso mehr verbilligen sich Elemente des konstanten Kapitals in den Metropolen und tragen auf diese Weise tendenziell zu einer Steigerung der Profitrate des dortigen Gesamtkapitals bei. In den Entwicklungsländern geförderte Rohstoffe finden ihren Absatz also nicht auf dem Binnenmarkt, sondern nur auf dem Weltmarkt, d.h. nur über den Export. Das Nichtvorhandensein einer verarbeitenden Industrie bedeutet, daß ein kohärenter Wirtschaftskreislauf im Inneren des Entwicklungslandes gar nicht entstehen kann. Hinzukommt, daß die Realisierung der produzierten Werte nur über den Weltmarkt erfolgen

Die Tatsache also, daß die Abteilung I (Produktionsmittelsektor) außerhalb der nationalen Grenzen des Entwicklungslandes liegt, wirft für den Reproduktionsprozeß ein doppeltes Problem auf: Zum einen wird die Herausbildung eines kohärenten Wirtschaftskreislaufs mit den sich daraus ergebenden wechselseitigen Impulsen zu einer eigenständigen Entwicklung verhindert, und zjm andern führen die über Exporte und Importe sich abwickelnden Verflechtungen mit den Metropolen aufgrund der Weltmarktpreientwicklung für Rohstoffe einerseits und industrielle Produktionsmittel andererseits zu einer zunehmenden Verschlechterung der Zahlungsbilanz der Entwicklungsländer. Die Verschlechterung der Zahlungsbilanz erschwert ihrerseits wiederum die Möglichkeit, eine eigenständige Entwicklung in Gang zu setzen, sei es im Bereich der Konsumgüterproduktion oder gar im Bereich der Produktionsmittelindustrie. Denn wenn davon ausgegangen wird, daß eine Industrialisierung der Entwicklungsländer zunächst den Import entsprechender Produktionsmittel und fortgeschrittener Technologie voraussetzt, fehlt es bei passiver Zahlungsbilanz immer mehr an den dafür erforderlichen Devisen. (Auf die im Zusammenhang mit den Zahlungsbilanzdefiziten sich ergebenden Probleme kommen wir im einzelnen zurück.)

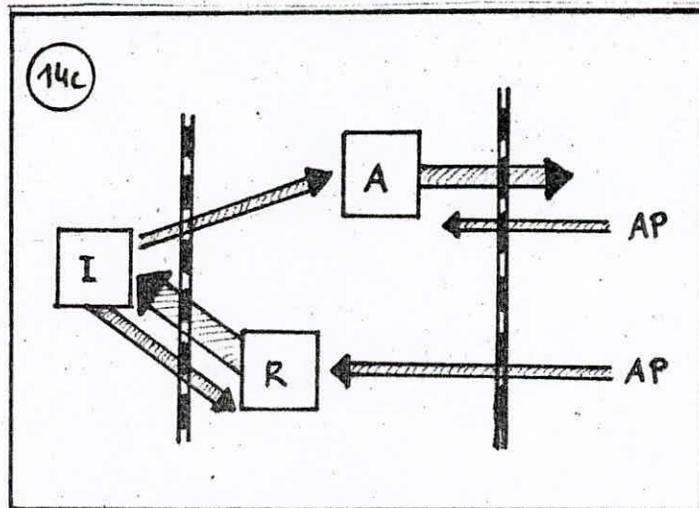
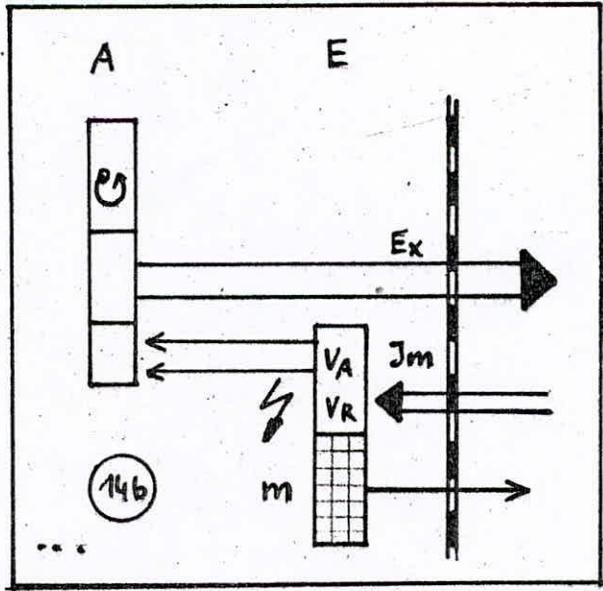
3) Der Abfluß von Akkumulationsmitteln

Wir haben in unserem Modell bisher nur die Rolle der Rohstoffförderung diskutiert, aber noch nicht die Rolle des Agrarsektors (A). In unserem Modell wird davon ausgegangen, daß sich dieser Sektor in zwei Bereiche unterteilt: Zum einen kapitalistisch betriebene Agrarproduktion, zum andern ein traditioneller Sektor, der nicht für den Markt, sondern für die Selbstversorgung produziert (Subsistenzwirtschaft). Im Rohstoffsektor (R) entstehen ebenso wie im Agrarsektor (A) Löhne (variables Kapital v) sowie Mehrwert (m), die beide unter dem Einkommensblock (E) aufgeführt sind. Während in den Metropolen der Mehrwert im wesentlichen der Akkumulation im Innern des Landes zugeführt wird, fließt in den Entwicklungsländern der Mehrwert im wesentlichen nach außen ab: In der Regel wird nur ein geringer Teil der Akkumulation im Entwicklungsland zugeführt, etwa zum Kauf von Produktionsmitteln. Aber selbst in diesem Fall strömt der Mehrwert zunächst in die Metropolen, aus denen die Produktionsmittel importiert werden. Zum größeren Teil kommen die realisierten Profite aber gar nicht wieder der Akkumulation in den Entwicklungsländern zugute, sondern werden in die Metropolen zurückgepumpt (transferiert) und dort akkumuliert. Aus der lebendigen Arbeit in den Entwicklungsländern wird zwar Mehrwert herausgepreßt, aber dieser Mehrwert fördert nicht - wie seinerzeit (im Frühkapitalismus und auch heute noch in den Metropolen) - die innere Akkumulation. Durch den Abfluß des Mehrwerts verbleiben im Entwicklungsland lediglich die im Rohstoffsektor R und im Agrarsektor A entstandenen Löhne als Grundlage eines inneren Marktes, einer inländischen Gesamtnachfrage. In unserem Modell in Abb. 11c wird dabei davon ausgegangen, daß die Arbeiter ihre Löhne vollständig zum Kauf von Lebensmitteln, d.h. von Agrarprodukten, verausgaben.

4) Exportorientierung des Agrarsektors und Ernährungskrisen

Die Arbeiter des Rohstoffsektors erhalten auf diese Weise also einen Teil des landwirtschaftlichen Produkts. Dem liegt in indirekter Austausch zwischen Rohstoffsektor und Agrarsektor zugrunde: Indem der Rohstoffsektor an den Produktionsmittelsektor I in den Metropolen exportiert (und auf diese Weise Deviseneinnahmen ins Entwicklungs-

während teilweise zur gleichen Zeit für die Agrarkapitalisten Rekord-
erlöse aus dem Export landwirtschaftlicher Produkte entstehen. Viele
Entwicklungsländer - obwohl überwiegend Agrarland - können mittler-
weile die einheimische Bevölkerung nur noch über riesige Importe von
Lebensmitteln ernähren und über großzügige (!) Hilfeleistungen aus
den kapitalistischen Metropolen, und oft reicht auch das nicht aus,
um die Hungersnöte zu verhindern. (Abb.14b stellt eine solche Situa-
tion dar. Der Blitz symbolisiert dabei die Ernährungskrise.) - Für
den Extremfall, daß sämtliche Lebensmittel importiert werden, ergäbe
sich ein Austausch zwischen Peripherie und Metropole wie in Abb.14c.
(AP bedeutet dabei Import von Agrarprodukten aus den Metropolen.)

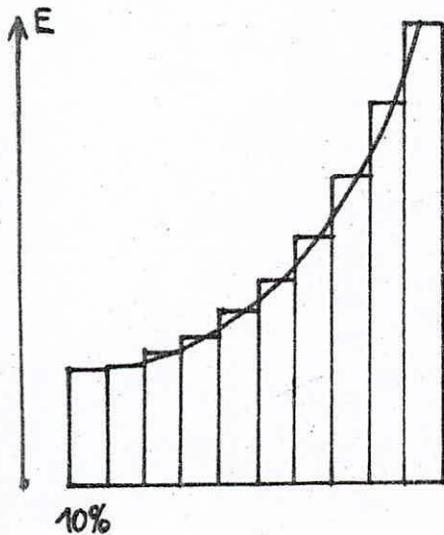


5) Polarisierung der Einkommensstruktur und Enge des inneren Marktes

Wenden wir uns aber noch einmal den Problemen des inneren Marktes zu. Als wesentliche Quelle der Nachfrage hatten wir bisher die Löhne unterstellt. Dabei bleibt unberücksichtigt, daß auch ein Teil des Mehrwerts, insbesondere derjenige in den Händen der einheimischen Oberschichten, dem Konsum zugeführt wird und also auch Quelle von Konsumnachfrage ist, allerdings nicht nur nach Agrarprodukten, sondern insbesondere nach industriellen Luxusgütern. Nachfrage nach industriellen Produkten entsteht darüberhinaus auch bei den Beziehern hoher Lohnedinkommen, d.h. insbesondere bei den hochbezahlten ausländischen Fachkräften. Es reicht demnach nicht aus, einfach von den Löhnen als der Quelle der inneren Märkte zu sprechen, sondern es muß eine differenzierte Analyse der Einkommensverteilung vorgenommen werden. Auf die Bedeutung der Einkommensverteilung für die inneren Märkte wollen wir im folgenden kurz zu sprechen kommen.

Abb.15a-f sollen uns dabei helfen. Sie symbolisieren eine ungleichmäßige Verteilung der Einkommen innerhalb einer Gesellschaft. Die Höhe der Blöcke ist jeweils gleichbedeutend mit dem Pro-Kopf-Einkommen einer bestimmten Gruppe. Dabei ist die Gesamtbevölkerung in zehn Gruppen unterteilt: Die 10% mit den niedrigsten Einkommen (1.Block) die 10% mit den nächst höheren Einkommen (2.Block) usw. bis hin zu den 10% mit den höchsten Einkommen (10.Block). In unserem Beispiel in Abb.15a verfügen die 10% mit den höchsten Einkommen über das vierfache Pro-Kopf-Einkommen derjenigen mit dem niedrigsten Einkommen.

Dabei gibt es zwischen den Ärmsten und den Reichsten in Abb.15a noch eine Reihe von Zwischenschichten. Es handelt sich also um eine Einkommensstruktur, die eher typisch ist für entwickelte kapitalistische Industrieländer. - Die Einkommensstruktur in Entwicklungsländern wird demgegenüber eher durch Abb.15b wiedergegeben: Die Masse der Bevölkerung verfügt nur über niedrigste Löhne, während eine ganz dünne Oberschicht einheimischer Großgrundbesitzer, Kapitalisten oder ausländischer Fachkräfte riesige Einkommen bezieht. Für die Masse der Bevölkerung reichen die Löhne kaum aus, um sich "über Wasser zu halten", um die Reproduktionskosten zu decken, um den Lebensunterhalt zu bestreiten

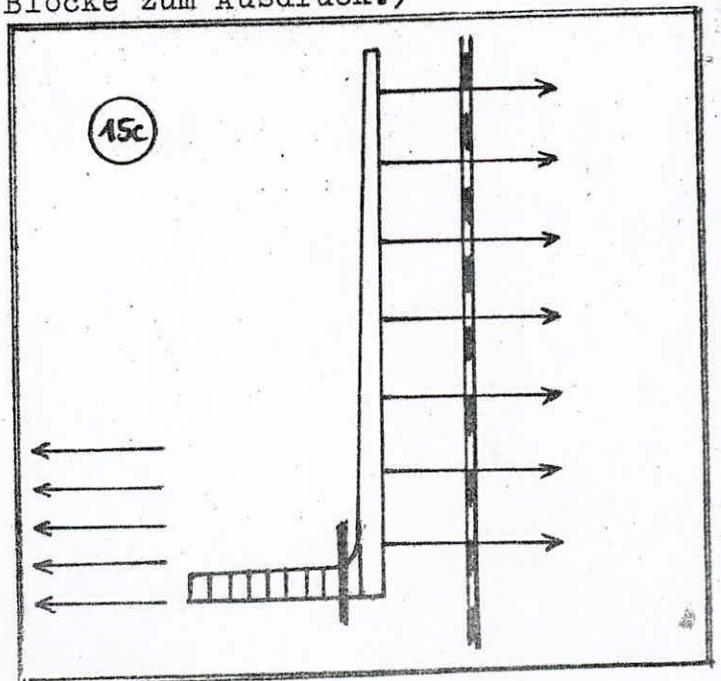
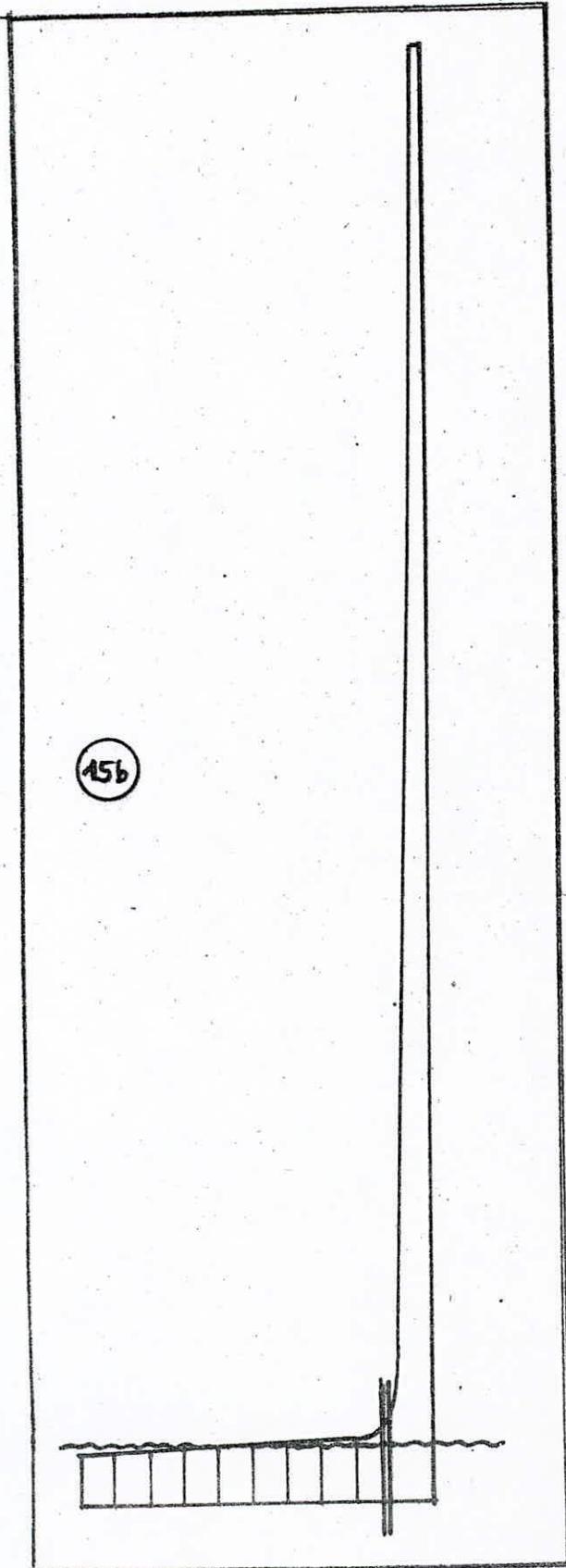


15a

(dargestellt durch die Wellenlinie in Abb.15b), während auf der anderen Seite eine kleine Oberschicht in Luxus und Verschwendung leben kann und sich in ihrem Konsum an den Oberschichten der Metropolen orientiert ("Demonstrationseffekt"). Der Trennungsstrich zwischen den Klassen (symbolisiert in Abb.15b) läuft

in den Entwicklungsländern viel klarer als in den kapitalistischen Industrieländern, wo der Klassencharakter der Gesellschaft u.a. aufgrund der Existenz von Mittelschichten weniger ins Auge springt.

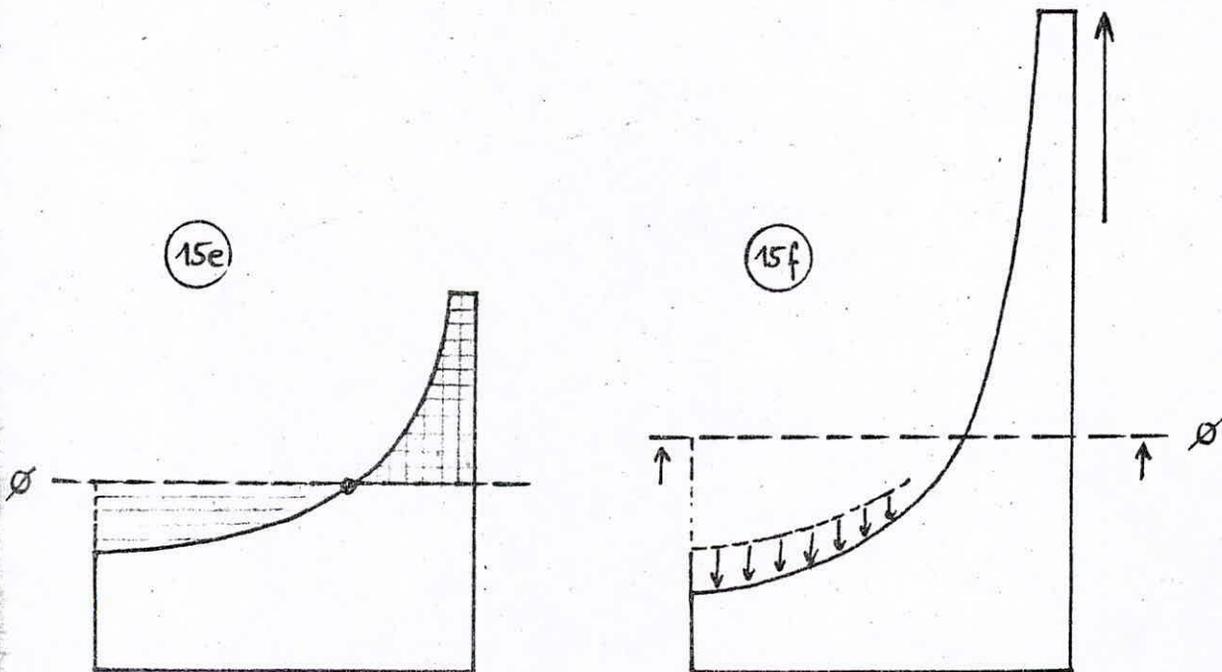
Die bizarr verzerrte und polarisierte Einkommensstruktur beinhaltet aber nicht nur einen in höchstem Maße unsozialen Charakter, sondern blockiert darüberhinaus auch die Herausbildung innerer Märkte und wird damit zu einem weiteren Hemmnis für eine eigenständige ökonomische Entwicklung der Entwicklungsländer. Die Orientierung der Oberschichten am westlichen Konsum führt nämlich in der Tendenz dazu, daß die hohen Einkommen nicht im Inland ausgegeben werden, sondern als Nachfrage nach industriellen Luxusgütern der Metropolen wirksam werden, d.h. über Importe ins Ausland abfließen. Abb.15c will diesen Sachverhalt symbolisieren. Die der geringen Massenkaufkraft entstammende Nachfrage strömt nach links (ins Inland), während die hohen Einkommen nach rechts (ins Ausland) fließen. (Die Größe der jeweiligen Kaufkraft kommt grafisch übrigens in dem Flächeninhalt der Blöcke zum Ausdruck.)



Aus diesem Modell wird deutlich, daß die Kaufkraft von 10% der Reichsten in der Summe größer sein kann als - bei niedrigsten Löhnen - die Kaufkraft von 90% der Bevölkerung. Ohne an dieser Stelle auf einzelne statistische Daten aus Entwicklungsländern einzugehen, zeigt sich daran doch deutlich die Bedeutung der Einkommensstruktur für die Entfaltung oder Blockierung innerer Märkte. Während in den heutigen hochentwickelten kapitalistischen Industrieländern die Akkumulation des Kapitals auch wachsende Einkommen und wachsende Nachfrage, d.h. auch wachsende Absatzmärkte hervorgebracht und insofern die Realisierungsbedingungen für eine ausgeweitete Mehrwertproduktion geschaffen hat, findet eine entsprechende Expansion der Märkte in den Entwicklungsländern u.a. aufgrund der polarisierten Einkommensstruktur nicht statt.

6) Exkurs: Zur Aussagekraft des Pro-Kopf-Einkommens

Wir wollen im Zusammenhang mit der Einkommensstruktur noch einen weiteren Aspekt diskutieren, nämlich die Aussagekraft der statistischen Kennziffer des Pro-Kopf-Einkommens der Bevölkerung. Der Vergleich der Pro-Kopf-Einkommen der Gesamtbevölkerung wird immer wieder herangezogen, um das Entwicklungsniveau unterschiedlicher Volkswirtschaften miteinander zu vergleichen. Diese Kennziffer dient nicht zuletzt auch als ein Kriterium für die Einteilung der Länder in arme und reiche Ländern und dafür, ab wann ein Land die Schwelle vom Entwicklungsland zum entwickelten Land überschritten hat. Unsere Überlegungen zur Polarisierung der Einkommensstruktur machen nun deutlich, daß die Aussagekraft des Pro-Kopf-Einkommens absolut fragwürdig ist, weil es über die Struktur der Einkommensverteilung nicht das Geringste aussagt. Die Angaben über ein gewachsenes Pro-Kopf-Einkommen täuschen nur allzu leicht eine ökonomische Entwicklung vor und können insofern leichtfertig als ein Indiz für eine gelungene Entwicklungsstrategie herangezogen werden. Tatsächlich aber kann sich dahinter eine wachsende Verelendung der breiten Masse verbergen bei gleichzeitigem Wachstum des Einkommens einer kleinen Oberschicht.



Die Abb. 15e, f sollen diese Überlegung noch einmal verdeutlichen. Das Pro-Kopf-Einkommen läßt sich in unserer Grafik dadurch ermitteln, daß eine Linie gefunden wird, die die mit "+" schraffierte Fläche gleich groß werden läßt der mit "-" schraffierten Fläche. Das heißt ja nichts anderes, als daß die überdurchschnittlichen Einkommen in der Summe gerade gleichgroß sind dem Betrag, den die niedrigen Einkommen in der Summe unter dem Durchschnitt liegen. Abb. 15f stellt nun gegenüber Abb. 15e eine Veränderung dar, in der zwar das Pro-Kopf-Einkommen angestiegen ist, diesem Anstieg aber eine zunehmende Polarisierung der Einkommensstruktur zugrundeliegt und eine zunehmende Verarmung der Masse der Bevölkerung bei gleichzeitig wachsendem Reichtum von Wenigen. Die Angaben über ein gestiegenes Pro-Kopf-Einkommen können unter solchen Bedingungen nur von den sich verschärfenden Widersprüchen ablenken und täuschen eine Entwicklung im Interesse der Gesamtgesellschaft vor, wo tatsächlich nur eine Entwicklung im Interesse der herrschenden Klasse gegeben ist, die sich gegen die Bedürfnisse der Massen richtet.

7) Zusammenfassung

Wir waren auf die Bedeutung der Einkommensverteilung gestoßen im Zusammenhang mit der Diskussion des Reproduktionsprozesses in Entwicklungsländern und mit der Frage nach den Bestimmungsgründen des inneren Marktes. Indem sich die Nachfrage der Oberschichten (und hierzu gehören auch Bezieher extrem hoher Lohneinkommen, insbesondere die ausländischen Fachkräfte sowie z.B. Mitglieder des inländischen Regierungs- und Militärapparats) im wesentlichen auf ausländische Luxusgüter richtet bzw. das Geld in den Metropolen angelegt wird, wird es dem inländischen Wirtschaftskreislauf entzogen und belastet (über Warenimporte bzw. Kapitalexporte) zusätzlich die Zahlungsbilanz. Von den ohnehin schon knappen Devisen werden auf diese Weise erhebliche Beträge beansprucht, die letztlich dem parasitären Konsum der Oberschichten zugutekommen.

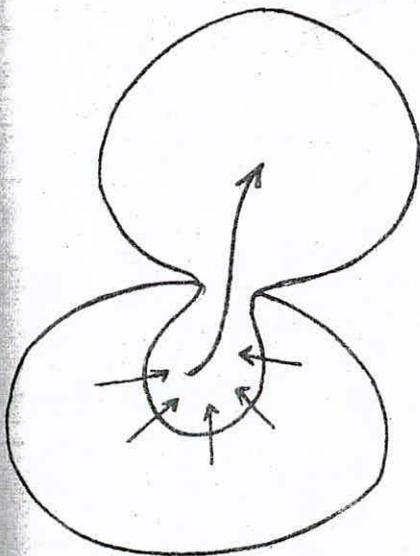
Wenn wir unsere Überlegungen zum Reproduktionsprozeß in Entwicklungsländern noch einmal zusammenfassen, so läßt sich folgendes feststellen:

- Das Fehlen eines Produktionsmittelsektors macht die Entwicklungsländer abhängig vom Import von Produktionsmitteln aus den Metropolen und damit extrem anfällig gegenüber Preissteigerungen bei Produktionsmitteln auf dem Weltmarkt.
- Die Monokultur in Landwirtschaft und Rohstoffförderung macht die Entwicklungsländer abhängig von den Exproterlösen und damit extrem anfällig gegenüber Preisschwankungen und Preisrückgängen bei agrarischen und mineralischen Rohstoffen am Weltmarkt.
- Die sich daraus ergebenden wachsenden Zahlungsbilanzdefizite werden noch vergrößert durch Einkommensabflüsse: Profite werden im wesentlichen im Ausland akkumuliert, hohe Einkommen fließen als Nachfrage nach Luxusgütern ebenfalls in die Metropolen.
- Extrem niedrige Löhne halten die Massenkaufkraft niedrig, die sich als Nachfrage im wesentlichen auf Agrarprodukte (als der notwendigsten Grundlage der Lebenserhaltung) richtet und kaum einen inneren Markt für industrielle Produkte entstehen läßt.

- Die starke Exportorientierung der Agrarproduktion hat vielfach sogar zur Folge, daß - obwohl überwiegend Agrarland - nicht einmal die einheimische Bevölkerung aus der heimischen Landwirtschaft hinreichend ernährt werden kann und Lebensmittelimporte erforderlich werden, die die Zahlungsbilanz zusätzlich belasten.

Anstatt daß sich - wie im Prozeß der erweiterten Reproduktion - die einzelnen Teile des Gesamtsystems wechselseitig Wachstumsimpulse liefern, handelt es sich im Fall der Entwicklungsländer um einen in vielfacher Hinsicht defekten Reproduktionsprozeß, der genau die gegenteilige Folge hervorbringt: Die einzelnen Teile verstärken sich wechselseitig in negativer Richtung und ziehen das Gesamtsystem immer mehr in die Unterentwicklung - und damit auch in die Abhängigkeit von den Metropolen. Obwohl mittlerweile politisch unabhängig, d.h. aus der Kolonialherrschaft befreit, geraten die Entwicklungsländer auf diese Weise in eine immer stärkere Abhängigkeit von den kapitalistischen Industrienationen.

Die Defekte im Reproduktionsprozeß verhindern dabei, daß sich ein kohärenter Wirtschaftskreislauf im Innern des Landes herausbildet und zur Grundlage einer eigenständigen Entwicklung wird. Die industriellen Enklaven in den Entwicklungsländern sind vom Ökonomischen her mehr Bestandteile des Reproduktionsprozesses der Metropolen und lediglich räumlich hinausverlagert außerhalb der nationalen Grenzen der Metropolen. Das in ihnen akkumulierte Kapital stammt im wesentlichen aus den Metropolen, die damit geförderten Rohstoffe fließen zurück in die Metropolen und werden zu Elementen des dortigen konstanten Kapitals; die Agrarprodukte der Plantagen fließen in die Ernährung der Bevölkerung in den Metropolen bzw. werden zu Konsumgütern verarbeitet und werden insoweit indirekt zu Elementen des variablen Kapitals (indem sie mit zur Reproduktion der Arbeitskraft dienen). Auch die realisierten Profite werden grobenteils wieder abgezogen und in den Metropolen akkumuliert. Die Enklave als Ableger des ausländischen Kapitals hat im Entwicklungsland selbst lediglich die Funktion, die dort vorhandenen Rohstoffquellen, Naturschätze und Arbeitskräfte auszubeuten. Ein innerer Reproduktions- und Akkumulationsprozeß kommt unter solchen Bedingungen in den Entwicklungsländern nicht zustande. Der durch die Ausbeutung der einheimischen Arbeitskraft produzierte Mehrwert wird vielmehr vom metropolitanen Kapital abgesaugt und der inneren Akkumulation entzogen (Abb. 16).



16

Damit stoßen wir auf ein ganz ähnliches Phänomen wie seinerzeit bei der Diskussion der halbfeudalen Agrarstruktur: Damals war die Rede vom Absaugen des Mehrprodukts durch die Großgrundbesitzer, jetzt stellen wir das Absaugen des in den Entwicklungsländern produzierten Mehrwerts durch das ausländische Kapital fest. Ähnlich wie seinerzeit wollen wir uns auch jetzt näher mit der Frage befassen, durch welche Kanäle der Mehrwert im einzelnen in die Metropolen abgesaugt wird und welches die zugrundeliegenden Mechanismen sind. Dies führt uns direkt zur Untersuchung der Mechanismen der Weltmarktpreisbildung.

D. WELTMARKT UND UNTERENTWICKLUNG

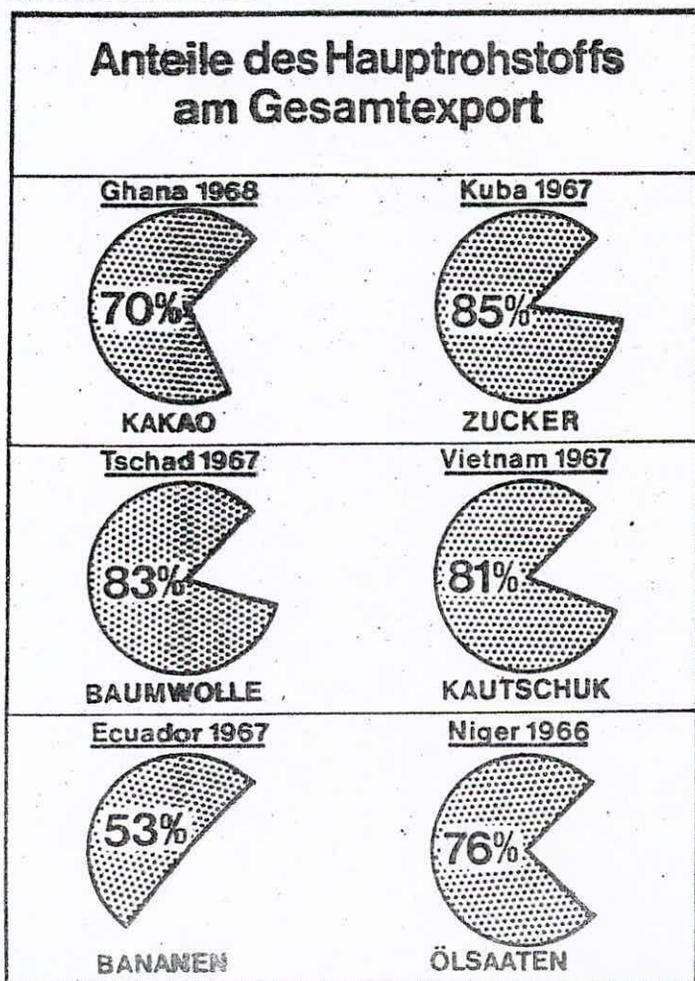
Wir haben nun schon wiederholt von der Weltmarktpreisentwicklung gesprochen und davon, daß sich die Exporterlöse in bezug auf Agrarprodukte und Rohstoffe tendenziell verschlechtert haben, während die Weltmarktpreise für industrielle Produkte in der Tendenz angestiegen sind. Ohne hier auf Einzelheiten eingehen zu wollen, sollten wir uns mindestens mit einigen wesentlichen Faktoren vertraut machen, die dieser Preisentwicklung zugrundeliegen. Es handelt sich hierbei um die Frage nach den Hintergründen der Verschlechterung der sog. "terms of trade", d.h. des realen Austauschverhältnisses zwischen Exportprodukten der Entwicklungsländer und den industriellen Produkten, die sie im Austausch dafür auf dem Weltmarkt einkaufen, d.h. importieren können.

I. Hintergründe für die Entwicklung der terms of trade

Bei der Diskussion der terms of trade wollen wir schrittweise vorgehen und uns zunächst mit den Bestimmungsgründen der Exporterlöse auseinandersetzen.

1) Bestimmungsgründe der Exporterlöse von Entwicklungsländern

Bereits an verschiedenen Stellen haben wir darauf hingewiesen, daß sich die Exporte der Entwicklungsländer vielfach nur auf ganz wenige Produkte stützen - dies als Folge der von außen aufgezwungenen Monokultur, sei es im Bereich der Agrarproduktion, sei es im Bereich der Rohstoffförderung. Abb.17 vermittelt in diesem Zusammenhang einen

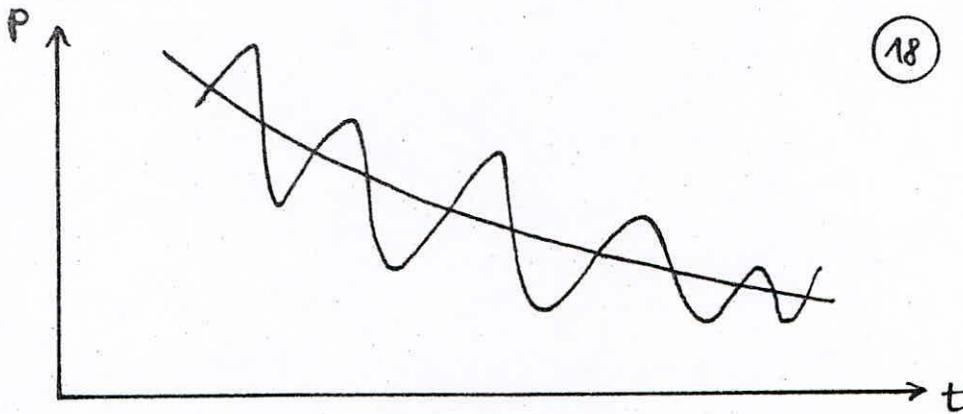


grobe Eindruck von der einseitigen Rohstoffabhängigkeit der Exporte einiger Entwicklungsländer. Aus dieser Struktur der Exporte folgt, daß die Exporterlöse insgesamt extrem abhängig sind von der Weltmarktpreisentwicklung nur eines einzigen Produkts. Nun unterliegen gerade die Preise von agrarischen und mineralischen Rohstoffen in der Regel großen Schwankungen als auch rückläufigen Tendenzen (symbolisiert in Abb.18). Die daraus folgenden großen Schwankungen der Exporterlöse machen eine langfristige Planung der Importe, die ja aus den Exporterlösen finanziert werden müssen, nahezu unmöglich. Der abwärts gerichtete Trend vermindert darüberhinaus - auch bei gleichbleibendem mengmäßigem Export - die Exporterlöse und damit auch die Möglichkeiten zum Import z.B. von Produktionsmitteln. Eine derartige Exportpreisentwicklung am Weltmarkt verschlechtert in-

UNCTAD.

Aus: R.H.Strahm: Industrieländer - Entwicklungsländer
Freiburg i.Ue. 1972

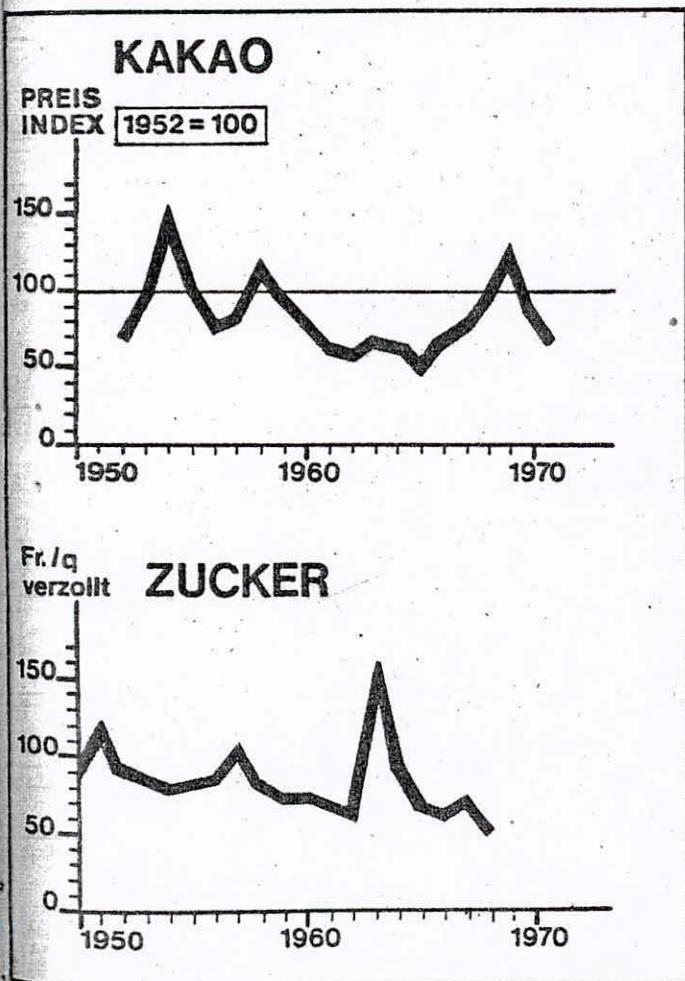
soweit tendenziell die Chancen eines Entwicklungslands zur Überwindung von Unterentwicklung.



a) Hintergründe von Rohstoffpreisschwankungen

Betrachten wir zunächst die Schwankungen der Exportpreise, unabhängig von deren Trend. Abb.19 vermittelt zunächst einen Eindruck von den großen Schwankungen der Weltmarktpreise am Beispiel von Kakao und Zucker. Der Hintergrund solcher extremen Schwankungen bei Agrar-

produkten kann - abgesehen von zusätzlichen spezifischen Bestimmungsfaktoren - allgemein in den großen Ernteschwankungen liegen, die vielfach klimatisch bedingt sind. Steigendes Angebot bei guten Ernten läßt den Weltmarktpreis absinken - und umgekehrt. Hinzukommt, daß mehrere Entwicklungsländer in der Hoffnung auf größere Exporterlöse die Produktion eines Agrarprodukts systematisch, aber unkoordiniert ausdehnen, wobei die Konkurrenz zwischen diesen Ländern auf dem Weltmarkt einen Preissturz herbeiführen kann. Statt höherer Exporterlöse können sich - trotz bzw. wegen gewachsener Agrarproduktion - auf diese Weise sogar erhebliche Einbußen ergeben. Die Preisschwankungen können demnach ihre Ursache in extrem schanken-dem Angebot haben.



Gill+Duffus/Bundesrat

Bei mineralischen Rohstoffen, wo klimatische Schwankungen keinen Einfluß auf die Angebotsmenge haben, können die Schwankungen ebenfalls auf die Konkurrenz der Entwicklungsländer

Aus: R.H.Strahm: Industrieländer - Entwicklungsländer, a.a.O.

gegeneinander entstehen, aber auch von der Nachfrageseite her bedingt sein: Die Konjunkturschwankungen in den kapitalistischen Industrieländern haben nämlich erhebliche Auswirkungen auf die Nachfrage nach Rohstoffen und machen sich umso mehr bemerkbar, je relevanter die einzelnen kapitalistischen Länder am Weltmarkt sind und je synchroner die Konjunkturverläufe mehrerer Länder werden.

b) Hintergründe des Rohstoffpreisverfalls

Neben den Schwankungen hat sich bei vielen agrarischen und mineralischen Rohstoffen in der Tendenz ein langfristiger Preisverfall am Weltmarkt durchgesetzt. In bezug auf die Agrarprodukte läßt sich diese Tendenz u.a. damit erklären, daß bei weltweit steigenden Einkommen die Nachfrage nach Agrarprodukten zwar nicht zurückgeht, aber weit weniger steigt als die Einkommen selbst. Dies deshalb, weil ab einer gewissen Einkommenshöhe der Bedarf an Lebensmitteln und anderen verarbeiteten Agrarprodukten weitgehend gedeckt ist und die zusätzlichen Einkommen mehr für industrielle Konsumgüter und Dienstleistungen ausgegeben werden. Wenn der nur gering anwachsenden Weltmarktnachfrage ein wachsendes Angebot gegenübersteht - insbesondere auch bedingt durch die agrarische Massenproduktion der kapitalistischen Plantagenwirtschaften -, erklärt sich die Tendenz zu fallenden Weltmarktpreisen.

Der Hintergrund für den Preisverfall vieler Rohstoffe liegt u.a. darin, daß verschiedene natürliche Rohstoffe im Laufe der Zeit durch synthetische Rohstoffe ersetzt wurden, die häufig in der Herstellung billiger und/oder für die Verarbeitung geeigneter sind. (Der so bedingte Nachfragerückgang nach natürlichen Rohstoffen ging allerdings einher mit einer steigenden Nachfrage nach Mineralöl, der chemischen Basis für synthetische Produkte. Die Preisentwicklung für Mineralöl ist schon von daher untypisch, nicht erst seit Gründung des Angebotskartells der erdölexportierenden Staaten in Form der OPEC.) Für die Erklärung des Preisverfalls bei den sonstigen Rohstoffen kommt noch hinzu, daß mit wachsender Industrieproduktion bei qualitativ hochwertigen industriellen Produkten die Rohstoffaufwendungen nicht gleichermaßen anwachsen, weil sich die Aufwendungen mehr auf technische und designmäßige Verfeinerungen beziehen und weniger auf zusätzliche Materialien. - Bei den mineralischen Rohstoffen kann demnach vor allem die langfristig relativ rückläufige Weltmarktnachfrage als allgemeine Erklärung für den Preisverfall herangezogen werden. Mit den zusätzlichen spezifischen Hintergründen der Preisentwicklung einzelner Rohstoffe wollen wir uns hier nicht näher befassen.

Damit haben wir einige Faktoren benannt, die einerseits bei Agrarprodukten und andererseits bei mineralischen Rohstoffen allgemein verantwortlich sind für die extremen Preisschwankungen sowie für den langfristigen Preisverfall am Weltmarkt. Neben diesen Faktoren, die ja auch und gerade unter Konkurrenzverhältnissen am Weltmarkt wirksam werden, kommt noch die Vermachtung der Rohstoffmärkte hinzu, die vielfach damit verbunden ist, daß nur wenige multinationale Konzerne bestimmte Rohstoffmärkte kontrollieren und die Exproteinnahmen der Entwicklungsländer unter Anwendung monopolistischer Marktmacht drücken, um sich selbst umso höhere Profite zu sichern.

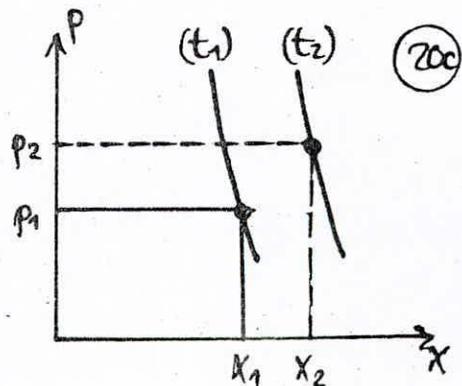
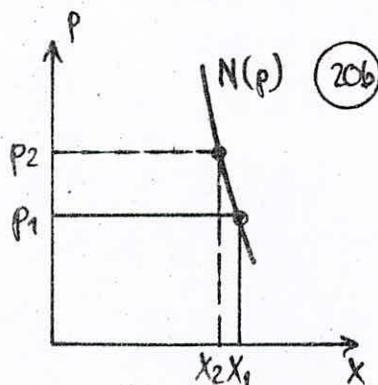
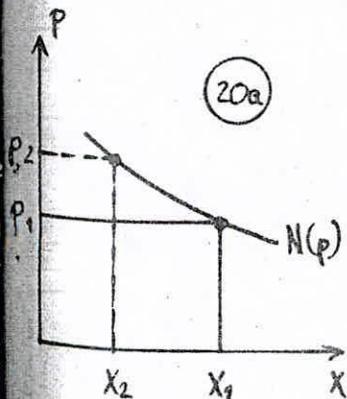
2) Bestimmungsgründe der Importaufwendungen

Der Tendenz zu absinkenden Exporterlösen steht auf der anderen Seite die Tendenz steigender Importaufwendungen der Entwicklungsländer gegenüber. Unsere Analyse der defekten Reproduktion hat deutlich gemacht, daß die Entwicklungsländer auf den Import bestimmter Produkte angewiesen sind, auf jeden Fall auf den Import von Produktionsmitteln für die Landwirtschaft bzw. für die Rohstoffförderung, darüberhinaus auf den Import von industriellen Konsumgütern (insbesondere für die Oberschicht) und in bestimmten Fällen sogar auf den Import von Agrarprodukten zur Ernährung der Bevölkerung. Der überwiegende Teil der Importe besteht aber in der Regel aus industriellen Fertigprodukten der Metropolen, insbesondere Produktionsmittel.

Die Weltmarktpreise der Industrieprodukte unterliegen nun - anders als diejenigen der Agrarprodukte bzw. Rohstoffe - einer steigenden Tendenz, die vor allem auf zwei Faktoren zurückzuführen ist: Zum einen auf den hohen Grad an Konzentration und Zentralisation von Kapital in vielen Bereichen der Produktionsmittelherstellung und die damit einhergehende Monopolisierung der Märkte; zum andern aber auch auf die durch schleichende Inflation in den Industrieländern bedingten Preissteigerungen. Beide Faktoren bewirken, daß die großen Produktivitätsfortschritte bei der Herstellung industrieller Produkte nicht in Preissenkungen weitergegeben werden. Als weiterer Faktor wird vielfach das höhere Lohnniveau in den Metropolen genannt, das aber allein kaum zur Erklärung herangezogen werden kann.

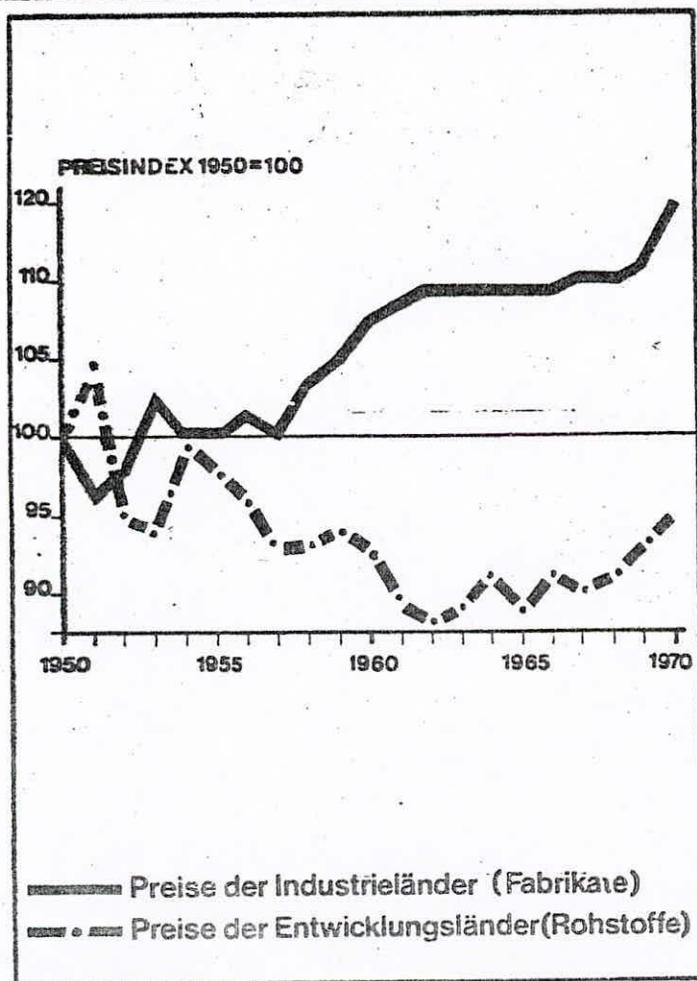
Während nun "normalerweise" auf Preiserhöhungen mit einem Nachfrage-rückgang reagiert wird (weil die Nachfrager entweder auf billigere Anbieter ausweichen oder auf ähnliche Produkte umsteigen oder ganz auf den Kauf eines solchen Produkts verzichten), kommt für die Entwicklungsländer eine solche Nachfragereaktion nicht infrage. Sie sind vielmehr aufgrund ihrer defekten Reproduktion unbedingt angewiesen auf den Import industrieller Produkte, von denen sie eine wachsende Menge benötigen, selbst wenn deren Preise ständig steigen. Anstatt daß also die Entwicklungsländer auf steigende Weltmarktpreise von Industrieprodukten mit zurückgehender Nachfrage reagieren, bleiben die Importe mengenmäßig konstant oder steigen gar an, so daß auf jeden Fall die Importaufwendungen und die hierfür notwendigen Devisen anwachsen, dies umso mehr, je größer die Preissteigerungen der Industrieprodukte sind.

Die Abb. 20a-c sollen diese Besonderheit, die eine Folge der defekten Reproduktion der Entwicklungsländer ist, noch einmal grafisch darstellen. In Abb. 20a ist zunächst ein Nachfrageverhalten wiedergegeben, wo auf steigende Preise mit einem Rückgang der Nachfragemenge



(x) reagiert wird. In diesem Fall ist die Reaktion der Nachfrage in bezug auf die Preiserhöhung so empfindlich ("elastisch"), daß auch die Aufwendungen - als mathematisches Produkt aus Preis p mal Menge x - geringer werden (gestricheltes Rechteck $p_2 \cdot x_2$ im Vergleich zum durchgezogenen Rechteck $p_1 \cdot x_1$). - Anders in Abb.20b, wo trotz Preiserhöhung die mengenmäßige Nachfrage praktisch nicht zurückgeht, d.h. vollkommen "unelastisch" ist. Unter diesen Bedingungen erhöhen sich die Aufwendungen $p_2 \cdot x_2$ gegenüber der Situation vorher ganz erheblich. In Abb.20c ist darüberhinaus berücksichtigt, daß im Laufe der Zeit die mengenmäßige Nachfrage der Entwicklungsländer nach Importgütern aus oben erwähnten Gründen ansteigt, so daß sich Nachfragekurve nach rechts in den Bereich größerer Mengen verschiebt. Bei erhöhtem Preis p_2 werden dennoch - aufgrund des erhöhten Importbedarfs der Entwicklungsländer - größere Mengen nachgefragt, so daß die Importaufwendungen und die dafür notwendigen Devisen von zwei Seiten her anwachsen.

Sowohl in bezug auf die Exporterlöse als auch in bezug auf die Importaufwendungen zeigt sich, daß die Entwicklungsländer aufgrund der defekten Reproduktion im Innern den Weltmarktpreisbewegungen vollständig ausgeliefert sind, die sich immer mehr zu ihren Ungunsten auswirken: Die Importe einer bestimmten Menge Produktionsmittel verteuern sich immer mehr, und der Preisverfall bei den Exportprodukten macht es immer schwieriger, die dazu erforderlichen Mengen an Devisen hereinzubekommen. Selbst bei gesteigerten Produktionsanstrengungen der Entwicklungsländer laufen die Importaufwendungen den Exporterlösen immer mehr davon. Abb.21 vermittelt einen Eindruck von dieser Entwicklung.



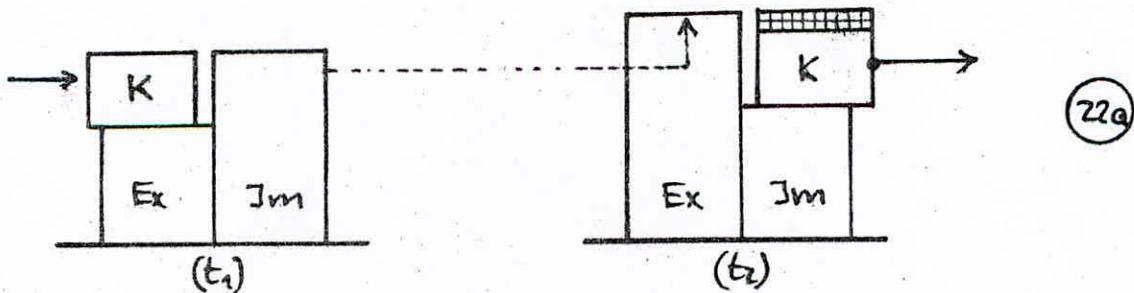
UNO/Weltbank

3) Zahlungsbilanzdefizite und wachsende Verschuldung

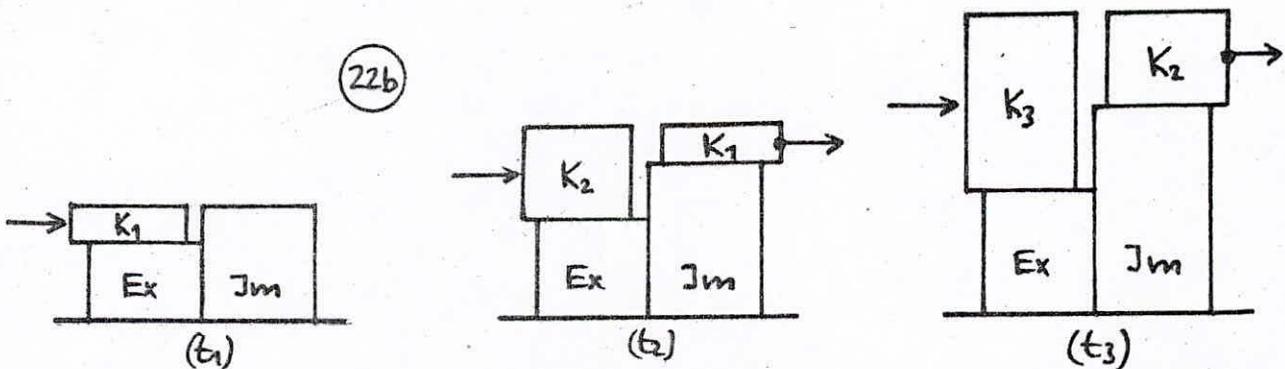
Die notwendige Folge der hier skizzierten Entwicklung besteht in einer zunehmenden Passivierung der Zahlungsbilanz, d.h. in wachsenden Zahlungsbilanzdefiziten der Entwicklungsländer. Die aus den Exporterlösen hereingeflossenen Devisen reichen immer weniger aus, um die steigenden Importaufwendungen zu bezahlen. Sollen die Importe dennoch bestritten werden, so muß sich das Entwicklungsland im Ausland verschulden, d.h. einen Devisenkredit aufnehmen. Was sich zunächst als großzügige Hilfe der Industrieländer darstellt, ist in Wirklichkeit nichts anderes als ein Mittel, um langfristig die Abhängigkeit der Entwicklungsländer von den Metropolen noch mehr zu verstärken (ganz ähnlich übrigens wie die Kredite der Großgrundbesitzer bzw. des Wucherkapitals an die Kleinbauern).

Aus: R.H. Strahm: Industrieländer - Entwicklungsländer

Ein Kredit kann nur dann im Interesse des kreditnehmenden Landes sein, wenn sich durch dessen Verwendung die ökonomische Situation des Landes so verbessert, daß es zur Rückzahlung des Kredits einschließlich Zinsen in der Lage ist (und wenn an den Kredit keine sonstigen politischen Bedingungen geknüpft sind). Abb.22a stellt einen solchen Fall dar. Ausgehend von einem Zahlungsbilanzdefizit zum Zeitpunkt t_1 nimmt das Land einen Kredit K auf. Die damit importierten Produkte werden so genutzt, daß sie die ökonomische Situation des Landes und dessen Exportchancen so verbessern, daß in t_2 wesentlich höhere Exporterlöse erzielt werden. Der Überhang der Importe über die Exporte in t_1 war insofern nur ein vorübergehender Zustand, der in t_2 durch die umgekehrte Situation abgelöst wird: Die Exporterlöse übersteigen bei weitem die Importaufwendungen und ermöglichen die Kreditrückzahlung einschließlich Zinsen.

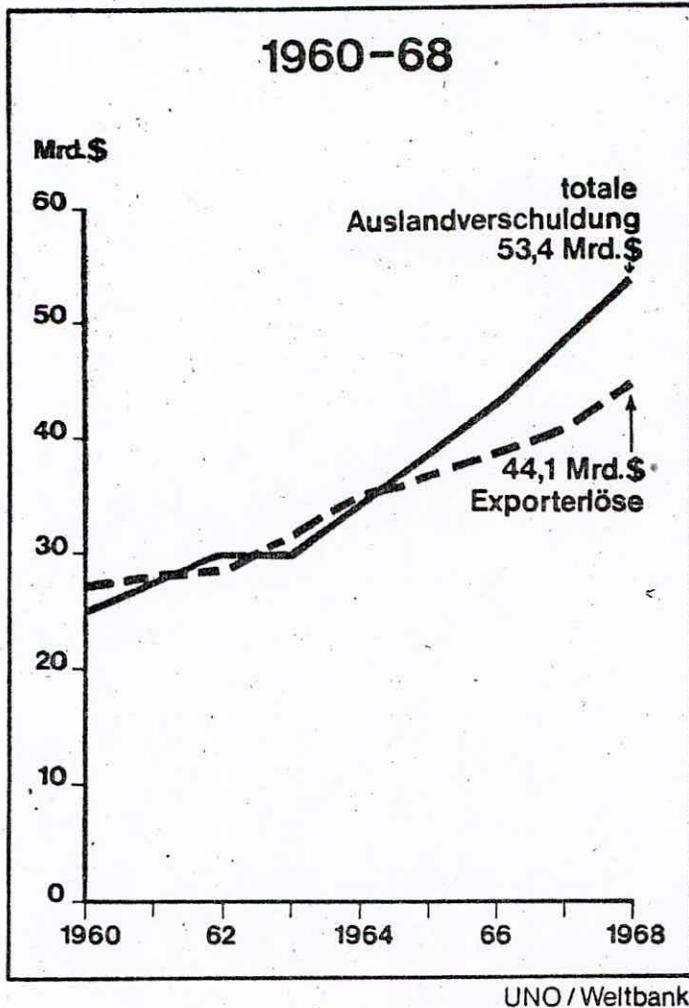


Im Fall der Entwicklungsländer kann aber aus den von diskutierten Gründen genau diese Umkehrung in der Zahlungsbilanz nicht eintreten. Die defekte Reproduktion in den Entwicklungsländern und die Struktur des Weltmarkts führen vielmehr zu einer ständig wachsenden Kluft zwischen Exporterlösen und Importaufwendungen, zu einem ständig wachsenden Zahlungsbilanzdefizit der Entwicklungsländer. Diese Kluft kann zwar auch immer wieder überbrückt werden durch Kreditaufnahme im Ausland, aber diese Kreditaufnahme führt langfristig nicht zu einer Verbesserung der ökonomischen Situation der Entwicklungsländer, sondern lediglich zu einer wachsenden Verschuldung. Abb.22b will diesen Zusammenhang verdeutlichen (wobei wir der Einfachheit halber sogar die Rückzahlung der Zinsen vernachlässigen).



Zur Überbrückung des Zahlungsbilanzdefizits in t_1 wird der Kredit K_1 aufgenommen. In t_2 mögen zwar die Exporterlöse absolut zugenommen haben, die Kluft zu den Importaufwendungen hat sich jedoch vergrößert. An eine Kreditrückzahlung aus Exporterlösen ist unter solchen Bedingungen nicht zu denken. Die Rückzahlung des Kredits kann nur erfolgen über die Aufnahme eines neuen und höheren Kredits K_2 . Usw. In t_3 ist schließlich die Verschuldung K_3 größer als die gesamten

Exportenerlöse. Es ist offensichtlich, daß unter derartigen strukturellen Bedingungen eine Rückzahlung der Schulden unmöglich ist und daß der Schuldenberg umgekehrt die Tendenz hat, immer mehr anzuwachsen. Der Punkt, wo die Verschuldung der Entwicklungsländer die Höhe der Exportenerlöse überstiegen hat, wurde bereits in den 60er Jahren erreicht. Abb.23 vermittelt hiervon einen Eindruck.



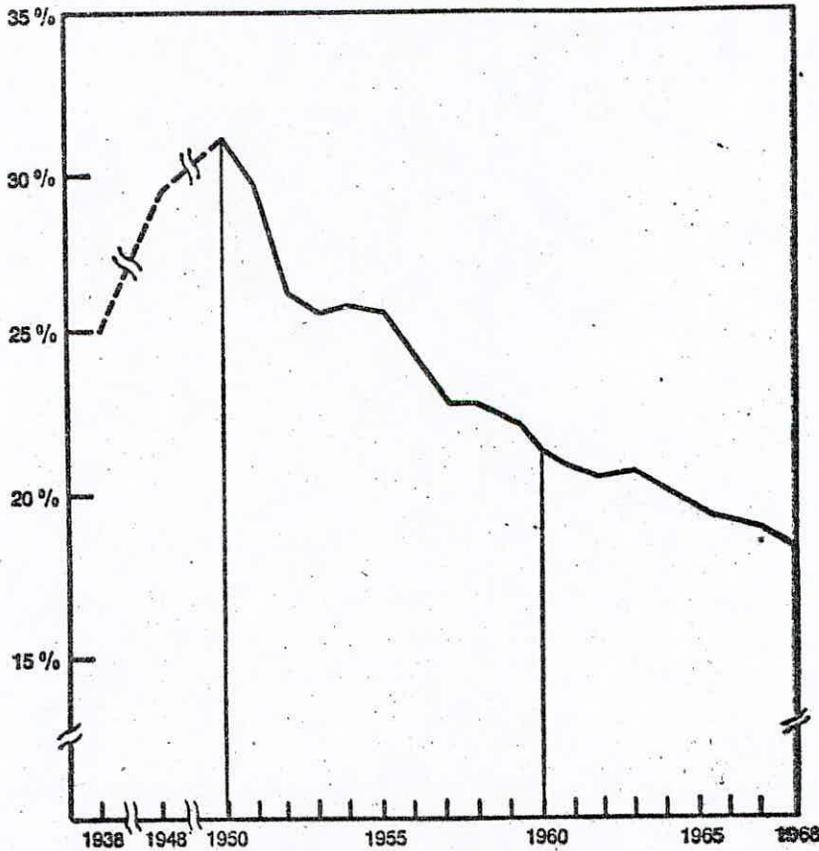
Das Interesse des Kapitals der Metropolen an der Aussaugung der Entwicklungsländer gerät auf diese Weise notwendig in zunehmenden Widerspruch zu den ökonomischen Potenzen dieser Länder, die durch die Struktur des Weltmarkts und der internationalen Arbeitsteilung und die damit zusammenhängende defekte Reproduktion tendenziell immer mehr zerstört werden. Wenn sich das Aussaugen schließlich nur noch bewerkstelligen läßt durch wachsendes Hineinpumpen von Krediten, deren Rückzahlung wiederum nur über neue und größere Kredite, also letztlich überhaupt nicht möglich ist, so ist die Ausbeutung - vom Standpunkt des metropolitanen Kapitals - schließlich über das Ziel hinausgeschossen. Ähnlich wie unter halbfeudalen Verhältnissen der Raubbau der Großgrundbesitzer an der Arbeitskraft der Bauern schließlich zu einem Rückgang der Agrarproduktion und auch des agrarischen Überschusses führte, so schlägt auch hier der strukturelle Raubbau an den Entwicklungsländern zurück auf deren ökonomische Potenz und

macht sie langfristig als Ausbeutungsobjekt vom Standpunkt des metropolitanen Kapitals aus immer ungeeigneter. Dieser Tatbestand schlägt sich nicht zuletzt in einem seit den 50er Jahren ständig sinkenden Anteil der Entwicklungsländer am Welthandel nieder (Abb.24).

Indem unter den gegebenen Strukturen das "Optimum" an Raubbau erreicht und überschritten ist, drängt das Interesse des metropolitanen Kapitals auf eine Änderung dieser Strukturen. Diese objektiven Tendenzen bilden den Hintergrund für eine grundlegende Umorientierung in der Entwicklungstheorie und Entwicklungspolitik der Metropolen seit den 60er Jahren. Exemplarisch kommt diese Umorientierung zum Ausdruck in dem Bericht der von der UNO eingesetzten Pearson-Kommission (sog. Pearson-Bericht). Hauptstoßrichtung dieses Berichts ist die Empfehlung einer Entwicklungspolitik der Import-Substitution sowie der Öffnung der Märkte der Industrienationen für Waren aus den

Entwicklungsländern. Wir wollen uns im folgenden mit beiden Punkten befassen und untersuchen, welche Entwicklungstendenzen von einer derart veränderten Entwicklungspolitik zu erwarten sind.

Anteil der Entwicklungsländer am Weltexport

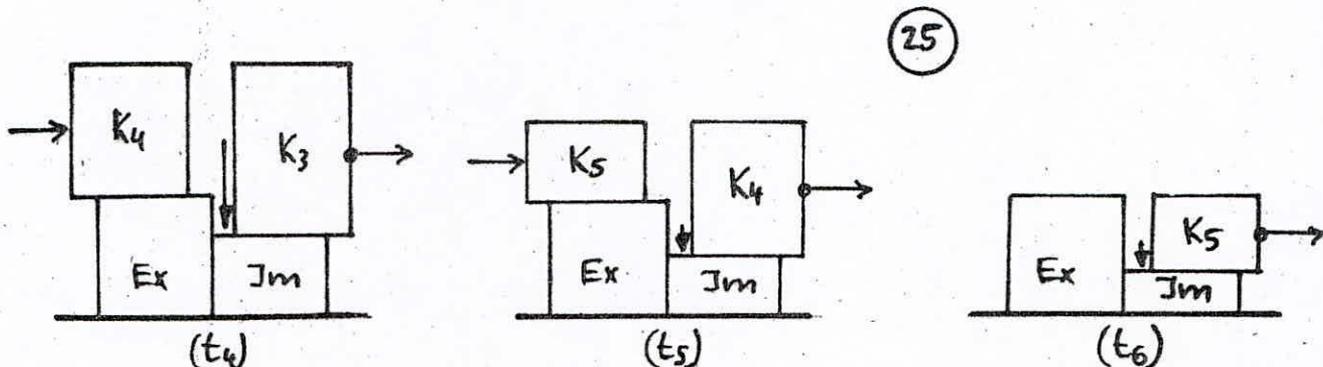


Quelle: Der Pearson-Bericht. Wien-München-Zürich, 1969, S. 69

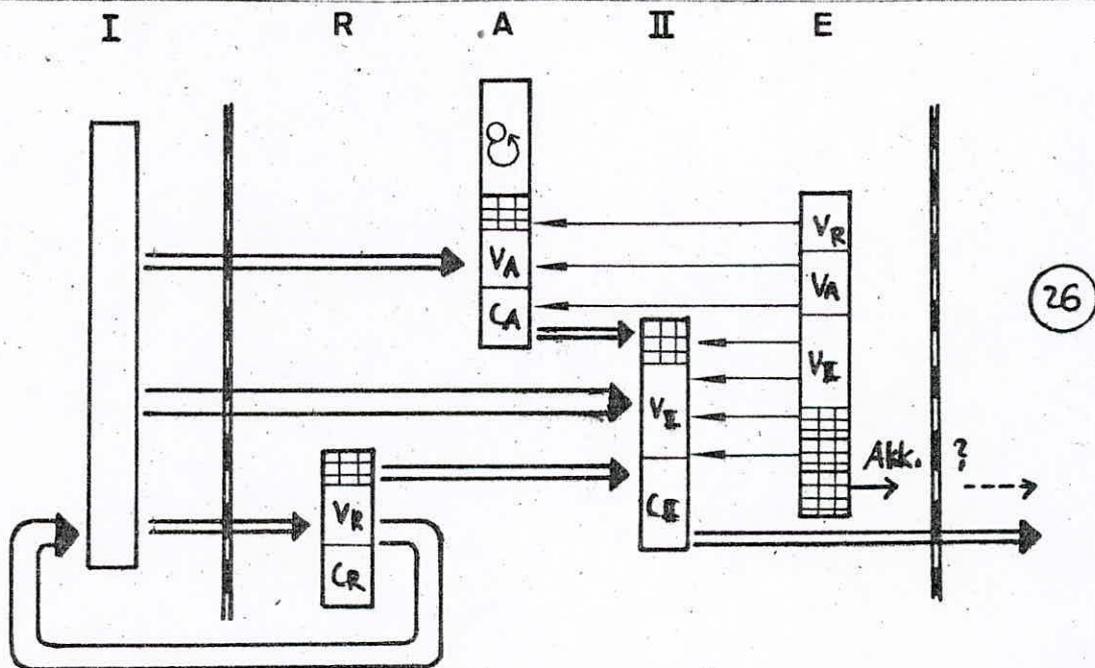
II. Import-Substitution als neue Entwicklungsstrategie

Die Strategie der Importsubstitution geht davon aus, daß die Zahlungsbilanzdefizite der Entwicklungsländer und die Schuldenlast langfristig nur abgebaut werden können, wenn sich die Importabhängigkeit der Entwicklungsländer vermindert und die Importaufwendungen auf diese Weise langfristig reduziert werden können. Produkte, die bisher über den Weltmarkt importiert werden mußten, sollen künftig mindestens teilweise im Entwicklungsland selbst produziert werden.

Abb. 25 will diesen Gedanken veranschaulichen. Wenn es gelingt, durch Importsubstitution die Importaufwendungen langfristig im Verhältnis zu den Exporterlösen immer mehr zu reduzieren, so ständen immer mehr Mittel bereit, um die aufgenommenen Kredite zurückzuzahlen. Zur Abtragung der Schuldenlast müßten nicht mehr wachsende, sondern immer kleiner werdende Kredite aufgenommen, bis in t_6 schließlich keine Kredite mehr erforderlich sind, weil die Schulden allein aus den Exporterlösen gedeckt werden können. Dieser Prozeß geht selbstverständlich umso schneller, je mehr auf der anderen Seite die Exporterlöse ansteigen. Deswegen ist die Strategie der Importsubstitution gleichzeitig verbunden mit der Forderung nach Öffnung der Märkte für Produkte der Entwicklungsländer.



Es stellt sich natürlich gleich die Frage, welche Importe substituiert, d.h. ersetzt werden können durch heimische Produktion. Zuerst selbstverständlich die Agrarprodukte, sofern bisher Lebensmittelimporte für die Ernährung der einheimischen Bevölkerung notwendig war. Das setzt voraus, daß die Monokultur in der Landwirtschaft mindestens soweit überwunden wird, daß der Lebensmittelbedarf der einheimischen Bevölkerung gedeckt werden kann. Zum zweiten wäre der Import von industriellen Konsumgütern zu ersetzen durch den Aufbau einer heimischen Konsumgüterindustrie. Unser Modell in Abb.11c würde sich auf diese Weise erweitern um den Sektor II (Konsumgütersektor) (Abb.26).



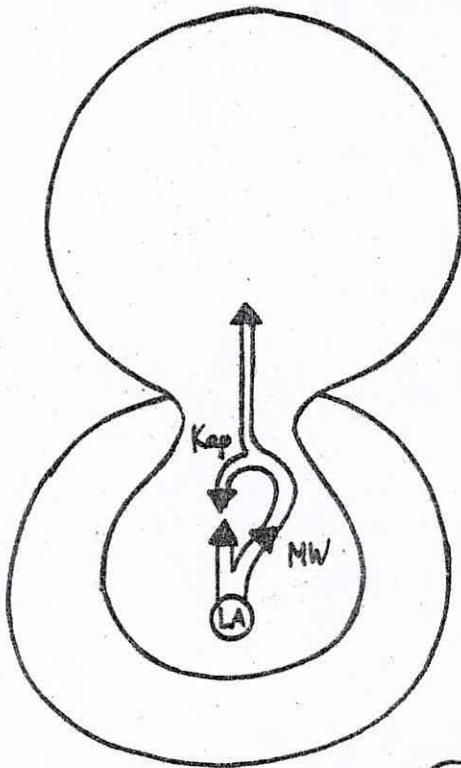
Der Wegfall der Importe industrieller Konsumgüter setzt freilich voraus, daß die nunmehr im Inland hergestellten Konsumgüter in Qualität und Preis konkurrieren können mit den ursprünglich importierten Produkten aus den Metropolen. Dies erscheint nur möglich bei gleichzeitigem Import der entsprechenden Technologie im Bereich der Konsumgüterherstellung. Ein derartiger Technologie-Import ist umso mehr erforderlich, je mehr die industriell verarbeiteten Produkte nicht nur für den Binnenmarkt des Entwicklungslandes produziert werden sollen, sondern auch am Weltmarkt angeboten und zur Grundlage wachsender Exporterlöse werden sollen. Indem sich das Entwicklungsland auf diese Weise tendenziell aus der Abhängigkeit von den Importen industrieller Konsumgüter befreit, gerät es in eine neue Abhän-

gigkeit von den Metropolen: in die Abhängigkeit vom Import ausländischer Technologie. Import von Technologie aus den Metropolen bedeutet aber nicht nur Import hochentwickelter Maschinen und Produktionsanlagen, d.h. von toter Technologie, sondern beinhaltet gleichzeitig den Import eines bestimmten technischen und organisatorischen Managements, einer bestimmten Struktur des Arbeitsprozesses sowie der kapitalistischen Ideologie, die mit diesen Strukturen verbunden ist und von den ausländischen Führungskräften ins Land hineingetragen wird und langfristig nicht ohne Wirkung auf das Bildungssystem sowie die Massenkommunikationsmittel bleibt. Die Abhängigkeit von den Metropolen verlagert sich damit auf eine andere Ebene, wird aber dadurch nicht unbedingt geringer.

III. Zweigleisige Akkumulation und innere Entwicklung

Der Aufbau einer Konsumgüterindustrie in den Entwicklungsländern und der sich darum gruppierenden Zweige der Zulieferindustrie, des Handels und Dienstleistungsgewerbes können aber immerhin dazu beitragen, daß die realisierten Profite verstärkt im Inland selbst akkumuliert werden. Auf diese Weise können allmählich Bedingungen entstehen, die zu einer inneren Akkumulation und zur zunehmenden Herausbildung innerer Märkte führen. Einem Abzug von Mehrwert aus den

Entwicklungsländern in die Metropolen stände ein anderer Teil des Mehrwerts gegenüber, der für die innere Akkumulation verbleibt. Abb.27a will diese "zweigleisige Akkumulation" (Sonntag) symbolisieren: Die Lohnarbeit produziert einen Strom von Werten, von denen sich aufgrund kapitalistischer Produktions- und Aneignungsverhältnisses ein Teil als Mehrwert abspaltet. Davon wird wiederum ein Teil in die Metropole zurücktransferiert, ein anderer verbleibt im Entwicklungsland und wird in Kapital zurückverwandelt, d.h. akkumuliert.

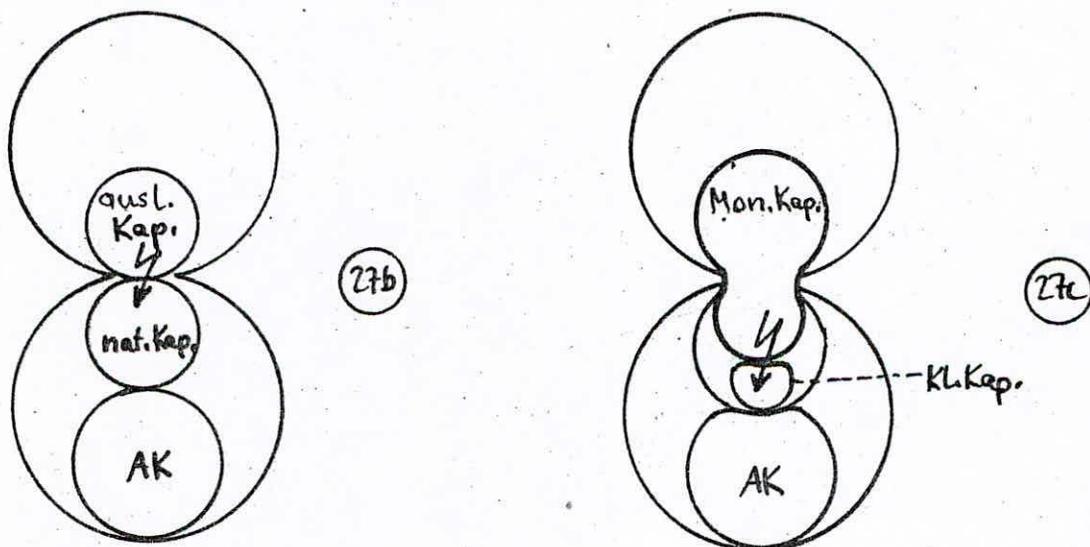


27a

Je nachdem, wie groß der im Entwicklungsland verbleibende Teil des Mehrwerts ist, kann sich eine mehr oder weniger starke innere Akkumulation herausbilden, zu deren subjektivem Träger eine einheimische Bourgeoisie werden kann. Deren Interessen an einer eigenständigen Entwicklung als "nationale Bourgeoisie" können schließlich in zunehmenden Widerspruch geraten zu den Interessen des ausländischen Kapitals bzw. der sie tragenden "Kompradorenbourgeoisie" (Abb.27b). Die nationale Bourgeoisie

kann sich z.B. durch die Konkurrenz der ausländischen Konzerne bedroht sehen und auf Nationalisierung ausländischen Kapitals hindrängen oder auf Abbau von Steuer- und Zollpräferenzen usw. für ausländische Unternehmen. Aus derartigen Interessenwidersprüchen kann sich ein Kampf der aufsteigenden nationalen Bourgeoisie gegen die (das

Interesse des ausländischen Kapitals vertretende) Kompradorenbourgeoisie um die Staatsmacht ergeben. Eine derartige Konstellation kann als Erscheinungsform einen ständigen Wechsel von Regimen hervorbringen, hinter dem sich der Versuch verbergen kann, die ökonomischen und daraus folgenden politischen Konflikte gewaltsam (z.B. mit dem Instrument der Militärdiktatur) zu lösen.



Ein solcher Machtkampf wäre freilich lediglich ein Kampf zwischen zwei unterschiedlichen Fraktionen (Teilen) des Gesamtkapitals, die beide gleichermaßen Interesse an der Ausbeutung der Arbeiterklasse haben und gleichermaßen gegen soziale Emanzipationsbewegungen gerichtet sein werden. Da die nationale Bourgeoisie neben dem Kampf gegen das ausländische Kapital nicht auch noch gleichzeitig gegen die einheimische Arbeiterklasse antreten kann, wird sie freilich versuchen, deren Unterstützung durch eine nationalistisch ausgerichtete Ideologie zu gewinnen, ohne daß sich dadurch das ökonomische Verhältnis zwischen nationaler Bourgeoisie und Arbeiterklasse grundlegend verändern würde. Ökonomisch wird sich die Herausbildung von Binnenmärkten auch im Falle der nationalen Akkumulation im wesentlichen beschränken auf die Einkommen der Oberschichten, für deren Luxusbedarf nunmehr im Entwicklungsland selbst produziert wird. Das Interesse auch der nationalen Bourgeoisie an niedrigsten Löhnen der Arbeiter wird weiterhin die Massenkaufkraft gering halten und die Produktion nicht an deren Bedürfnissen ausrichten. Ob die Rechnung der nationalen Bourgeoisie aufgeht, hängt freilich nicht nur ab von den Reaktionen des ausländischen Kapitals und der sie vertretenden Staaten, sondern auch von der Konstitution, dem Bewußtseinsstand, dem Organisationsgrad und der Kampfstärke des einheimischen Proletariats.

Anstatt daß sich der Interessenkonflikt zwischen nationalem Kapital und ausländischem Kapital verschärft, kann die Trennungslinie widersprüchlicher Interessen allerdings auch ganz anders verlaufen: Sofern nämlich das ausländische Kapital mit Teilen des nationalen Kapitals ökonomisch in sog. gemischten Gesellschaften kapitalmäßig verschmolzen ist, indem beide entsprechende Kapitalanteile an den glei-

chen Unternehmen halten, ist zwischen ihnen eine weitgehende Interessenidentität gegeben, unabhängig von der nationalen Zugehörigkeit der Kapitalbesitzer. Das in den großen Kapitalgesellschaften konzentrierte und zentralisierte Monopolkapital kann dann allerdings in Widerspruch treten zu den (inländischen oder ausländischen) kleinen und mittleren Kapitalen (sofern sich solcher überhaupt haben entfalten können), die zunehmend durch das Monopolkapital erdrückt werden (Abb. 27c). Hinter einer Wachstumsideologie kann sich unter solchen Umständen eine Politik verbergen, die nicht einmal dem nationalen Kapital insgesamt, sondern nur dessen monopolisierten Teilen zugutekommt und gleichermaßen dem mit ihm verschmolzenen ausländischen Monopolkapital.

IV. Auslagerungsindustrialisierung und Öffnung der Märkte

Kommen wir nach diesen Ausführungen zurück auf die Strategie der Import-Substitution. Wir hatten gesehen, daß eine einheimische Industrialisierung nur auf solchen Gebieten infrage kommt, wo die Überlegenheit der Metropolen nicht so groß ist, daß die Entwicklungsländer von vornherein absolut konkurrenzunfähig bleiben. Diese Überlegenheit wird nun durch mehrere Faktoren bestimmt: Zum einen durch die technologische Seite, zum andern aber auch durch die Kostenseite. In Bereiche, wo die Technologie im wesentlichen ausgereift ist und keine großen Entwicklungen mehr zu erwarten sind (z.B. Textilindustrie, Elektroindustrie, optische Industrie), kann die Produktion auch in Entwicklungsländern auf einem ähnlichen Entwicklungsstand aufgenommen werden, eben durch Technologie-Import. In anderen Bereichen hingegen, wo die Technologie selbst noch stürmischen Veränderungen unterliegt (z.B. Computerindustrie) und von den Konzernen in den Metropolen monopolisiert wird, würden die Entwicklungsländer selbst bei Übernahme eines bestimmten Standes der Technologie - sehr schnell wieder in Rückstand geraten, wenn sie nicht gleichzeitig über einen entsprechenden Apparat an Großforschung verfügen.

Einen anderen Faktor, nämlich den der Kosten, hatten wir schon früher - im Zusammenhang mit der Theorie von Heckscher/Ohlin diskutiert: Aufgrund des niedrigen Lohnniveaus können die Entwicklungsländer am ehesten auf dem Gebiet arbeitsintensiver Produktion einen Kostenvorteil erlangen und mit den entsprechenden Produkten u.U. sogar auf dem Weltmarkt konkurrenzfähig werden. Von daher ist verständlich, daß sich die Strategie der Importsubstitution vor allem auf arbeitsintensive Fertigungen bezieht. Neben den industriell gefertigten Produkten in Form von Konsumgütern werden deshalb zunehmend auch arbeitsintensive Teile eines komplexen Produktionsprozesses innerhalb multinationaler Konzerne in die Entwicklungsländer ausgelagert ("Auslagerungsindustrialisierung"), um als Zwischenfabrikat wieder exportiert und an anderer Stelle zu Fertigprodukten verarbeitet zu werden.

Die Struktur der internationalen Arbeitsteilung gewinnt auf diese Weise eine neue Qualität: Nicht mehr allein die Arbeitsintensität der Fertigprodukte im Zusammenhang mit dem Lohnniveau ist ausschlaggebend für die Standortwahl des Kapitals, sondern zunehmend die Arbeitsintensität einzelner Teile des gesamten Produktionsprozesses. Die einzelnen Ländern bekommen auf diese Weise den Charakter von Fertigungsabteilungen multinationaler Konzerne, wobei die Planung, Leitung und Kontrolle des Gesamtprozesses in den Metropolen verbleibt und von den Konzernspitzen monopolisiert wird. Die Monopoli-

sierung von Technologie und entsprechend überhöhte Preise bei der Bereitstellung derselben werden auf diese Weise zu einem weiteren Kanal des Absaugens von Mehrwert in die Metropolen (ähnlich wie unterhalbfeudalen Verhältnissen die Monopolisierung der Wasserquellen eine Grundlage für das Absaugen von Mehrprodukt zugunsten der Großgrundbesitzer war).

Die eben beschriebenen Strukturen kennzeichnen im wesentlichen das, was als "neue Form der internationalen Arbeitsteilung" bezeichnet wird. Zwar findet auf diese Weise eine Industrialisierung auch innerhalb der Entwicklungsländer statt, aber sie ist das genaue Gegenteil einer eigentständigen Entwicklung dieser Länder. Statt von der neuen Form der internationalen Arbeitsteilung zu sprechen, sollte man eher von der "neuen Form der Ausbeutung der Dritten Welt" reden. Die Entwicklungsländer werden von Neuem zu Anhängseln der Metropolen degradiert und auf diese Weise in eine zunehmende technologische Abhängigkeit gebracht.

Vor diesem Hintergrund ist auch verständlich, daß die Politik der Imports substitution einhergeht mit der Forderung nach Öffnung der Märkte der Industrieländer für die Exporte der Entwicklungsländer. Die im Zuge der Industrialisierung der Entwicklungsländer erfolgte zusätzliche Mehrwertproduktion erfordert entsprechende Absatzmöglichkeiten, um den produzierten Mehrwert auch zu realisieren. Hierzu reichen die Binnenmärkte der Entwicklungsländer in den wenigsten Fällen aus, zumal die niedrigen Löhne - der Hauptanreiz für entsprechende Direktinvestitionen ausländischen Kapitals - nach wie vor die inländische Massenkauftkraft beschränken und die Entfaltung der Binnenmärkte blockieren. Die Binnenmärkte werden insoweit im wesentlichen von den einheimischen Oberschichten gespeist, für deren Luxusbedarf allerdings nunmehr tatsächlich im Inland selbst produziert werden kann - anstatt wie früher die Luxusgüter zu importieren. In der Regel wird aber die Produktion über den so begrenzten Binnenmarkt hinausdrängen auf den Weltmarkt, d.h. auch auf den Markt der Metropolen. In dem Maße, wie arbeitsintensive Teile der Produktion bzw. die Produktion arbeitsintensiver Produkte insgesamt ausgelagert werden in Billiglohnländer, können sie auf den Märkten der Metropolen umso billiger bzw. mit umso höheren Profiten angeboten werden - vorausgesetzt allerdings, daß diese Märkte für derartige Produkte aus Entwicklungsländer geöffnet werden.

Die Forderung nach Öffnung der Märkte in den Industrieländern im angeblichen Interesse der Entwicklungsländer entpuppt sich auf diese Weise als eine Forderung, die nicht zuletzt im Interesse des in die Entwicklungsländer exportierten metropolitanen Kapitals liegt. Schafft die Strategie der Imports substitution im Zusammenhang mit der Niedrighaltung der Löhne die Voraussetzungen für eine gesteigerte Mehrwertproduktion des metropolitanen Kapitals, so sorgt die Öffnung der Märkte der Industrieländer für die entsprechenden Bedingungen zur Realisierung des produzierten Mehrwerts. (Im gleichen Interesse kann übrigens der Zusammenschluß von Entwicklungsländern zu größeren zollfreien Wirtschaftsräumen liegen: Für das ausländische Kapital innerhalb der beteiligten Länder schafft eine solche Wirtschaftsintegration vergrößerte Absatzmärkte und sprengt auf diese Weise die Begrenzung der Binnenmärkte einzelner Entwicklungsländer.)

Importsubstitution, Auslagerungsindustrialisierung und Öffnung der Märkte bilden auf diese Weise eine neue Entwicklungsstrategie im Interesse gesteigerter Kapitalverwertung und des Absaugens von Mehrwert aus den Entwicklungsländern in die Metropolen, nachdem die alten Methoden der Ausbeutung - im Rahmen der überkommenen Struktur der internationalen Arbeitsteilung - auf absolute Grenzen gestoßen sind.

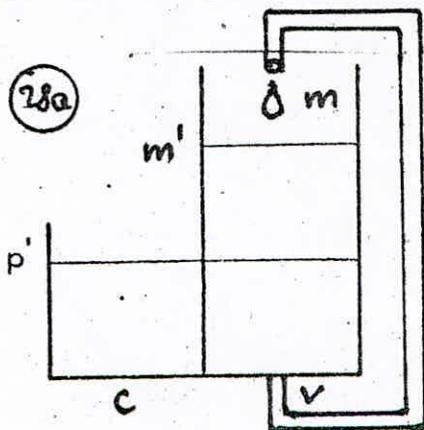
V. Ungleicher Tausch zwischen Peripherie und Metropole

In dem Ausmaß, wie sich in den Entwicklungsländern eine Industrialisierung durchsetzt und die ursprüngliche Monokulturstruktur tendenziell überwunden wird, müßten sich auch die Probleme der terms of trade allmählich vermindern. Denn die Exporterlöse werden auf diese Weise immer weniger bestimmt durch die Preisentwicklung für agrarische und mineralische Rohstoffe, sondern mehr und mehr durch die Preise industrieller Produkte. Auf der anderen Seite müßten die steigenden Importpreise für Industrieprodukte der Metropolen immer weniger ins Gewicht fallen, je mehr die ursprünglichen Importe ersetzt werden durch einheimische Industrieproduktion. Dennoch bildet sich auch und gerade unter den Bedingungen der neuen Form der internationalen Arbeitsteilung (arbeitsintensive Produktion in Entwicklungsländern - kapitalintensive Produktion in den Metropolen) am Weltmarkt ein ungleicher Tausch zwischen Peripherie und Metropolen heraus, und zwar über den Mechanismus der Weltmarktpreisbildung und des in der marxistischen Theorie sog. Werttransfers. Der Mechanismus des Werttransfers, der von Marx für das Verhältnis zwischen zwei Sektoren innerhalb einer Volkswirtschaft abgeleitet wurde, ist von A. Emmanuel ("L'échange inégal, Paris 1969) auf das Verhältnis zwischen Entwicklungsländern und kapitalistischen Industrienationen übertragen worden. Wir wollen uns im folgenden mit dieser "Theorie des ungleichen Tauschs" vertraut machen und in diesem Zusammenhang zunächst auf die Marxsche Ableitung zurückgreifen. (Siehe hierzu im einzelnen B. Senf: Politische Ökonomie des Kapitalismus, mehrwert 17, Berlin 1978, S.)

Marx geht im 3. Band des "Kapital" auf die Probleme ein, die sich aus einer unterschiedlichen organischen Zusammensetzung des Kapitals, d.h. aus einem unterschiedlichen Verhältnis zwischen vergegenständlichter und lebendiger Arbeit, zwischen konstantem Kapital c und variablem Kapital v ergeben. (c ist dabei die Kapitalsumme, die für den Kauf von Produktionsmitteln vorgeschossen wird, und v sind die Lohnzahlungen für den Kauf der Ware Arbeitskraft.) Ergebnis der Marxschen Mehrwerttheorie ist ja u.a., daß allein die lebendige Arbeit in Form der Lohnarbeit Quelle von Mehrwert sein kann, daß sich also das für die lebendige Arbeit aufgewendete Kapital v im Produktionsprozeß um den Mehrwert m vergrößert, also verändert (deshalb "variables" Kapital). Die im Produktionsprozeß eingesetzten Produktionsmittel hingegen übertragen lediglich den in ihnen stekenden Wert auf das Produkt; das für sie vorgeschossene Kapital bleibt also insoweit konstant ("konstantes" Kapital).

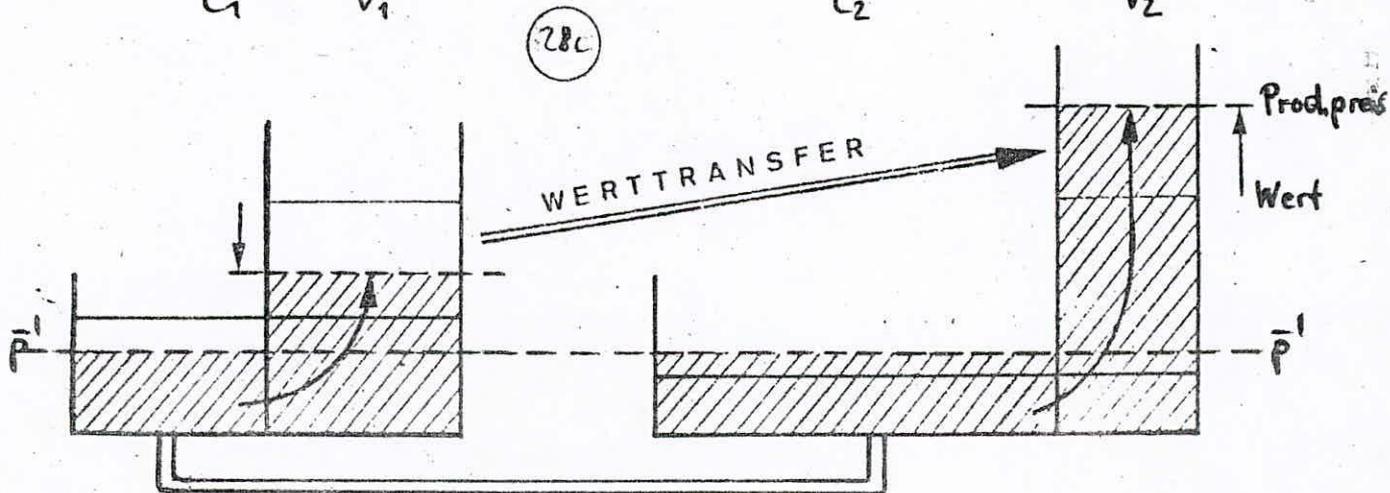
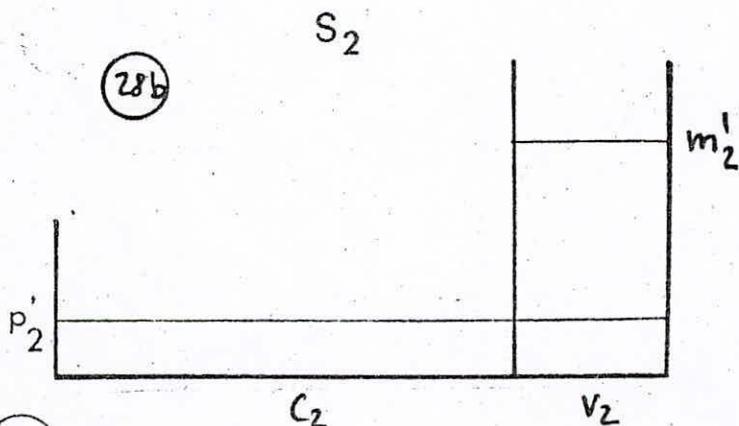
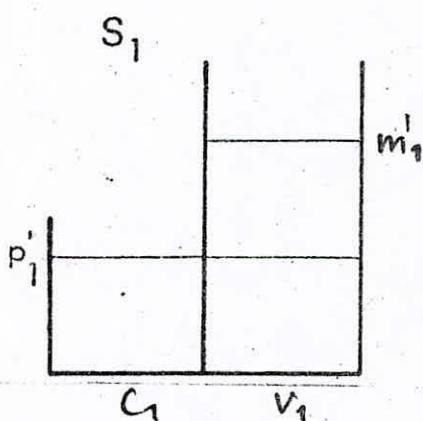
In Abb. 28a ist nun einerseits symbolisiert, daß der Mehrwert (hier als Flüssigkeit dargestellt) seine Quelle im variablen Kapital (genauer: in der damit gekauften Arbeitskraft) hat. Die Mehrwertmasse m - in Beziehung gesetzt zu ihrer Quelle v - ergibt das Verhältnis $m:v$, die sog. Mehrwertrate m' , die ein Ausdruck für den Ausbeutungs

grad ist und grafisch in der Höhe des Flüssigkeitsspiegels im rechten hohen Gefäß zum Ausdruck kommt. Diese Mehrwertrate ist aber für das einzelne Kapital uninteressant; entscheidend für den Verwertungsgrad des Kapitals ist das Verhältnis der realisierten Profite zum insgesamt vorgeschossenen Kapital $c + v$. - Angenommen, es werden



Profite in Höhe der Mehrwertmasse realisiert, so wäre die Profitrate $p' = m : (c + v)$ geringer als die Mehrwertrate m' , und zwar umso geringer, je größer c . Das heißt aber auch: Bei gleichbleibender Mehrwertrate würde die Profitrate umso niedriger, je größer der Anteil von c , d.h. je größer die organische Zusammensetzung des Kapitals $c:v$.

Vergleicht man nun modellhaft zwei Sektoren S_1 und S_2 einer Volkswirtschaft mit gleichen Mehrwertraten, aber unterschiedlicher organischer Zusammensetzung des Kapitals, so ergäbe sich nach den bisherigen Überlegungen für S_1 eine höhere Profitrate p'_1 als für S_2 . In seiner Jagd nach der höchstmöglichen Profitrate wird deshalb das Kapital verstärkt in den Sektor S_1 strömen und gleichzeitig aus S_2 abfließen (in unserem Modell existieren nur diese beiden Sektoren), so daß sich S_1 ausdehnt und S_2 schrumpft. Durch die veränderte Angebotsstruktur werden die Preise in S_1 unter den Wert absinken und damit die realisierten Profite unter den pro-



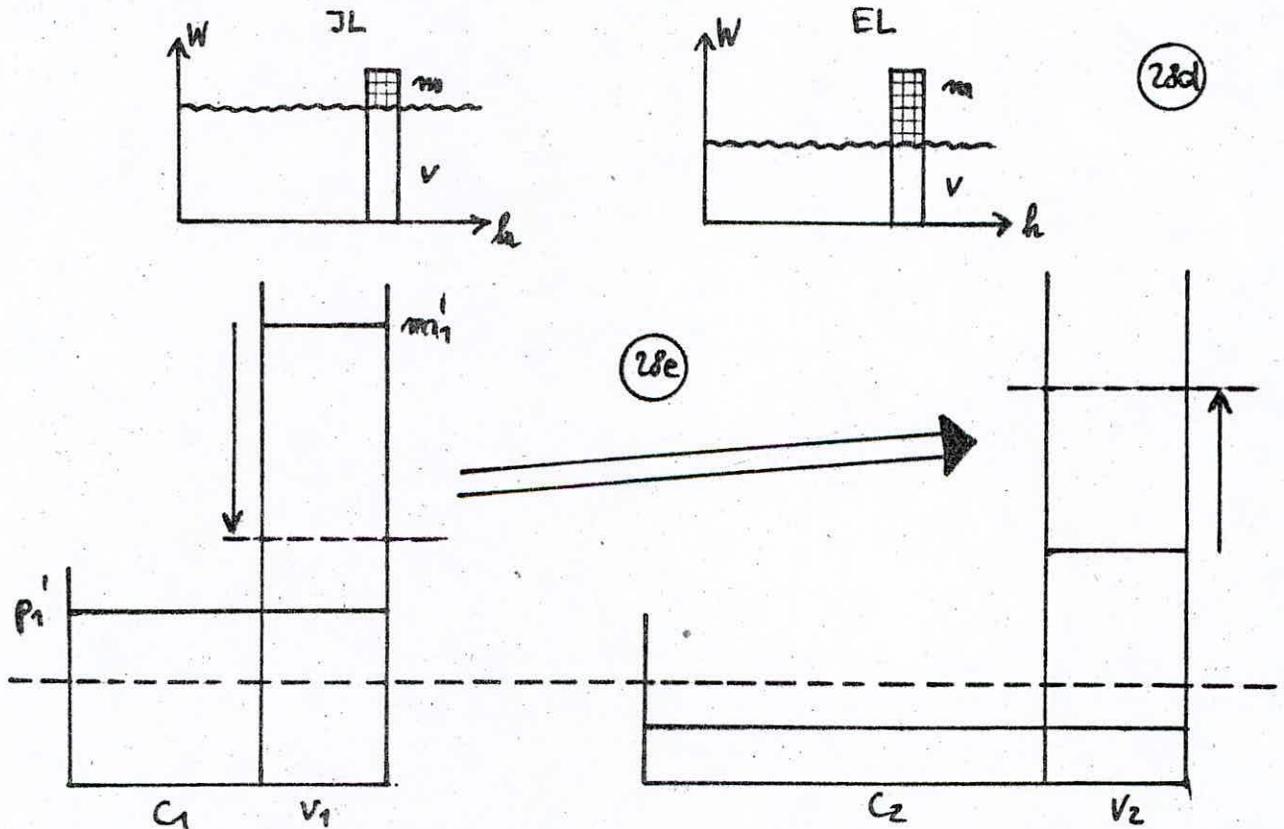
duzierten Mehrwert, und in S_2 wird das Umgekehrte eintreten. Auf diese Weise sinkt die ursprünglich höhere Profitrate in S_1 immer mehr ab, während umgekehrt diejenige in S_2 ansteigt. Die Kapitalbewegung in Richtung S_1 verliert dann ihren kapitalistischen Sinn, wenn sich durch die beschriebenen Tendenzen die Profitraten beider Sektoren angeglichen haben. Diejenigen Preise, bei denen sich gerade diese Durchschnittsprofitrate \bar{p}' einstellt, nennt Marx "Produktionspreise". Sie liegen in unserem Beispiel in Abb.28c in S_1 unter den dort produzierten Werten und in S_2 darüber (gestrichelte Linien).

Über die Produktionspreise realisiert also S_2 Profite, die größer sind als der in S_2 produzierte Mehrwert. Aber diese Profite finden ihr Gegenstück in S_1 , wo nämlich aufgrund der niedrigeren Produktionspreise in gleichem Maße geringere Profite realisiert werden, als dort produziert wurden. S_2 eignet sich auf diese Weise also Werte an, die durch die lebendige Arbeit in S_1 produziert, aber dort nicht realisiert wurden. Dies ist der von Marx sog. Werttransfer zwischen den Sektoren, ein Werttransfer aus dem Sektor mit niedriger organischer Zusammensetzung in den Sektor mit hoher organischer Zusammensetzung. Wenn eine hohe organische Zusammensetzung des Kapitals als Indiz für eine kapitalintensive Produktion verstanden wird, heißt das aber auch: Über den Mechanismus der Preisbildung findet ein Werttransfer statt vom arbeitsintensiven zum kapitalintensiven Sektor.

Überträgt man dieses Modell auf das Verhältnis zwischen arbeitsintensiv produzierenden Entwicklungsländern (S_1) und kapitalintensiv produzierenden Industrieländern (S_2), so folgt daraus, daß allein über den Mechanismus der Weltmarktpreisbildung - und zwar bereits bei Konkurrenzverhältnissen am Weltmarkt - ein ständiger Werttransfer aus den Entwicklungsländern in die Metropolen stattfindet. Ein Teil des Mehrwerts, der von der Arbeitskraft in den Entwicklungsländern produziert wird, fließt auf diese Weise - quasi hinter den Kulissen der Weltmarktpreisbildung - in die Metropolen und wird vom dortigen Kapital als Profit angeeignet. Die neue Form der internationalen Arbeitsteilung mit der Spezialisierung der Entwicklungsländer auf arbeitsintensive Produktion und ihrem Einbinden in den kapitalistischen Weltmarkt schafft auf diese Weise ein neues Rohr für das ständige Absaugen von Mehrwert. (Die hier skizzierte Theorie von Emmanuel ist innerhalb der marxistischen Diskussion nicht unumstritten. Siehe hierzu K. Busch: Ungleiches Tausch - Zur Diskussion über internationale Durchschnittsprofitrate, ungleichen Tausch und komparative Kostentheorie anhand der Thesen von Arghiri Emmanuel, in Prokla 8/9, Erlangen 1973.)

Nun haben wir freilich in unserem Modell die denkbar einfachsten Annahmen unterstellt, die sich aber ohne weiteres modifizieren und der Realität annähern lassen. Berücksichtigt man z.B. - bei gleichem Einsatz von Arbeitsstunden - das unterschiedliche Lohnniveau, so ergibt sich für die Entwicklungsländer nicht nur ein weit geringeres v , sondern auch ein größeres m als in den Industrieländern (Abb.28d). Der Flüssigkeitsspiegel im v_1 -Gefäß wurde auf diese Weise doppelt ansteigen, was nichts anderes ist als Ausdruck für den weit höheren Ausbeutungsgrad in Entwicklungsländern. Auf diese Weise vergrößert sich aber auch - unter sonst gleichen Bedingungen - der Werttransfer gegenüber dem Beispiel vorher (Abb.28e). Man kann also sagen:

Je niedriger relativ das Lohnniveau in den Entwicklungsländern im Vergleich zu den Metropolen, umso größer wird der Werttransfer zugunsten der Metropolen.



Entgegen den Unterstellungen in der Ricardo-Theorie der komparativen Kosten bzw. in der Heckscher-Ohlin-Theorie findet demnach unter den Bedingungen der neuen internationalen Arbeitsteilung ständig ein ungleicher Tausch zwischen Peripherie und kapitalistischen Metropolen statt, der zu einem Abfluß von Werten führt, die durch die lebendige Arbeit in den Entwicklungsländern produziert wurden; ein Werttransfer, der umso größer ist, je mehr sich die Entwicklungsländer als Folge des niedrigen Lohnniveaus auf arbeitsintensive Produktion spezialisieren (bzw. spezialisiert werden) und sich in die neue "optimale Struktur der internationalen Arbeitsteilung" einfügen.

Damit ist deutlich geworden, daß die Einbettung der Entwicklungsländer in die Struktur des kapitalistischen Weltmarkts so oder so für diese Länder eine Sackgasse ist; über ein ständiges Absaugen von Mehrprodukt bzw. Mehrwert wird ein eigenständiger, ein "autozentrierter" Entwicklungsprozeß bereits im Ansatz blockiert und stattdessen die Unterentwicklung der Ökonomie und die Polarisierung der Gesellschaft vorangetrieben. Wenn es um die ökonomische, politische und soziale Emanzipation der Massen in den Entwicklungsländern geht, bedeutet die Einbindung in die Struktur des kapitalistischen Weltmarkt ein absolutes Hindernis. Die Veränderung in der Struktur der internationalen Arbeitsteilung zwischen Entwicklungsländern und Industrieländern entsprach jeweils nur veränderten Anforderungen an die Methoden der Ausbeutung, nachdem die überkommenen Methoden bzw. Strukturen auf ihre immanenten Grenzen gestoßen waren. Ein eigen-

ökonomischer, politischer und sozialer Emanzipationsprozeß der heutigen Entwicklungsländer ist nach dieser Analyse nicht möglich ohne ein Herauslösen aus den Strukturen des kapitalistischen Weltmarkt. Diese Erkenntnis leitet über zur Frage alternativer, sozial-emanzipatorisch orientierter Entwicklungsstrategien.

Diskussionsbeiträge zur Politischen Ökonomie

1. Winfried Vogt: Reine Theorie marktwirtschaftlich-kapitalistischer Systeme, Universität Regensburg
November 1976, 153 S.
2. Gunnar Heinsohn und Otto Steiger: The Significance of 'The Wealth of Nations' for an Economic Theory of the Production of Population, Universität Bremen
März 1977, 20 S.
3. Otto Steiger: Prelude to a Monetary Economy. A Note on the Origines of Modern Macroeconomics, Universität Bremen,
März 1978 .
4. Peter Kalmbach und Fred Manske: Wie relevant ist Reswitching für Cambridge?, Universität Bremen,
März 1978.
5. Ulrich Krause: Elemente einer multisektoralen Analyse der Arbeit, Universität Bremen,
März 1978.
6. Heinz Holländer: Akkumulation und Verteilung des Produktivvermögens im Kapitalismus, Universität Dortmund,
März 1978, 80 S.
7. Peter de Gijssel: Vorschläge zur Beendigung der Massenarbeitslosigkeit/Die Wirtschaftskrise in der BRD
Zusammenfassung einer Diskussion am 17.12.1977 in Dortmund über zwei Stellungnahmen zur herrschenden Wirtschaftspolitik,
Universität Dortmund,
März 1978, 45 S.

Die 'Diskussionsbeiträge' werden herausgegeben vom Arbeitskreis Politische Ökonomie und können über die jeweiligen Verfasser bezogen werden. Der 'Arbeitskreis' ist zu erreichen über Prof. Dr. Jürgen Frank, TU Hannover, Hanomagstr. 8, 3000 Hannover 91, Tel. 0511-762-8204 (8176).

- Hans-Michael Rummler: Arbeit und Herrschaft. Die gefesselte Natur, Universität Bremen, Juli 1978, 147 S.
- 8a. Jörg Glombowski
Dirk Ipsen
Michael Krüger
Rainer Künzel: Konjunkturelle Instabilität der Kapitalakkumulation, Universität Osnabrück, September 1978, 101 S.
9. Klaus Novy: Zur Geschichte der Ökonomie der sozialistischen Wirtschaftsreform (bis 1933). Institut für Politische Wissenschaft der RWTH Aachen, Sommer 1978. 19 S.
10. Klaus Novy: Industrielle Selbstverwaltung zwischen Wirtschaftsdemokratie und Technokratie. Aspekte einer demokratischen Wirtschaftsreform in historisch-vergleichender Analyse, RWTH-Aachen, August 1978
11. Johannes Berger: Probleme der Dialektik im "Kapital" von Karl Marx. Universität Bielefeld, Fakultät für Soziologie, August 1978
12. Hans-Jürgen Wagener: What became of the march into socialism? System developments in post-war Europe, Nov. 1978
13. W. Elsner: Anmerkungen zur Diskussion - Alternativer Lebensstil - alternative Ökonomie -, November 1978
14. Heinz Holländer: A Note on Heterogeneous Labour and Exploitation, Universität Dortmund, Dezember 1978, 9 S.
15. Peter de Gijssel (Hg.): Anmerkungen und Assoziationen zur Herbsttagung 1978 des Arbeitskreises Politische Ökonomie "Zur Ökonomie demokratischer Wirtschaftsreformen", Universität Dortmund, Dez. 1978, 54 S.
16. Thea Dückert,
Alexander Krafft: Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen als Chance zur Veränderung von Arbeits- und Lebensbedingungen, Universität Oldenburg, Dezember 1978, 32 S.
17. Hans-Günther Seifert: Die Spezifikation interdependenter Mehrgleichungsmodelle unter dem Aspekt optimaler Steuerung, Universität Regensburg, Dez. 1978, 50 S.
18. Georgios Stamatis: Die Marxsche Werttheorie und das Problem der negativen Arbeitswerte, Universität Göttingen, Mai 1979, 30 S.
19. Otto Steiger,
Gunnar Heinsohn: Jean Bodin, das 'Universalgenie der Neuzeit' oder: Der wahre Meisterdenker. Neun bevölkerungstheoretische Thesen / Jean Bodin, le 'Génie universel des Temps Modernes' ou: Le vrai maître-penseur. Neuf thèses démographiques / Universität Bremen, September 1978, 10 S./10 S.

20. Otto Steiger,
Gunnar Heinsohn: Der Ursprung des Geldes und die Entstehung von Geldwirtschaften, Universität Bremen, Mai 1979, 21 S.
21. Otto Steiger,
Gunnar Heinsohn: The Bankruptcy of the Economics of Population: Way Economists Have Failed to Develop an Economic Theory of the Production of Human Beings, Universität Bremen,
22. Otto Steiger,
Gunnar Heinsohn: "The Economic Theory of Fertility. An Alternative Approach for an Economic Determination of Procreation", Universität Bremen,
23. Gunnar Heinsohn,
Otto Steiger: Das Marxsche Scheitern bei der Erklärung des modernen (d.h. engl.) Kapitalismus mit freier Lohnarbeit oder: wie die neuzeitliche Geldwirtschaft wirklich zustande kommt, Universität Bremen, Juli 1979
24. Gunnar Heinsohn: Theorie für die Entstehung des patriarchalischen Privateigentums sowie der daraus erwachsenden deduktiven Logik und Geldwirtschaft - nebst einem Anhang über die 'früheste Sozialstruktur des homo sapiens sapiens', Universität Bremen, Juli 1979, 40 S.
25. Bernd Senf: Politische Ökonomie des Sozialismus - eine didaktisch orientierte Einführung in die Struktur und Dynamik sozialistischer Systeme, Berlin, 157 S.
26. Bernd Senf: Weltmarkt und Entwicklungsländer - eine didaktisch orientierte Einführung in die politische Ökonomie der Unterentwicklung, Berlin, 74 S.
27. Georgios Stamatis,
Aristophanes Dimakis: Zur Linearität der Relation zwischen dem Nominallohnsatz und der Profitrate bei post factum gezahlten Löhnen und Sraffascher Normierung der Produktionspreise, Universität Göttingen, August 1979
28. Heiner Ganssmann: On the Reconstruction of Economics as a Social Science, New York, August 1979, 81 S.